

BANZIANA

20 Jahre sind nicht genug: CdAS-Jubiläum

Sex sells, Facebook tickt

Studienfahrten: Halle, Wien, Brüssel, Moskau ...

„Gute Nacht, schönes Deutschland!“

Wenn der Entzug nicht mehr weiter hilft

Appetit auf Europa

2012 Informations- und Servicedienst für Stipendiaten
und Altstipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung

BANZIANA 2012 – Inhalt

BANZIANA 2012 voraus

- 3 Vorwort: Wir brauchen wieder mehr Lokomotiven!
- 3 Impressum
- 33 Förderpreis der HSS für politische Publizistik
- 50 Förderpreis der HSS für junge Liedermacher 2013 („Songs an einem Sommerabend“)

Club der Altstipendiaten (CdAS)

- 4 Der Club der Altstipendiaten der HSS feiert seinen 20. Geburtstag: „Erfreulich entfaltet“
- 6 Hunger nach Neuem – Festvortrag von Ulrich Wilhelm
- 7 Sex Sells – Kabarett zum Jubiläum
- 7 Gesellschaftliche Relevanz von Wissenschaft und Forschung – Buch zum Jubiläum: Diskurs, Chronik und Fotos
- 9 Impressionen vom Festakt
- 10 Der CdAS hat einen neuen Vorstand – Dr. Christof Botzenhart mit Standing Ovations in den „Ruhestand“ verabschiedet
- 11 Dank, wem Dank gebührt
- 12 Neues aus dem Intranet: CdAS.intern
- 13 Expedition ins Land der Frühaufsteher – Politik, Geschichte und Kultur in Sachsen-Anhalt
- 15 „Gute Nacht, schönes Deutschland!“ – Roman Herzog im Gespräch mit Stipendiaten und dem CdAS
- 16 Tu felix Austria? Länderseminar und Studienfahrt beleuchten den Nachbarn Österreich
- 18 Quo vadis EU? 20 Jahre nach dem Maastrichter Vertrag – CdAS-Frühjahrsakademie zum Thema Europäische Union und Euro
- 19 „Sie gehören zu einer aussterbenden Generation!“ – Wie Facebook und Co ticken, erklärt „Blogger“ Matthias J. Lange
- 20 Deutschland wird bunter – und das Regieren schwieriger. CdAS und Heinrich-Böll-Stiftung im schwarz-grünen Gedankenaustausch
- 22 „Von Moskau lernen heißt warten lernen“ – Studienreise des CdAS Niederbayern in die russische Hauptstadt
- 34 Ein Leben für Freiheit und Humanität – Der Holocaust-Überlebende Max Mannheimer beim CdAS München
- 35 „Wer sich nicht einbringt, über den wird entschieden!“ – „Schwabenrunde Süd“ des CdAS zur Kommunal- und Bundespolitik
- 46 Fachtagung Geisteswissenschaften und Medien: Chancen und Risiken digitaler Möglichkeiten
Im Strudel der Information: Selbstbestimmt oder ferngelenkt?
- 52 Fachtagung Ingenieurwissenschaften/Physik und Agrar-Biologie-Chemie (ABC):
100 Jahre lang Erspartes in acht Stunden verbrannt – Kann die Dekarbonisierung unsere Welt noch retten?
- 54 CdAS Berlin: Arabische Emirate als strategischer Partner – Gespräch mit Botschafter und Altstipendiat Nikolai von Schoepff
- 54 CdAS Frankentreffen 2012: Heimat zum kreativen Erleben
- 59 CdAS Berlin: Chilenischer Justizminister erinnert sich an seine Stipendiatenzeit
- 59 CdAS Berlin: Die Hauptstadt zieht an – noch. Ein alter Heimatfilm, modern „betrachtet“
- 60 CdAS Saar-Lor-Lux: Am Ball der Zeit – Altstipendiaten durch Theo Zwanzigers DFB-Zentrale geführt

Seminare, Tagungen und Akademien

- 25 Appetit auf Europa – Planspiel EuroNet: „EU-Beitritt würde der Türkei eine hohe Machtposition bescheren“
- 26 Jahrestagung der ausländischen Stipendiat(inn)en: Der globale Klimawandel – Gefahr und Herausforderung
- 27 Das Engagement lässt zu wünschen übrig: Internationale Klimapolitik
- 28 Energiewende: Warum, wer und wie?
- 30 Klimakompetenzzentren in Afrika / „Der Ausstieg aus dem Ausstieg aus dem Ausstieg“
- 31 Impressionen vom Folkloreabend
- 36 Die Schweizer haben's nicht erfunden – Das moderne Bankwesen begründeten die Tempelritter
- 38 Promotionsfachtagung in Berlin: Wie die Macht der Ohnmacht vorbeugen will
- 41 Aufbauakademie unternimmt Ausflug in die Welt der Gentechnologie: Kleine Schritte zwischen Chancen und Risiken
- 42 Aufbauakademie 2012 in Brüssel: 28, 29, 30 – durch! Stipendiaten im Herzen Europas
- 44 Wenn der Entzug nicht mehr weiter hilft – Von Koks bis WoW: Suchtprobleme der modernen Gesellschaft
- 53 Grundakademie durchleuchtet Manipulation in Science-Fiction-Filmen: Kann aus einem Frosch eine Taube werden?
- 55 Stipendiatengruppe Augsburg: „Vom Rohstoff zur Mode“ – Besuch im Textil- und Industriemuseum
- 55 Stipendiatengruppe München VII: Die gute Tat – Stipendiaten renovieren Wohnung
- 56 Stipendiatengruppen München I und VIII :
Lebendige Mischung von alten regionalen Kulturen und christlichem Glauben bei Missio Bayern
- 57 Stipendiatengruppe Augsburg: Wissensaustausch kommt gut an – selbstgestalteter Vortragsabend
- 58 Stipendiatengruppe München VII besucht den Flughafen FJS
- 58 Stipendiatengruppe München VIII schnuppert Landtagsluft

Fachforen

- 32 Organtransplantation in Deutschland – Fachtagung 2012 der CdAS-Fachgruppe Medizin und des HSS-Fachforums Medizin
- 32 Fachforum Medizin 2011: Go go, slow go, no go
- 48 Fachforum Physik/Ingenieurwissenschaften 2012: IT-Sicherheit – Bewusstsein für Gefahren aus dem Netz entwickeln
- 49 Fachforum Wirtschaftswissenschaften 2011: Weltwirtschaftsmacht China
- 51 Fachforum Geisteswissenschaften 2012: Künstler als Visionäre
- 60 Fachforum Wirtschaftswissenschaften 2012: „Geld regiert die Welt“ – Nutzen und Risiken von Geld
- 63 Fachforen 2012/13: Termine

Journalismus und Medien

- 61 JFS-Seminar zu ethischen Grenzen des Journalismus: Journalisten müssen kritisch sein – besonders zu sich selbst
- 62 Sprechen vor Mikrofon und Kamera – Schweinfurter Stipendiaten trainieren im Medienseminar
- 63 JFS-Hörfunkseminar: Schneiden, texten, senden – Stipendiaten lernen, wie der Ton ins Radio kommt
- 63 JFS-Termine 2012/13

Das Wichtigste zum Schluss

- 64 Kulissengeflüster: Namen und Neuigkeiten
- 65 Namensverzeichnis
- 66 Autorenverzeichnis

Wir brauchen wieder mehr Lokomotiven!

**Vorwort des Vorsitzenden der
Hanns-Seidel-Stiftung,
Prof. Dr. h.c. mult. Hans Zehetmair**

Die Hanns-Seidel-Stiftung leistet seit 1967 politische Bildungsarbeit in Deutschland und in 60 Ländern weltweit. Wo wir mit Partnern vor Ort zusammenarbeiten, ist es unser oberstes Ziel, die Armut zu bekämpfen. Dies geschieht z. B. durch Maßnahmen der Rechtsstaatlichkeit, der Bildung oder zur Korruptionsbekämpfung. Rund 90 Projekte in Entwicklungsländern werden von uns daher momentan unterstützt, darunter auch in den spannungsgeladenen Ländern Nordafrikas bis hinüber nach Jordanien. Wir wollen helfen, junge Demokratien zu stabilisieren beziehungsweise zu etablieren.

Seit 1981 ist die Hanns-Seidel-Stiftung aber auch im Stipendienbereich aktiv. Es ist uns eine ehrenvolle Aufgabe und Verpflichtung zugleich, junge, talentierte und begabte Menschen dadurch zu fördern. Seit Jahren verantwortet Prof. Hans-Peter Niedermeier diesen Bereich, das heutige Institut für Begabtenförderung. Mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern betreut er derzeit rund 800 Stipendiaten im Inland und etwa 100 aus dem Ausland.

Aber wir geben diese Stipendien nicht zum Billigtarif her. Es ist für uns auch nicht wichtig, wie viele Jahre ein Bewerber schon Mitglied in einer Partei ist. Viel wichtiger ist – neben der gezeigten oder zu erwartenden überdurchschnittlichen Leistung im akademischen Bereich – für uns, wer sich generell in soziale Netzwerke – im klassischen Sinne! – einbringt. Wir brauchen auch solche, die in der Schar der Auserlesenen bereit sind, besondere Verantwortung zu tragen. Wir brauchen wieder mehr Lokomotiven!

Aus der Vielzahl der bisher durch Stipendien geförderten jungen Menschen hat sich ein Netzwerk gebildet, das ganz in diesem Sinne aktiv ist. Im Sommer konnte der „Club der Altstipendiaten“ seinen 20. Geburtstag feiern. Welch umfassende Spannweite dieses elitäre Netzwerk umfasst, können Sie nicht nur in dieser Ausgabe unseres Stipendiatenmagazins BANZIANA nachlesen, sondern auch in dem hier rezensierten Buch des CdAS, das gewissermaßen eine akademische Visitenkarte dieses Netzwerks darstellt.

Dabei ist es unser Prinzip, auch den Blick über den Tellerrand des eigenen Fachgebiets zu ermöglichen und zu fördern, von Grundakademien bis zu den Fachforen. Dass dort gelerntes Wissen und erlebte Erfahrung mehr Menschen verfügbar ist – und weitere dazu anregt, teilzunehmen –, auch dafür ist diese Ausgabe der BANZIANA ein gutes Beispiel.



Prof. Dr. h.c. mult. Hans Zehetmair, Vorsitzender der Hanns-Seidel-Stiftung

So sehe ich es daher mit Freude, wenn unsere Stipendiatinnen und Stipendiaten nach der Förderung nicht einfach Ade sagen, sondern sich dem gemeinsamen Ziel durch die Mitgliedschaft oder sogar ehrenamtliches Engagement im Club der Altstipendiaten verbunden fühlen. An dieser Stelle darf ich meinen Dank an all die bisher Verantwortlichen des CdAS wiederholen. Ad multos annos!

Impressum

BANZIANA – Informations- und Servicedienst für Stipendiaten und Altstipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung

Herausgeber: Hanns-Seidel-Stiftung e. V., Prof. Hans-Peter Niedermeier (verantwortlich)

Redaktion: Dr. Volker Göbner (banziana@goebner.com)

Redaktionsassistent: Roswitha Weiß (weiss-r@hss.de)

Redaktionsanschrift: Lazarettstraße 33, 80636 München

Postanschrift: Postfach 19 08 46, 80608 München

Internet: www.hss.de

Auflage: 3.000

Herstellung: Hanns-Seidel-Stiftung e. V., 80636 München

Autoren/Fotografen in dieser Ausgabe:

Simon Albinski, Freya Amann, Kathrin Auer, Thomas Bernhard, Theresa Brandt, Andreas Burtscheidt, Sandra Busch-Janser, Silvia Cabinaková, Martin Christa, Prolet Decheva, Jan Depping, Franziska Dirr, Johannes Geiling, Volker Göbner, Marc Grathwohl, Andreas K. Gruber, Gudrun Hackenberg-Treutlein, George Kalmutchi, Isabel Küfer, Nikolai Kutzarov, Nataliya Kuzevych, Matthias J. Lange, Christine Langlechner, Christian Liebhart, Renate Lucke, Georg Mayer, Ulli Meyer, Alice Neuhäuser, Franz Niedermaier, Franziska Noemmer, Gerd Pfeiffer, Anton Preis, Anja Pross, Heiko Richter, Sandra Rothhaar, Hannah Schepers, Felix Scheidl, Helmut Scherer, Olivia Schmitt-Walter, Fabian Schober, Matthias Schöpf, Michael Schramm, Angelika Schwaiger, Andreas Stadler, Michael Stumpf, Wahid Tabatabai, Aleksandar Todorov, Matthias Wallimann, Teresa A. Winderl, Kathrin Winkler

Mit Namen des Verfassers gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung von Redaktion und Herausgeber wieder.

„Erfreulich entfaltet“

Der Club der Altstipendiaten der HSS feiert seinen 20. Geburtstag

Von Dr. Volker Göbner

Vor 20 Jahren wurde der Club der Altstipendiaten (CdAS) der Hanns-Seidel-Stiftung gegründet. Inzwischen hat er rund 1400 Mitglieder, die in 15 Regionalgruppen auch wohnortnah organisiert sind. 20 Jahre sind kein großes Jubiläum, aber allemal ein Grund für die „erste“ Geburtstagsfeier des mittlerweile eingetragenen Vereins.

Über 150 Mitglieder und eine Handvoll auserwählter Ehrengäste gaben sich am 16. Juni 2012 die Ehre, das kleine Jubiläum bei einem Festakt im Konferenzzentrum München der Hanns-Seidel-Stiftung zu feiern. Dr. Christof Botzenhart, Vorsitzender des CdAS-Vorstands, begrüßte Gäste und Teilnehmer. „Der CdAS hat sich nicht grundlegend verwandelt, aber er hat sich sehr erfreulich entfaltet“, nahm er ein Zitat von Max Frisch auf und verwies auch gleich auf die dafür nötigen und unverändert bestehenden Grundlagen, die die Gründergeneration vor über 20 Jahren gelegt hatte.

„Die enge Zusammenarbeit mit der Hanns-Seidel-Stiftung ist quasi der Lebensquell des CdAS“, betonte Botzenhart. „Das gilt für den menschlichen Umgang miteinander, das gilt für das gegenseitige Vertrauen und das gilt für die gemeinsamen Ziele und für die Übereinstimmung darin, wie wir diese Ziele erreichen können“, führte er aus. Die Hanns-Seidel-Stiftung könne sich auf die Kreativität des

Über 150 Mitglieder und Ehrengäste feierten den 20. Geburtstag des CdAS.



Ein herzliches Willkommen rief HSS-Vorsitzender Prof. Dr. h.c.mult. Hans Zehetmair (links) dem Gründungsmitglied und Festredner Ulrich Wilhelm zu.

CdAS verlassen, und der Club in jeder Hinsicht auf die Großzügigkeit der Stiftung. „Auch diese Symbiose ist eine Basis, die für die Zukunft trägt.“

Die Tatsache, dass in den Reihen der Festgäste viele Gründungsmitglieder zu finden waren, zeigte schon, dass der Club in diesen 20 Jahren seiner damaligen Idee und seinen Idealen treu geblieben ist – ein Umstand, der seinerzeit noch skeptisch gesehen wurde.

Schließlich war der CdAS faktisch die erste eigenständige Altstipendiatenvereinigung der politischen Förderungswerke in Deutschland.

Aber auch etliche aktive Stipendiatinnen und Stipendiaten nahmen an dem Festakt teil. „Ihr seid bei unseren Veranstaltungen immer herzlich willkommen – sowohl beim gemeinsamen Nachdenken und Diskutieren als auch beim Feiern“, rief er diesen zu.

„Wir wollen kein Club der alten Stipendiaten sein“, forderte Botzenhart die aktiven Stipendiaten auf, sich später im CdAS der Stiftung verbunden zu zeigen. Die Mitgliedschaft sei kein Automatismus, betonte Christof Botzenhart, sondern es sei vielmehr eine Charakterfrage, der Stiftung nach dem Ende der Förderung nicht einfach den Rücken zu kehren.

Statt zurück (siehe Buchvorstellung auf Seite 7) blickte Botzenhart in die Zukunft. Wie jeder andere Verein müsse sich auch der CdAS Gedanken um den Nachwuchs machen. „Zunächst einmal selber dafür sorgen“, sprach der Familienvater quasi als Überleitung zum Thema des späteren kabarettistischen Programmpunktes ein auch gesellschaftsrelevantes Thema an.





Zehn Jahre prägte Dr. Christof Botzenhart die Geschichte des CdAS.

„Einzigartiges Netzwerk“

Mehr als mäzenatischer Förderer denn als Hausherr sprach Prof. Dr. Hans Zehetmair, Vorsitzender der Hanns-Seidel-Stiftung, zur Festversammlung. Der ehemalige bayerische Wissenschaftsminister ließ es sich beim Stichwort Nachwuchs jedoch nicht nehmen, zu einem Exkurs auszuholen. Familie sei die Keimzelle der Demokratie. „Natürlich brauchen wir die Angebote der öffentlichen Hand, aber subsidiär – nicht bevormundend“, spießte er die Diskussion ums Betreuungsgeld auf. „Willst Du zur Quelle vorstoßen, so musst du auch gegen den Strom schwimmen können!“, munterte Zehetmair die (Alt-)Stipendiaten zu eigenverantwortlichem Handeln auf.

„In bislang fünfzehn Regionalgruppen und sieben Fachgruppen hat sich hier ein einzigartiges Netzwerk organisiert, das sich neben der fachlichen Exzellenz vor allem durch ein Höchstmaß an Verantwortungsbewusstsein und Gemeinsinn, Einsatzbereitschaft und geistigem Weitblick auszeichnet“, charakterisierte er den Club. „Intellektueller Esprit, Traditions- und Geschichtsbewusstsein, Gegenwartsverantwortung und der Wille, die Zukunft positiv zu gestalten, sind weitere Kennzeichen dieser großen und großartigen CdAS-Familie“, so Zehetmair weiter. Mit Dank lobte er die „stets konstruktive Zusammenarbeit zwischen dem Club der Altstipendiaten und der Hanns-Seidel-Stiftung“.

Mitglieder im CdAS: Jung statt runzlig

CdAS-Schatzmeister Anselm Dohle-Beltin-ger stellte den Festredner des Tages vor. Ulrich Wilhelm, selbst CdAS-Mitglied, werde häufig mit einem amerikanischen Schauspieler verglichen. „Doch Robert Redford schaut aus wie ein runzlicher Apfel, Ulrich Wilhelm dagegen sieht jung aus wie immer“, ging

Dohle-Beltinger auf Wilhelms offensivste „Waffe“, sein entwaffnendes Lächeln, ein. Auffällig an dessen Karriere – Sprecher von Ministerpräsident Stoiber, Amtschef im Kultusministerium unter Thomas Goppel und vor seiner aktuellen Station beim Bayerischen Rundfunk Regierungssprecher bei Angela Merkel – sei vor allem: „Immer, wenn Ulrich irgendwo weg geht, wenden sich die Dinge nicht immer zum Besten...“

Dagegen profitiere jetzt der Bayerische Rundfunk von seinem neuen Intendanten. Der Wechsel von der politisch geprägten Aufgabe in Berlin auf einen überparteilichen Chefsessel sei ihm perfekt gelungen. Sogar die BR-kritische Süddeutsche Zeitung habe Wilhelm als „Wunderheiler“ bezeichnet.

Uli Wilhelm ist nicht nur Gründungsmitglied des CdAS. Er war auch einer der Vorkämpfer dafür. Als Sprecher der Altstipendiaten war er 1987 schon mit Dr. Christine



Anselm Dohle-Beltinger stellte den Festredner – Uli Wilhelm – vor.

Gindert beim damaligen Hauptgeschäftsführer der Hanns-Seidel-Stiftung, Otto Wiesheu. Sie trugen ihm den Wunsch nach einer Altstipendiatenvereinigung vor. „Warum?“ habe sie der in seinem bekannt kritisch-brummelnden Ton gefragt. Schon damals führte dieser lose Zusammenschluss in Kooperation mit der Stiftung Studienfahrten durch, beispielsweise in die Toskana oder nach Ägypten.



In stillem Gedenken

Dem Festakt ging ein Gottesdienst – von den beiden CdAS-Mitgliedern Domkapitular Clemens Bieber und Pfarrer Dr. Bernhard Liess ökumenisch gestaltet – zum Gedenken an die bereits verstorbenen Mitglieder des CdAS voraus. „Sie sind als Stipendiatinnen und Stipendiaten wie als CdAS-Mitglieder ein Stück des Weges mit uns gegangen und haben in unserem Leben Spuren hinterlassen. Dafür sind wir ihnen dankbar und dafür haben sie ein Anrecht auf ein bleibendes Gedenken“, erinnerte Dr. Christof Botzenhart an:

Dr. Sonja Brodowski, 23.8.2011
Karin Conrad, geb. Wildoer, 20.4.2009
Prof. Dr. Martin Köppl, 21.12.2009
Dr. Wilhelm Maier, 3.1.2008
Martin Mayerhofer, 8.3.2007
Leonhard Pöbl, 25.12.2005
Michael Günther Schneider, 29.4.2012
Dr. Hans Stadlbauer, 18.6.2009
Dr. Gabriela M. Zawadzki, 10.6.2010

ten. Land und Leute kennenlernen, mit Spitzenvertretern ins Gespräch kommen und nicht zuletzt der Auf- und Ausbau eines Netzwerkes zwischen den ehemaligen Stipendiaten, auch zwischen den „Generationen“, waren und sind die Hintergründe einer solchen Exkursion. Als „touristisch“ kann man diese Studienfahrten nicht bezeichnen, auch wenn das eine oder andere Foto aufgrund bekannter Objekte damit assoziiert wird – ein Blick ins volle Programm einer solchen Fahrt belehrt eines besseren.

Ein einzigartiges Netzwerk habe sich durch den CdAS entwickelt, so Prof. Hans Zehetmair, der Vorsitzende der Hanns-Seidel-Stiftung.

Hunger nach Neuem Mediendemokratie im Wandel – Festvortrag von Ulrich Wilhelm

Von Dr. Volker Göbner

Als Ulrich Wilhelm 1981 die Deutsche Journalisten-Schule in München besuchte, gab es in Deutschland gerade einmal elf Fernsehsender, alle öffentlich-rechtlich – Privatsender gab es noch keine. „Wie kontrolliert man so mächtige Anbieter“, war damals die Frage, die sich der Rundfunkrat stellte – das Aufsichtsgremium, das in öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten die gesellschaftlich relevanten Gruppen repräsentiert.

Heute gibt es 1127 Fernsehsender, die in Deutschland empfangbar sind. Die Zahl der Radioprogramme ist von 30 auf 370 gestiegen, die Zahl der Tageszeitungen hat von 407 auf 369 abgenommen. „Der Umbruch ist gravierend – und wir stehen erst am Anfang“, betonte Ulrich Wilhelm, seit Anfang 2011 Intendant des Bayerischen Rundfunks. Die Digitalisierung führe auch zu einer Konvergenz der Medien.

„Die Komplexität nimmt zu“, stellte Wilhelm fest. Dies gelte auch für die Themen. Viele davon seien für die meisten Menschen weit weg vom eigenen Erfahrungshorizont. In der Gesellschaft gebe es eine große Vielfalt an Meinungen und Lösungsvorschlägen zu wichtigen Themen. Die Inhalte richtig zu gewichten und sie dem Publikum auf dem jeweils passenden Weg anzubieten, sei eine besondere Herausforderung für die Medien.

Ein Trend in der Mediennutzung ist laut



Mit-Initiator und Gründungsmitglied des CdAS war Uli Wilhelm vor 20 Jahren. Zum Jubiläum sprach er als Intendant des Bayerischen Rundfunks über „Mediendemokratie im Wandel“.

Wilhelm der mobile und individualisierte Abruf von Medien-Inhalten. Dies werde nicht nur die Angebote der Verlage verändern, sondern auch Hörfunk und Fernsehen. Dabei sei es wichtig, die hohe Qualität zu erhalten, für die der öffentlich-rechtliche Rundfunk in Deutschland stehe.

Das Internet kennt keinen Redaktionsschluss

Soweit die Perspektive der Medien-Macher. Aber Ulrich Wilhelm war lange genug auf der politischen Seite des Medien-Umfelds tätig, um auch diese Seite beleuchten zu können. Schon der Umzug der Regierung von

Bonn nach Berlin habe eine Verdreifachung der Zahl der Medienvertreter mit sich gebracht. Heute erfolge die Interpretation von Informationen häufig bereits während einer Pressekonferenz. Über neue Medienwege werden Nachrichten ohne Verzögerung veröffentlicht. „Das ist eine unglaubliche Beschleunigung“, so Wilhelm. Eine große Rolle in der neuen Nachrichtenwelt spiele das Internet. Es kenne keinen Redaktionsschluss, die fortwährende Aktualisierung rund um die Uhr setze Macher und Nutzer unter Informationsdruck. Neue Inhalte erzeugten hohe Zugriffszahlen in kurzer Abfolge, der Hunger nach Neuem generiere Klicks. Und an der Zahl der Seiten-Zugriffe orientiere sich auch der Preis für Werbung – allerdings nicht bei den öffentlich-rechtlichen Online-Angeboten, die sind grundsätzlich werbefrei.

„Was ist im Sinne unserer Gesellschaft?“

Mit großer Eile werden oft Themen aufgegriffen und wenig später genauso schnell wieder fallen gelassen – oder vergessen. Als „weltumspannenden Mega-Trend“ bezeichnete Wilhelm diese Entwicklung. „Entschleunigen, auf Nachhaltigkeit achten“, empfahl Wilhelm als Gegenmittel und – wie es in den Veranstaltungen des CdAS geschehe – gemeinsam über Entwicklungen nachdenken. Der Leitgedanke müsse auf beiden Seiten, den Medien wie der Politik, sein: „Was ist im Sinne unserer Gesellschaft?“



Fotos: V. Göbner

Auch bei der musikalischen Umrahmung konnte der Club auf eigene Reihen zurückgreifen: CdAS-Mitglied Dr. Julia Severus (r.) spielte mit ihrer Duo-Partnerin Alina Luschtschikaja auf dem Klavier.

Sex sells Kabarett zum Jubiläum

Eine „Anleitung zur sexuellen Unzufriedenheit“ präsentierte im Rahmen des Festaktes zum CdAS-Jubiläum Prof. Bernhard Ludwig, Kabarettist aus Wien, Psychologe und „Seminarkabarettist“.

Solcherlei „Anleitungen“ hatte Ludwig schon seit Jahren zu verschiedenen Themen entwickelt, darunter auch zum Diät-Wahnsinn. Dabei ist es ganz einfach, abzunehmen. Ludwig digitalisierte einfach das altbekannte FDH-Programm: 1.0.1.0 usw. – Einen Tag normal leben und essen, einen Tag aufs Essen verzichten.

Im Grunde genommen ist die sexuelle Unzufriedenheit – Schwerpunkt seines neuen Programms – ganz einfach der Quotient aus Erwartung und Erreichtem. „Steigern Sie einfach Ihre Erwartung“, empfahl Ludwig – und schon wachse die sexuelle Unzufriedenheit. Das miteinander Wollen, aber nicht Durchführen zog sich wie ein roter Faden durch seine sexualtherapeutischen Ausführungen,

Am Ende seines Seminarkabarets kam Bernhard Ludwig auf den Punkt: „Orgasmus kommt vom Ohr, Ohrasmus!“

die hier nicht aus Gründen des Jugendschutzes, sondern mangelnden Platzes wegen nicht detaillierter wiedergegeben werden. Am Ende kam Ludwig auf den Punkt: „Orgasmus kommt vom Ohr, Ohrasmus“, empfahl er dem paarungswilligen Mann eindringlich, bei der Frau nicht mit der Tür ins Haus zu fallen. Applaus gab es wohl für Ludwig – aber vorsichtshalber keine „Standing Ovations“ ... vg



Fotos: V. Göbner

**Ein Mann ändert sich nach der Pubertät nicht mehr –
a bissl scho: Die Spielzeuge werden teurer.**
Bernhard Ludwig

Gesellschaftliche Relevanz von Wissenschaft und Forschung Buch zum Jubiläum des CdAS: Interdisziplinärer Diskurs, Chronik und Fotos

Von Dr. Andreas Burtscheidt

Reichen 20 Jahre „Club der Altstipendiaten“ wirklich aus, um bereits eine 416 Seiten starke, opulente wissenschaftliche Festschrift zu veröffentlichen? Was denken sich die drei Herausgeber des CdAS-Vorstands dabei, bereits nach zwei Dekaden Clubgeschichte ein solches Werk unter dem Motto: „Gesellschaftliche Relevanz von Wissenschaft und Forschung. Ein interdisziplinärer Diskurs“ zu veröffentlichen?

Die Basis des Clubs der Altstipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung e.V. (CdAS) ist eine akademische. Auch wenn seine Mitglieder als ehemalige Stipendiatinnen und Stipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung meist weltanschaulich und politisch ähnlich geprägt sind, so ist doch die größte Gemeinsamkeit die, dass ausnahmslos alle seine Mitglieder eine akademische Ausbildung – von der Fachhochschule bis hin zur Promotion – durchlaufen haben.

Es lag deshalb nahe, zum 20-jährigen Bestehen des CdAS erstmals eine eigene aka-

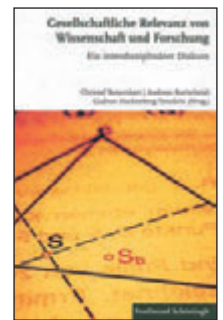
demische Visitenkarte des Clubs in Form einer Festschrift herauszugeben, an der mitzuwirken alle die Mitglieder eingeladen waren, die – nach einer abgeschlossenen Habilitation mit einer „venia legendi“ versehen – eigenständig einen wissenschaftlichen Fachbereich vertreten können und am Ende eine bunte Vielfalt des wissenschaftlichen Diskurses abbilden sollen, wie er von den Clubmitgliedern abgedeckt wird.

21 Autoren aus dem CdAS haben ca. 15-seitige Beiträge aus ihren unterschiedlichsten Wissensgebieten beigesteuert. Dabei handelt es sich um jeweils allgemeinverständliche Aufsätze, die einen aktuellen Einblick in einen vom Autor vertretenen Forschungsbereich geben. Der Aufsatz kann eine Art „Werkstattbericht“ eines Projektes sein bzw. eine aktuelle Thematik des Fachs behandeln, sollte aber – dem Rahmenthema entsprechend – auch von einer breiteren Relevanz sein und sich nicht in einer allzu speziellen und für fachfremde Leser nicht mehr nachvollziehbaren Terminologie ergehen.

Im klassischen faustischen Sinne kann der Leser sich nun Fachbereiche von Philosophie, Juristerei, Medizin und Theologie, aber auch weit mehr erarbeiten, sich etwa der bewahrenden Funktion des Rechts im Verfassungs-

staat oder der Frage widmen, ob Vorstände großer Aktiengesellschaften richtig vergütet werden. Die bayerische Landesgeschichte wird als eigenständiger Fachbereich in ihrer Bedeutung ebenso gewürdigt wie die Geschichtsdidaktik;

die osteuropäische Geschichte wird berücksichtigt wie der „Luftkrieg“ im Zweiten Weltkrieg als Erinnerungsort. Interesse wecken können gewiss die Einführungen in zunächst ferner klingende Fachgebiete wie die „Biostatistik“ oder die „Forensische Molekulargenetik“, aber auch die dem Alltagswissen näherstehenden Ausführungen etwa der politikwissenschaftlichen Zunft. Nicht zu unterschätzen für die auch einmal älter werdenden CdAS-Altstipendiaten sind die vielen medizinischen Fachbeiträge. Für ihr Engagement, neben den beruflichen Verpflichtungen und den übervollen Arbeitstagen die Mühen der Schreiberei auf sich genommen zu haben, gebührt den 21 Autoren für das entstandene wissenschaftliche Kaleidoskop ein herzlicher Dank.



Die CdAS-„Festschrift“.

Die Bandbreite an Themen, die sich hier darstellt, verweist über den Rahmen dieser Festschrift hinaus auf ein wesentliches Merkmal des CdAS: auf das breite Interesse seiner Mitglieder am interdisziplinären Austausch, an Fragen, die über die engen Fachgrenzen hinausgehen, an der Interdependenz von Wissenschaft, Gesellschaft, Politik, Religion und Kultur.

Erfreulich auch für den CdAS sind die Grußworte herausragender Persönlichkeiten aus der Politik in der Festschrift, die eine große Wertschätzung für die Arbeit des Clubs erkennen lassen. Der Dank für die lobenden, unterstützenden und ermunternden Worte gilt Bundespräsident a.D. Prof. Dr. Roman Herzog, den der Club vor einigen Monaten als

Ehrengast begrüßen konnte, ebenso Bundesbildungsministerin Prof. Dr. Annette Schavan, der Vorsitzenden der CSU-Landesgruppe im Deutschen Bundestag, Gerda Hasselfeldt, Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle, der selbst Mitglied des CdAS ist, und natürlich Prof. Dr. h.c. Hans Zehetmair, dem Vorsitzenden der Hanns-Seidel-Stiftung. Besondere Verdienste um die Erstellung der Druckfassung hat sich CdAS-Webmaster Heiko Richter erworben.

Diese Publikation nutzt die Gelegenheit, die – ersten – 20 Jahre des CdAS in Text und Bild Revue passieren zu lassen. Eine Clubchronik, die durch die Erinnerungen von Schatzmeister und Gründungsmitglied Anselm Dohle-Beltinger auch die lebhaftere Vorgeschichte des Clubs bis zur Gründung 1992

berücksichtigen kann, und ein umfangreicher 32-seitiger Bildteil, in dem sich so mancher wiederfinden wird, runden den Band ab, der im renommierten Schöningh-Verlag in Paderborn erschienen ist.

Bestellungen – für CdAS-Mitglieder zum Vorzugspreis – über das Intranet des CdAS oder buch.cdass.org.



Ein 32-seitiger Bildteil des Buches hält Momente aus dem Clubleben fest. Die kleine Auswahl hier zeigt (von oben links im Uhrzeigersinn) ein Kammingespräch mit Prof. Hans Zehetmair, die Studienfahrt nach China, den Besuch im KZ Birkenau, eine Wanderung im kubanischen Regenwald und eine Champagnerprobe in Reims.



Impressionen vom Festakt 20 Jahre CdAS



Foto: V. Göbner

Dr. Andreas Burtscheidt



Foto: V. Göbner

Christina Dreher und Stefan Bauer.



Foto: V. Göbner

Dr. Franz Gassner, Dr. Gerhard Heim und Hansjörg Hühnel.



Foto: H. Richter

Susanne und Dr. Thomas Wolf, Dr. Sigrid Christeiner und Dr. Bärbel Pöhlmann.



Foto: V. Göbner

CdAS-Vorstand mit Prof. Dr. Hans Zehetmair.



Foto: V. Göbner

Marco Oelschlegel, Birgit König und Heiko Richter.



Foto: V. Göbner

Dr. Sergej Saizew, Monika Beltinger und Pius Regele.



Foto: H. Richter

Dr. Leonhard Kathke und Bernd Kreuels.

Der CdAS hat einen neuen Vorstand

Dr. Christof Botzenhart mit Standing Ovations in den „Ruhestand“ verabschiedet

Von Dr. Volker Göbner

Zehn Jahre, die Hälfte der Lebensdauer des Clubs, stand Dr. Christof Botzenhart an der Spitze des Clubs der Altstipendiaten (CdAS) der Hanns-Seidel-Stiftung. Nach dieser langen, prägenden Zeitdauer stellte sich Botzenhart nicht mehr zur Wahl. Dieser lange vorher angekündigte Wechsel prägte auch die Mitgliederversammlung 2012, die Ende Juli in Kloster Banz stattfand. Für ihn und den ebenfalls nicht mehr antretenden Schatzmeister Anselm Dohle-Beltinger wurden Heiko Richter und – für die Kasse – Peter Dilling gewählt. Bestätigt im Vorstand wurden Dr. Gudrun Hackenberg-Treutlein und Dr. Andreas Burtscheidt.

Bescheiden wie er ist, blickte Botzenhart nur auf das letzte Jahr seiner Amtszeit zurück. Unter seiner Regie – und oft auch tatkräftiger Mithilfe anderer Mitglieder – wurden im Jahreszyklus wie gewohnt zwei Akademien, zwei Studienfahrten, das Gemeinsame Tref-



Der neue Vorstand des CdAS (v.r.): Schatzmeister Peter Dilling, Dr. Gudrun Hackenberg-Treutlein, Dr. Andreas Burtscheidt, Heiko Richter, Gabriele Schreyer-Brummer und Prof. Hans-Peter Niedermeier.

Stellvertretend für den Club bedankte sich Christof Botzenhart bei Prof. Hans-Peter Niedermeier, dem Leiter des Instituts für Begabtenförderung, und Gabriele Schreyer-Brummer vom Altstipendiatenreferat der HSS für die ausgezeichnete Unterstützung und Förderung des Clubs.

Niedermeier blickte gleich in die Zukunft und regte an, Stipendiaten und Altstipendiaten „noch mehr zusammenzuführen“, da die Stiftung keine Fahrtkosten mehr bezahle und Veranstaltungsorte außerhalb Bayerns, wo eben der CdAS durch seine acht außerbayerischen Regionalgruppen vertreten sei, so in deren Blickpunkt kommen sollten.

Schatzmeister Anselm Dohle-Beltinger brauchte sich angesichts positiver Vermögensentwicklung der Clubfinanzen nicht lange mit der Vergangenheit aufhalten. Er empfahl jedoch angesichts der Größe und des Wachstums des Clubs, bestimmte Verwaltungsaufgaben auf hauptamtliche Schultern, etwa eine Teilzeitkraft, abzuladen.

Unspektakulär – in der Vergangenheit keineswegs selbstverständlich – wurden die Berichte entgegen genommen und der neue Vorstand mit großen Mehrheiten gewählt.

Andreas Burtscheidt übernahm es, eine Laudatio auf die beiden ausscheidenden Vorstandsmitglieder zu halten, da der „Übergang nicht einfach unkommentiert vollzogen“ werde könne. „20 Jahre nach seiner Gründung hat sich der Club für seine Mitglieder

wie seine Gäste mittlerweile zu einem bemerkenswerten Diskussionsforum im vopolitischen Raum nicht nur in Bayern, sondern über die Landesgrenzen hinaus im vereinten Deutschland entwickelt“, so Burtscheidt. „Diese Entwicklung trägt zu einem nicht geringen Anteil Deine Handschrift“, wandte er sich an Christof Botzenhart, der nach zehn Jahren nun wieder im Plenum der Versammlung Platz genommen hatte – wo er mit Standing Ovations bedacht wurde.

Märchenhafte Flughöhe des Clubs

„Im olympischen Sinne des ‚Höher, Schneller, Weiter‘ haben Deine Veranstaltungen für den Club in den vergangenen Jahren manch ein ehrgeizig selbst gestecktes Ziel noch übertroffen“, betonte Burtscheidt. Aber schließlich sei es auch „märchenhaft, sich für einen Club ehrenamtlich einbringen zu können, der seine Mitglieder zwischen den Kreuther Bergen und dem Tegernseer Tal sowie dem Gottesgarten am Staffelberg hier in Kloster Banz pendeln“ lasse.

Märchenhaft seien aber auch die „schwarzen“ Zahlen, die Anselm Dohle-Beltinger (seines Zeichens auch Gründungsmitglied des CdAS) in den vergangenen vier Jahren jeweils präsentiert habe. Zusammen mit seinen drei Vorstandskollegen wolle er nun weiterweben an einem kunstvollen Netzwerk und „versuchen, die Flughöhe über dem Gottesgarten und den Kreuther Bergen zu halten“.

Das Schöne an unserem Club ist, dass wir uns „alt“ nennen, es aber nicht sind.
Dr. Andreas Burtscheidt

fen der Clubmitglieder mit den aktiven Stipendiaten (zuletzt mit Bundespräsident a.D. Prof. Dr. Roman Herzog) und die Mitgliederversammlung nebst Sommerfest organisiert und durchgeführt. Auf die Veranstaltungen hier im Einzelnen einzugehen erübrigt sich, da in dieser BANZIANA ausführlich darüber berichtet wird.

Dazu kam diesmal der Festakt zum 20. Geburtstag des CdAS, der am 16. Juni 2012 im Konferenzzentrum München der Hanns-Seidel-Stiftung mit dem Vorsitzenden derselben, Prof. Dr. h.c. mult. Hans Zehetmair, und einem CdAS-Gründungsmitglied als Festredner – BR-Intendant Ulrich Wilhelm – gebührend gefeiert wurde. Auch hierüber berichtet die BANZIANA eingehend.

Dank, wem Dank gebührt

Garanten für profunde historische, politische und kulturelle Bildung wie solide Finanzen

Von Heiko Richter

„Prima la musica, dopo le parole“ – beim CdAS-Sommerball 2012 wurde dieser Grundsatz umgekehrt, aus gutem Grund: Nach zehn Jahren an der Spitze verabschiedete sich Dr. Christof Botzenhart aus dem Vorstand, mit ihm sein Mitstreiter und Schatzmeister Anselm Dohle-Beltinger.

Vorstand Dr. Andreas Burtscheidt blickte auf viele vom CdAS-Chef Botzenhart organisierte Veranstaltungen zurück: „Wer immer mit Dir unterwegs war, wusste, dass es in dem Kopf unter der legendären NY-Mütze immerzu brodelte: Immer entsprangen bereits die Ideen für die nächste Reise oder das nächste Seminar, wurde überlegt, welcher Referent als nächstes eingeladen werden könnte und wo die nächste Stadt oder Region zu erkunden war.“ Gewiss habe es im Naturell des Lehrers gelegen, das Tagesprogramm auch schon einmal um 6.30 Uhr beginnen zu lassen, doch lohnenswert seien die frühmorgendlichen Programme immer gewesen.

Zehn Jahre die prägende Figur des CdAS: Dr. Christof Botzenhart

Den wohl nachhaltigsten Eindruck hatte der zeitweilig aus dem Landtag in München agierende Botzenhart 2008 in Hoyerswerda hinterlassen, erinnerte sich Andreas Burtscheidt: „Was auch immer im Vorfeld auf Deinem Briefkopf gestanden haben mag: Dieser Besuch in Hoyerswerda ist denen, die dabei waren, bis heute unvergesslich geblieben.“ Elf Altstipendiaten waren an einem frühen Septembermorgen von Dresden aus mit einem Regionalexpress in die sächsische Provinz gefahren – und fanden sich unversehens dem halben Stadtrat, Medienvertretern, einer Wirtschaftsabordnung und kulturbeflissenen Ehrenämtlern gegenüber. In den folgenden Stunden waren eine Stadtführung durch den Oberbürgermeister, ein Meinungsaustausch mit dem Stadtrat, der Besuch des Brigitte-Reimann-Zentrums und einiges mehr zu absolvieren: „Was als kleine Zwischenstation zwischen Dresden und Görlitz gedacht war, mutierte zu einem wirklichen Staatsempfang“ – mit höchst interessanten Gesprächspartnern, wie Burtscheidt zu berichten wusste.



Dr. Andreas Burtscheidt (rechts) hielt als Nachfolger die Laudatio auf Dr. Christof Botzenhart, der in zehn Jahren prägende Amtszeit als Vorsitzender das heutige Bild des CdAS prägte.

Vorstandskollegin Dr. Gudrun Hackenberg-Treutlein hob die Verdienste des scheidenden CdAS-Vorstandsvorsitzenden hervor, der die hohe Kultur zu seinem Markenzeichen gemacht habe: „Wann immer es eine Ausstellung, ein Theaterstück zu sehen gab oder eine Oper bzw. ein Konzert zu hören war, wusstest Du es und hast die Bildungslücken so mancher Clubmitglieder unauffällig geschlossen.“

Dass beim CdAS der Spruch „They never come back“ nicht stimmt, belegte auch Peter Dilling (links) in der Würdigung seines Vorgängers als Club-Schatzmeister Anselm Dohle-Beltinger (rechts).

Die auch bei uns anzutreffende ‚Inkompetenzkompensationskompetenz‘ wurde auf diese Weise ersetzt durch profunde historische, politische und kulturelle Bildung.“

Neben der Kultur zeichneten sich die von Christof Botzenhart (oft gemeinsam mit Franz Niedermaier) organisierten Veranstaltungen durch beeindruckende Referenten aus. „Dabei bist Du bereit, alle Register zu ziehen und sogar die Familie nicht zu verschonen“, so Hackenberg-Treutlein.

Stets habe, so die Laudatio, eine große Neugierde und Offenheit das Miteinander geprägt – innerhalb des CdAS, aber auch pro-





Dr. Gudrun Hackenberg-Treutlein analysierte die Seele des scheidenden CdAS-Vorstandsvorsitzenden: Botzenhart habe sich um profunde historische, politische und kulturelle Bildung verdient gemacht.

grammatisch, etwa bei der von Botzenhart ins Leben gerufenen Kooperation mit den Alumni der Heinrich-Böll-Stiftung. Hackenberg-Treutlein: „Während es inhaltlich regen Austausch gab und die Differenzen in vielen Punkten gar nicht so groß waren wie gedacht, wurden die Unterschiede insbesondere an den Vorlieben für die didaktischen Arrangements sehr deutlich: Während der CdAS gerne die bewährten Seminarräume in der gewohnten Anordnung verwendete, favorisieren die Böll-Alumni eher den Stuhlkreis.“

20 Jahre Engagement an führender Stelle: Anselm Dohle Beltinger

„Vor 31 Jahren begann die HSS mit der Förderung von Auslandsstipendiaten, vor 30 Jahren begann die HSS mit der Förderung von inländischen Stipendiaten und vor 29 Jahren begann die HSS mit der Förderung von Anselm Dohle“, so erinnerte sich der frisch gewählte Schatzmeister Peter Dilling an seinen Vorgänger. „Lieber Anselm, Du warst von Anfang an aktiv und mit großem Engagement beteiligt.“ Von Beginn an seien die Finanzen der Schwerpunkt von Anselm gewesen, als Schatzmeister hatte er bis 1996 dafür gesorgt, dass der Club auf solide Beine kam.

Als Dohle-Beltinger 2008 abermals zur Verfügung stand, gab es ein Novum, wie Peter Dilling zu berichten wusste: „Dir ist damit ein Kunststück gelungen, das andere erst mal nachmachen müssen: Du hast mit dieser zweiten Amtszeit Deine beiden Nachfolger, Stefan Bauer und Christoph Linhart, zugleich zu Deinen beiden Vorgängern gemacht.“

Dass das Engagement des Schatzmeisters höchst erfolgreich war, so Neu-Vorstand Heiko Richter, könne man eindrucksvoll an den Kassenberichten sehen: „Der Club steht nicht nur strukturell hervorragend da, son-

dern auch finanziell, wir benötigen weder einen Rettungsschirm noch eine Troika.“

Drei große Themen waren in die zweite Amtszeit von Anselm Dohle-Beltinger gefallen. Zum einen die Eintragung ins Vereinsregister, ein langwieriges Unterfangen. Zum anderen das Jubiläum – ein großer Etat, den der Schatzmeister ebenso realistisch wie weit-sichtig aufgestellt hatte. Und dann war da noch das neue Intranet. Dort habe Dohle-Beltinger beispielhaft neben finanziellem Geschick sein pragmatisches Herangehen an die Herausforderungen eines Vereins bewiesen: „Nachdem alle Standpunkte ausgetauscht waren, nur noch nicht von jedem, mussten Entscheidungen her: Es bedurfte drei kleiner, spontan gestellter Anträge von Dir, aus der festgefahrenen Diskussion herauszufinden und das Projekt auf den Weg zu bringen. Zugegeben: Unsere Satzung machte uns damals einen kleinen Strich durch die Rechnung, aber mittlerweile können wir vermelden: Projekt umgesetzt!“

„Prognosen sind schwierig, besonders wenn sie die Zukunft betreffen“, zitierte Gudrun Hackenberg-Treutlein Karl Valentin. Die

Neues aus dem Intranet

CdAS.intern sorgt für Kommunikation in eigenen Reihen

Wäre CdAS.intern ein Kind, so würde man sagen: Es hat sich prächtig entwickelt. Nach einem Jahr Betrieb ist die Online-Plattform zwar noch nicht den Kinderschuhen entwachsen, wächst aber stetig. Über 500 Nutzer haben sich mittlerweile registriert, Woche für Woche kommen weitere Clubmitglieder und HSS-Stipendiaten hinzu. Und das ist auch gut so, denn CdAS.intern wird mehr und mehr zur zentralen Plattform des Vereinslebens.

Die Vorteile liegen auf der Hand: Alle Regional- oder Fachgruppen, aber auch die HSS-Hochschulgruppen haben in der geschlossenen Plattform CdAS.intern ihren eigenen Bereich, stellen hier ihre Termine ein, schreiben Artikel und posten Fotos. Oft genügt ein Klick, um sich für einen Termin anzumelden oder über Vergangenes nachzulesen. Und die Verantwortlichen haben ein Werkzeug, um schnell und ohne administrativen Aufwand ihr Programm bekannt zu machen. Nach und nach werden deshalb alle Mitgliederinformationen der Regional- und Fachgruppen über die in CdAS.intern hinterlegten E-Mail-Adressen versendet werden.

Anders wäre es für die komplett ehrenamtlich engagierten Vorstände und Sprecher gar nicht möglich, die rund 1400 Mitglieder



„Es war immer ein großer Gewinn, gemeinsam mit Dir besonders den östlichen Teil unseres Landes zu erkunden“, beurteilte Dr. Andreas Burtscheidt Botzenharts Schwerpunkte bei den Studienfahrten des CdAS.

Prognose des neuen Vorstands an die beiden Geehrten war als verbindliche Empfehlung formuliert: „Auch ohne Amt lässt es sich gut organisieren.“



sowie die wachsende Zahl der interessierten aktiven Stipendiaten zu erreichen, denn sie sind darauf angewiesen, dass die Nutzer ihre E-Mail-Adressen selbst aktualisieren. Es gilt: CdAS.intern ist der Garant, um keinen Termin zu verpassen und stets informiert zu sein. Nebenbei lässt sich über die Plattform auch hervorragend Kontakt aufnehmen mit anderen Altstipendiaten, nach beruflichen Kompetenzen fahnden oder Wünsche an die Vorstände und Beiräte herantragen. Oder kurz: Mit CdAS.intern hat das aktive Vereinsleben im Internet Wiederhall gefunden – und das absolut sicher: Auf die Daten hat niemand außerhalb des CdAS Zugriff!

Nur ein aktiver Schritt ist notwendig, um dabei zu sein: Die Aktivierung muss auf CdAS.intern beantragt werden. Über die Homepage www.cdas.org ist dies ganz einfach möglich, ein Formular steht bereit. Der direkte Weg zur einmaligen Registrierung: registrierung.cdas.org. Den Login findet man dann unter: intern.cdas.org.

Übrigens: Alle in dieser BANZIANA erwähnten Links sind auf einer Intranetseite als Quick-Links aufgelistet, erreichbar über diesen QR-Code!

Heiko Richter



Expedition ins Land der Frühaufsteher Politik, Geschichte und Kultur in Sachsen-Anhalt

Von Dr. Gudrun Hackenberg-Treutlein

Dass die Halloren-Schokoladenfabrik in der Händelstadt Halle (Saale) die älteste und bis heute produzierende Schokoladenfabrik Deutschlands ist, war natürlich nicht der Grund für die Reise ins Land der Frühaufsteher, die der Club der Altstipendiaten im Mai in Kooperation mit dem Institut für Begabtenförderung durchführte. Vielmehr motivierten den Organisator der hervorragend vorbereiteten Expedition, den CdAS-Vorstandsvorsitzenden Dr. Christof Botzenhart, insbesondere die mittelalterlichen Schätze des Landes, welche nach der Wende restauriert wurden oder – wie insbesondere im Falle Magdeburgs – erstmals zu Tage traten.

Fast mutet es ein wenig skurril an, romanische Kirchen und Denkmäler in einem Land zu besichtigen, in dem ca. 80 Prozent der Einwohner konfessionslos sind. Fokussiert man den Blick auf die Details, tritt jedoch ein interessantes historisches Mosaik zutage.

Der geschmiedete Himmel

Beinahe atemlos lauschten die Reisetilnehmer den Ausführungen Dr. Bernhard Zichs, dem Abteilungsleiter des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle, als er über die weltweit älteste Darstellung des Kosmos, die Himmelsscheibe von Nebra, berichtete. Dieser Schatz aus der frühen Bronzezeit, welcher erst 1999 in Mittelberg im Ziegelrodaer Forst von einem illegalen Schatzsucher gefunden wurde, wurde vor 3600 Jahren sorgfältig mit anderen Bronzen deponiert und gelangte schließlich auf Umwegen in das Landesmuseum der Stadt. Die Decodierung der mehrfach umgestalteten Himmelsscheibe war nicht minder spannend. Die Astronomen deuten das Bild als Illustration einer Schaltregel. Das Kleinod ist somit Beweis dafür, dass vermeintlich schriftlose Kulturen ihre Deutung des Weltgeschehens durchaus festzuhalten imstande waren.

Sensationeller Fund im Magdeburger Dom

Dass die Königin Editha (910-946), Gattin von Otto I., im mittlerweile weitgehend atheistisch geprägten Magdeburg noch einmal ein gewisses Aufsehen erregen würde, daran



Ottonischer Herrschaftsmittelpunkt: Die Stiftskirche in Quedlinburg.

dachte vor ein paar Jahren oder Jahrzehnten wohl kaum jemand. Die Entdeckung und wissenschaftliche Untersuchung ihres Sarkophags im Chorumgang des Magdeburger Doms im Jahre 2008 veränderte diese Situation. Kaiser Otto I. und seine erste Gattin haben ein halbes Jahrtausend unter einem Dach ihre letzte Ruhestätte gefunden – unbemerkt von den Historikern und Archäologen. Die nach der archäologisch-wissenschaftlichen Untersuchung erforderliche erneute Beisetzung Edithas fand somit – rund 1100 Jahre nach ihrer Geburt – in einer feierlichen Zeremonie im Dom zu Magdeburg statt, so Rainer Kuhn, der Projektleiter der archäologischen Forschungsgrabung. Weiteres (und ursprünglich intendiertes) Ergebnis der

Grabungen war, dass um das Jahr 1000 auf dem Magdeburger Domhügel zwei Kirchen existierten, eine Nordkirche und eine Südkirche, die unter dem heutigen Dom liegt. „Wir sprechen deshalb von einer ottonisch-romanischen Doppelkirchenanlage“, erläuterte der Archäologe.

Ein Empfang in der Staatskanzlei durch Staatsminister Rainer Robra sowie ein Gespräch mit Dr. Hilmar Steffen (Ministerium für Inneres und Sport des Landes Sachsen-Anhalt) über die Situation des Rechtsextremismus in Sachsen-Anhalt rundeten die Veranstaltung im Hinblick auf eine gesellschaftspolitische Dimension ab.

Der Dom zu Halberstadt.



Foto: G. Pfeiffer

Halberstadt und Quedlinburg

Kostbare Goldschmiedearbeiten, Elfenbeinschnitzereien, Werke aus Bergkristall sowie kunstvolle sakrale Gewänder – immerhin der umfangsreichste europäische Kirchenschatz – machten den Verlauf eines mittelalterlichen Gottesdienstes in einer Bischofskirche nahezu fühlbar. Drei romanische Wandteppiche, welche als älteste gewirkte Teppiche gelten, vervollständigen den Halberstädter Kirchenschatz, der in einem Seitenflügel des Doms St. Stephanus und St. Sixtus untergebracht ist. Bedeutendstes Kunstwerk des Halberstädter Domes, der zwischen 1236 und 1486 errichtet wurde, ist eine Triumphkreuzgruppe.

Quedlinburgs architektonisches Erbe – die Altstadt, das Schloss sowie der Quedlinburger Dom – steht seit 1994 auf der UNESCO-Liste der Weltkulturerbe-Stätten. 1200 Fachwerkhäuser aus sechs Jahrhunderten zieren das pittoreske Städtchen, durch das die ehemalige Leiterin des Quedlinburger Schloss-



Repetition des Erfahrenen beim Warten auf den Cappuccino inmitten eines Weltkulturerbes.

museums, Christa Rienäcker, führte. Die Krypta der Stiftskirche St. Servatii – lombardische Steinmetzarbeiten verleihen ihr einen besonders urwüchsigen Charme – kann zu den einzigartigen hochromanischen Bauten Deutschlands gezählt werden. In ihr befinden sich die Grablegungen König Heinrich I. und seiner Gemahlin, der heiligen Mathilde, der Mutter Ottos I. Dieser gründete das Frauenstift Quedlinburg wohl bereits im Jahre 936. Als Reichsfürstinnen des Heiligen Römischen Reiches hatten die Äbtissinnen einen eigenen Sitz auf den Reichstagen und somit einen nicht unwesentlichen politischen Einfluss.

Die Franckeschen Stiftungen zu Halle

In Glaucha, einem Stadtviertel Halles, wurden die Teilnehmer der Fachtagung schließlich Zeuge des beeindruckenden schöpferischen Wirkens des Pietisten August Hermann Francke (1663-1727). 1698 legte er den Grundstein für ein Waisenhaus und innerhalb von 30 Jahren entstanden Schul- und Wohn-

gebäude, Werkstätten, (Kräuter-)Gärten, eine Buchhandlung sowie ein Verlag und sogar eine Apotheke. Mit bescheidenen finanziellen Mitteln und mit Hilfe von Spenden sowie von Erträgen, die er durch schriftstellerische Arbeiten sowie durch die Gewinne der anstaltseigenen Betriebe erzielte, vermochte er es, seine Einnahmen zu steigern. „Die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler“ (Jesaja 40,31) – Franckes Lebensmotto hat im Giebfeld des Waisenhauses seinen festen Platz. Es gibt weltweit kein weiteres Beispiel für eine derart umfassende soziale und pädagogische Zweckarchitektur, so dass die Franckeschen Stiftungen auf der Vorschlagsliste für die UNESCO-Weltkulturerbestätten vertreten sind. Eine didaktische Neuheit stellte zur Zeit Franckes der Realienunterricht dar. Zu einem bestimmten Thema wurden Texte gelesen und das erworbene

Wissen an einem realen Modell vertieft. So sind heute noch u. a. zahlreiche mechanische Modelle, aber auch Tierpräparate oder Exponate diverser Religionen in der barocken „Kunst- und Naturalienkammer“ der Franckeschen Stiftungen zu bewundern.

Die Nationale Akademie der Wissenschaften

Johann Wolfgang von Goethe oder auch Albert Einstein waren einst Mitglieder der Leopoldina, der nationalen Akademie der Wissenschaften. Aktuell zählt die Leopoldina 30 lebende Nobelpreisträger. Über 200 Jahre lang richtete sich der Sitz der Leopoldina, die 1652 in Schweinfurt gegründet wurde, nach dem Wohnort des jeweiligen Akademie-Präsidenten. Ausschlaggebend für

Die historische Bibliothek der Franckeschen Stiftungen in Halle wurde Ende des 17. Jahrhunderts gegründet und umfasst 50.000 Bände.



Die Franckesche Lehrmittelsammlung in Halle.

ihren Sitz in Halle (seit 1878) war unter anderem die renommierte Martin-Luther-Universität. Ziel der Akademie war es zunächst, die Kommunikation zwischen Naturwissenschaftlern zu verbessern und naturwissenschaftliche Erkenntnisse zu vertiefen. Ihre aktuelle Aufgabe ist es, Politik und Gesellschaft wissenschaftlich zu beraten und internationale Netzwerke zu knüpfen, so Elmar König, der Leiter der Abteilung „Wissenschaft – Politik – Gesellschaft“. Das Gebäude der Nationalakademie – ursprünglich im Besitz der Freimaurerloge „Zu den drei Degen“ – bietet viel Platz für einen freien Geist.

Besonders willkommen und menschlich bereichernd war es, dass Stipendiaten und Altstipendiaten aus Sachsen-Anhalt diese Kulturreise begleiteten.



„Gute Nacht, schönes Deutschland!“ Roman Herzog im Gespräch mit Stipendiaten und dem CdAS

Von Dr. Volker Göbner

Die EU, der Euro und Griechenland, demokratische Freiheiten und Defizite, Politikverdrossenheit oder NPD und Rechtsterrorismus – es waren viele Themen, die in der Gesprächsrunde mit Bundespräsident a. D. Prof. Dr. Roman Herzog im Rahmen des 3. Gemeinsamen Treffens der Stipendiaten und des CdAS Ende November 2011 im Konferenzzentrum München der Hanns-Seidel-Stiftung diskutiert wurden.

Aufs herzlichste Willkommen geheißen hatten den höchsten Gast einer CdAS-Veranstaltung in dessen nunmehr 20-jähriger Geschichte der Vorsitzende der HSS, Prof. Dr. Hans Zehetmair, und CdAS-Vorstandssprecher Dr. Christof Botzenhart. Herzog habe als politisch geprägtes Staatsoberhaupt an allen nicht mehr zeitgemäßen Zuständen gerüttelt, erinnerte Zehetmair an dessen Amtszeit in den Jahren 1994 bis 1999.

Statt eine Grundsatzrede zu halten stellte sich Roman Herzog – moderiert von Christof Botzenhart – gleich den Fragen der knapp 250 Teilnehmer (Rekordkulisse für eine Veranstaltung mit Alt-/Stipendiaten der HSS) und wurde mit fortschreitender Zeitdauer immer lockerer und jovialer. Wie praktisch jeder halbwegs politisch interessierte Mensch beschäftigt auch er sich mit dem Thema Euro-Schuldenkrise – eines der ersten Themen. Vor allem dem immer wieder auftauchenden Vorschlag, ein paar Kernländer sollten doch die D-Mark wieder einführen, erteilte er eine klare Absage: „Dann Gute Nacht, schönes Deutschland!“ Denn eine so wiederhergestellte D-Mark würde im Kurs hochschnellen, „und dann können wir zusammenpacken, da wir ja vom Export leben.“ Herzog blickte auch auf die Ursachen zurück. Griechenland sei zum Zeitpunkt seines EU-Beitritts „schwer verfeindet“ gewesen mit der Türkei. „Ich bin heute noch der Meinung, man hätte entweder beide oder gar keinen hereinnehmen müssen.“ Auch die damalige Begründung, Griechenland sei die Wiege der Demokratie gewesen, ließ er nicht gelten. Demokratie habe es im Altertum nur in einzelnen griechischen Städten gegeben – und das nur über Zeiträume von 30 oder 40 Jahren. England oder die Schweiz würde er schon eher als



Foto: V. Göbner

Von nachdenklich bis engagiert reichte die Gemütspalette des Bundespräsidenten a. D. Prof. Dr. Roman Herzog, der den (Alt-)Stipendiaten Rede und Antwort stand.

Wiegen der Demokratie sehen. „Ich schließe daraus aber nicht, dass man die Griechen hinauswerfen müsste“, betonte Herzog. Wenn eine reelle Chance bestehe, ein Land durch die Hilfe der EU binnen zehn oder zwölf Jahren wieder auf eigene Beine zu stellen, dann sehe er das als sinnvoll an, sonst müsste man anders helfen. Was er aber nicht verstehe, sei die Verfahrensbeteiligung: „Wenn die in Brüssel am Rattisch ihre Stimme so in die Wagschale werfen, dass andere ihnen immer wieder helfen müssen, dann stimmt etwas nicht!“

An die Adresse der Präsidenten der EU-Kommission Barroso und Prodi richtete Roman Herzog den Vorwurf, dass „wir nicht eine große, sondern eine starke EU brauchen“. Zwar gebe es für viele Vorgänge auch Instrumente in den Gemeinschaftsverträgen, aber eine außenpolitische Wirkung fehle ihm. „Es gibt kein Gewicht, das man auf den Tisch werfen kann, dass es mal kracht“, sagte der ehemalige Bundespräsident. Im Sinne klarer außenpolitischer Kompetenzen und einer starken EU stellte Herzog fest: „Wenn es nach meiner Vorstellung ginge, bräuchten wir rund ein Dutzend Veränderungen an der Europäischen Gemeinschaft.“ Auch sei klar, dass die Haushaltspolitik den Einzelstaaten klare Rahmen setzen müsse, insbesondere was die Staatsquote, Grenzen der Kreditaufnahme oder des Personalbudgets angehe.

„Es ist nichts so erfolgreich wie der Erfolg“, schloss Herzog die Themen EU bis Politik-

verdrossenheit ab. „Wenn sich die Krise, die wir gerade erleben, halbwegs löst, dann kann Frau Merkel nach der nächsten Wahl alleine regieren. Wenn sie nicht überstanden wird, dann geht's andersrum, dann wird's aber auch nicht besser.“

**Es gibt kein Gewicht,
das man auf den Tisch werfen kann,
dass es mal kracht!**

Prof. Dr. Roman Herzog
Bundespräsident a. D. über die EU

Roman Herzog schmunzelte erst einmal, als die Frage nach einem NPD-Verbot und den ins Gerede gekommenen „V-Männern“ kam – schließlich war er selbst einmal oberster Verfassungsrichter. Rechtlich haben Terrorismus und ein Parteienverbot nichts miteinander zu tun, auch wenn die geistige Nahrung aus der NPD komme. „Terrorismus muss niedergewalzt werden, gehört hinter Schloss und Riegel – aber deswegen kann man die NPD trotzdem verbieten“, so Herzog. „Wenn ich so einen Gegner habe, dann fange ich an, aus allen Rohren zu schießen“, ließ er keinen Zweifel an seinem Standpunkt. Aber wenn man in einen Prozess um ein Parteienverbot gehe, müsse man auch „das sichere Gefühl haben, ihn zu gewinnen“.

Tu felix Austria?

Länderseminar und Studienfahrt beleuchten den Nachbarn Österreich

Von Heiko Richter

Land der Berge, Land am Strome,
Land der Äcker, Land der Dome,
Land der Hämmer, zukunftsreich!
Heimat großer Töchter und Söhne,
Volk, begnadet für das Schöne,
Vielgerühmtes Österreich.
Vielgerühmtes Österreich.

Es ist ein besonderes Verhältnis, das Deutschland mit Österreich verbindet, zweifelsohne. Im aktuellen Weltgeschehen spielt das Land, das rund ein Fünftel der Größe Deutschlands besitzt und mit 8,4 Millionen Einwohnern eher zu den kleinen Ländern in Europa gehört, kaum eine Rolle – langweilig ist der Blick hinter die Zahlen mitnichten, wie ein von Dr. Christof Botzenhart und Franz Niedermaier organisiertes Länderseminar des CdAS in Wildbad Kreuth und eine unter gleicher Regie umgesetzte Fachtagung Ende 2011 in Wien zeigte. Zu Wort kamen hochkarätige Vertreter des Nachbarn – mit sehr unterschiedlichen Erkenntnissen.

Die Politikerklärer

Dr. Werner Fasslabend, Bundesminister für Landesverteidigung a.D. und Präsident der Politischen Akademie der ÖVP, blickte auf die vergangenen Jahrzehnte österreichischer Politik, die geprägt waren von einem historisch bedingten Zwei-Parteien- und Proporz-System. Ab 1990 habe in der Alpenrepublik ein



Foto: F. Niedermaier



Fotos: Heiko Richter

Bei einem Gang durch das österreichische Nationalheiligtum, den Wiener Stephansdom, erkundete die CdAS-Abordnung auch das Hochgrab von Kaiser Friedrich III. (rechts am Bildrand).

massiver Vertrauensverlust bei den Bürgern begonnen, der – wie in ganz Europa – Kennziffer für eine Individualisierung der Parteienlandschaft sei. Fasslabend: „Das Protestpotenzial wird größer. Die Bürger wollen mehr als nur alle paar Jahre wählen. Parteien müssen ein viel klareres Profil ausarbeiten.“

Christian Passin, bei der Politischen Akademie der ÖVP zuständig für Europa und Internationales, ging noch weiter: Es herrsche ein tiefsitzendes Misstrauen gegenüber Spitzenpolitikern, der strukturelle Reformbedarf werde von der Politik jedoch nur zögerlich angegangen. Passin: „Österreich ist in vielen Bereichen in Europa einzigartig – leider.“ Der politische Beobachter sah dabei auch die Gefahr durch Populisten in der Parteienlandschaft: „Die Volksparteien müssen sich darüber Gedanken machen, wie sie die Bürger wieder besser erreichen!“

Die überzeugten Europäer

Österreichs ehemaliger Vizekanzler Dr. Erhard Busek beschrieb die Rolle Österreichs in Mittel- und Osteuropa. Sein Land sei schon immer mitten in Europa verortet gewesen und habe die politischen Geschehnisse des Kontinents mitbestimmt, allen voran natürlich in der Habsburger-Monarchie – obwohl das Bewusstsein zur Monarchie bei der Bevölkerung heute eher gering sei. „Neutral war Österreich nie“, so Busek, vielmehr sei diese Einstellung von den Regierenden nach dem Krieg internalisiert worden. Die Beziehungen zu

Österreichs ehemaliger Vizekanzler Dr. Erhard Busek (links) ist ein überzeugter Europäer. Adler, National- und Europaflagge (rechtes Foto) dürfen im Parlament Austrias nicht fehlen.

den östlichen Nachbarn seien auch in Zeiten des Kalten Krieges gepflegt worden, doch als der Ostblock zerfiel, habe in Wien niemand ein politisches Konzept gehabt. Heute sähen viele Kritiker nicht die Dimensionen eines vereinten Europas: Viele österreichische „Regional Player“ profitierten stark von den wachsenden Märkten in Zentral- und Osteuropa – die Infrastruktur hinke der Wirtschaft allerdings hinterher: Über die Wassergrenze zwischen Österreich und der Slowakei führe genau eine Brücke, so Busek: „Wir leben zu





Fotos: Heiko Richter

Die ÖVP als Minderheitenfraktion: für Mag. Manfred Juraczka (Mitte), Landesparteiobmann und Wiener Stadtrat, ein tägliches Leid.

sehr Rücken an Rücken mit unseren östlichen Nachbarn.“

Im Wiener Außenministerium beschrieb Referatsleiter Michael Kainz, langjähriger Mitteleuropa-/Westbalkan-Experte des Hauses, die offizielle diplomatische Landkarte Österreichs. Kainz: „Wir vertreten konsequent unsere Wirtschaftsinteressen.“ Wichtiger Schwerpunkt dabei: die östlichen Nachbarn der Alpenrepublik, immerhin haben geschätzte 15 Prozent der Österreicher verwandtschaftliche Beziehungen in diese Re-



Fritz Neugebauer, Zweiter Präsident des Nationalrats, vermisst eine Europapolitik aus einem Guss.

gion. Das Engagement ist nicht uneigennützig, so der Diplomat: „Jedes Problem auf dem Balkan schlägt über Nacht direkt bei uns auf.“

Fritz Neugebauer, Zweiter Präsident des Nationalrats und Vorsitzender der Gewerkschaft Öffentlicher Dienst, denkt weiter: „Das große Konzept, wie es mit Europa weitergeht, gibt es leider nicht.“ Auch wenn Österreich das Engagement der beiden großen Nationen Deutschland und Frankreich schätze, wünsche er sich gelegentlich mehr Einbindung. Neugebauer: „Es entscheiden zu oft Gremien, die nicht legitimiert sind.“

**Heiß umfehdet, wild umstritten,
Liegst dem Erdteil du inmitten
Einem starken Herzen gleich.
Hast seit frühen Ahnentagen
Hoher Sendung Last getragen,
Vielgeprüftes Österreich.
Vielgeprüftes Österreich.**

Der Wirtschaftsboss

Den Wirtschaftsstandort Österreich kennt Dr. Claus J. Raidl, Präsident der Österreichischen Nationalbank und langjähriger Unternehmer, bestens. Anhand internationaler Wirtschaftsvergleiche zeigte er auf, dass es zwischen Vorarlberg und dem Burgenland nicht zum Schlechten steht: Österreich könne mit sehr guten Lebensbedingungen aufwarten, die Performance der Regierung sei in der jüngsten Zeit dagegen stark abgefallen. Die Wirtschaft habe mit den Folgen von Föderalismus, regulierten Märkten und verkrusteten Verwaltungsstrukturen zu kämpfen – zum Teil noch immer Nachwehen des österreichischen Ständestaates 1934 bis 1938. Dennoch könne man heute mit einer sehr leistungsfähigen Industrie und hervorragend ausgebildeten Menschen punkten.

Der Wissenschaftler

Anhand der Bundeshymne „Land der Berge, Land am Strome“ warf Prof. Dr. Ernst Bruckmüller, Vorsitzender des Instituts für Österreichkunde, einen wissenschaftlichen

Einblicke in das „Rote Wien“: Wolfgang T. Bauer (r.) erläuterte den sozialen Wohnungsbau der Stadt von 1914 bis in die 1930er Jahre.



Blick auf sein Heimatland, der zugleich ein Streifzug durch die Landesgeschichte wurde. Bruckmüller zeichnete das Bild einer ländlich geprägten Region mit einem Sinn für Kultur und Tradition, aber auch einem Mangel an Zukunftshoffnung – zu Unrecht, wie der Historiker verdeutlichte.

Der süffisante Beobachter

Dr. Charles E. Ritterband, Korrespondent der Neuen Zürcher Zeitung in Wien, skizzierte eine Republik, die von diversen Korruptions-Skandalen geschüttelt wurde und wird – „eine Realsatire“, so der Schweizer. Noch immer habe Wien seine dunkle Geschichte innerhalb des Nationalsozialismus nicht verarbeitet; die österreichische Mentalität sei vom eigenen Verzeihen und eher von Stoßseufzern statt von Protest geprägt.

Der Klerus

Eine Säule der österreichischen Gesellschaft ist nach wie vor die katholische Kirche. Dr. Ernst Pucher, Dompropst und Official im Domkapitel zu St. Stephan, untermauerte die These mit Zahlen: Demnach bekennen sich von den rund zwei Millionen Einwohnern in und um Wien etwa 1,3 Millionen zum katholischen Glauben, in der Stadt selbst sind es immerhin knapp die Hälfte der Menschen. Hier wie überall in Österreich gebe es gute gepflegte Kontakte zwischen Kirche und staatlichen Institutionen, wenngleich nicht selten die inoffiziellen Kontakte die wertvollsten seien. „Der Wind, der einem ins Gesicht bläst, könnte kälter werden“, so Pucher mit Blick auf die volatile Politik. „Wir dürfen uns nicht auf staatliche Unterstützung verlassen.“ Das ist umso schwieriger, als der Prozentsatz der Katholiken auch in Österreich stetig abnimmt, nicht zuletzt durch die Migration vor allem aus dem Balkan.

**Mutig in die neuen Zeiten,
Frei und gläubig sieh uns schreiten,
Arbeitsfroh und hoffnungsreich.
Einig laß in Jubelchören,
Vaterland, dir Treue schwören,
Vielgeliebtes Österreich.
Vielgeliebtes Österreich.**



Quo vadis EU? 20 Jahre nach dem Maastrichter Vertrag CdAS-Frühjahrsakademie zum Thema Europäische Union und Euro

Von Christian Liebhart
und Dr. Alice Neuhäuser

Die EU steckt in einer Staatsschuldenkrise, insbesondere das Defizit Griechenlands bereitet Europa Sorgen. Wie kann die EU diese schwierige Lage überwinden, sich zu einem stärkeren supranationalen Bund weiterentwickeln? Welche Rolle spielt dabei die gemeinsame Währung? Diesen Fragen ging der CdAS auf seiner Frühjahrskademie 2012 in Kloster Banz nach. Unter der Leitung von Dr. Andreas Burtscheidt und Dr. Christoph Leifer diskutierten die (Alt-)Stipendiaten mit Experten aus Politik und Wissenschaft.

Der Lissabon-Vertrag bietet ausreichend Möglichkeiten

Prof. Dr. Dr. h.c. Werner Weidenfeld stellte den aktuellen Lernprozess der EU dar. Die momentane Krise Griechenlands gelte als Auslöser dafür, dass wichtige Stabilitätskriterien verankert werden müssten, die beim Maastrichter Vertrag versäumt worden seien. Weidenfeld sprach sich gegen einen neuen EU-Vertrag aus, da die Verhandlungen zum Lissabon-Vertrag bereits fast ein Jahrzehnt in Anspruch genommen hätten. Neben der schnellen Lösung bilateraler Verträge (z.B. Schengen-Abkommen, Fiskalpakt) plädierte Weidenfeld für geringfügige Nachjustierungen des Lissabon-Vertrags: „Vieles ist bereits vorhanden. Es wären nur kleine Ergänzungen notwendig.“ Für ihn besteht die zukünftige Herausforderung darin, effektive Führungsstrukturen mit einem definierten politischen Gestaltungsrahmen und klaren Zielen für die EU zu schaffen. Denn dadurch könne die weltpolitische Mitverantwortung Europas im Einklang mit anderen Nationen wahrgenommen werden.

Europa muss eine gewichtige Rolle in der Welt spielen

Auch Monika Hohlmeier, MdEP und Staatsministerin a.D., wünschte sich in ihrem Vortrag, dass Europa neben z.B. den BRIC-Staaten (die Schwellenländer Brasilien, Russland, Indien, China sowie Südafrika) und den USA „eine wichtige Rolle spielt“. Dazu sei es erforderlich, dass alle 27 EU-Länder sich abstimmen und mit einer Stimme sprächen. In diesem Zusammenhang appellierte Hohl-

meier für Verbundenheit mit „unseren Freunden aus Griechenland“, gemeinsam die Krise zu bewältigen. Hohlmeier sah in naher Zukunft weitere Probleme auf die EU zukommen; Maßnahmen und Vorgehensweisen jenseits der Solidarität halte sie jedoch für abwegig.

Vielfältigkeit in Europa schätzen

Prof. Dr. Georg Milbradt, ehemaliger Finanzminister und Ministerpräsident des Freistaats Sachsen, sah das Hauptproblem der aktuellen EU-Krise in der fehlenden politischen Union und der ausufernden Staatsverschuldung. Wer könne allgemeine Haushaltsdisziplin erwarten, wenn die wirtschaftlich führenden Nationen die Defizitgrenzen überschritten, ohne dass Sanktionen ausgesprochen würden, gab Milbradt zu bedenken. Die Einführung des Euro habe nicht zu einer wirtschaftlichen Angleichung der Mitgliedsländer geführt, im Gegenteil hätten sich die Ungleichgewichte vergrößert. Deutschland zähle, so Milbradt, nicht zu den Hauptnutznießern des Euro, da andere Staaten ein viel größeres Wachstum seit Einführung der gemeinsamen Währung generieren konnten. Seit der Entfesselung der Krise profitiere Deutschland als Stabilitätsanker überproportional stark, da Investitionen nach Deutschland verlagert würden und das Wirtschaftswachstum in der Folge zugenommen habe. Milbradt warnte vor einer Spaltung der Währungsunion und warb für vertiefte Anstrengungen, denn „wir sollten stolz auf die Vielfältigkeit in Europa sein“.

Die EU – ein Imperium?

In seinem geschichtswissenschaftlichen Vortrag ging Prof. Dr. Michael Gehler einer nach seiner Interpretation lange tabuisierten Forschungsfrage nach und warf jeweils fünf Kriterien der Real- und Rezeptionsgeschichte der EU auf, um eine Antwort zu finden, ob die Europäische Union als Imperium zu bezeichnen sei. Dafür spräche etwa der Gründungsmythos, der sich im Frieden und der Aussöhnung nach dem Zweiten Weltkrieg manifestiert habe. Die Perzeption durch Dritte sei positiver als die Sicht der EU-Europäer selbst. Gerade die Euro-Einführung sei „als Kampfansage an den Dollar verstanden worden“ und werde „vor allem in Ostasien bewundert“. Die Struktur des fehlenden Machtzentrums und der parallelen Existenz intergou-

vernementaler und supranationaler Elemente sowie das Opt-Out-Entgegenkommen für integrations-skeptische Mitglieder seien Gründe, die EU nicht als Imperium bezeichnen zu können. Seine Conclusio: Die EG sei bis 1992 eine „Regionalmacht in Europa mit hegemonialen Zügen“ gewesen, seit 1992 dagegen könne sie „als Weltmacht mit imperialen Zügen“ bezeichnet werden.



Prof. Dr. Georg Milbradt: „Wir sollten stolz auf die Vielfältigkeit in Europa sein!“

Ist Europa christlich?

Msgr. Prof. Dr. Peter Schallenberg referierte über die christliche Prägung Europas und über Werte und Moral in der Euro- und Finanzkrise. So erinnerte er an den Gründungsvater Robert Schuman, der gefordert hatte, Europa brauche eine Seele – diese Seele sei das Christentum. Dass die Römischen Verträge am 25. März unterzeichnet worden seien, also an „Mariae Verkündigung“, sei kein Zufall gewesen. Anschließend verwies Schallenberg auf Immanuel Kant: „Wir können nur über kategoriale Güter entscheiden, nicht über transzendente Güter.“ Heute gebe es eine größere Versuchung, nach transzendentalen Gütern zu fragen. Dies verkenne, „dass es das Beste ist, dass Du da bist“. Dies drücke sich durch die Anrufung Gottes in Verfassungen aus. In Zeiten zunehmender Säkularisation und Privatisierung von Religion und Konfession segmentiere die Gesellschaft und verfüge über kein einheitliches Wertesystem mehr. Im Fazit plädierte er für einen „starken Staat“ – nur so könne die Inklusion als Ziel der Sozialen Marktwirtschaft umgesetzt werden.



„Sie gehören zu einer aussterbenden Generation!“ Wie Facebook und Co ticken, erklärt „Blogger“ Matthias J. Lange

Von Dr. Volker Göbner

Gelernter Journalist, Redakteur, Blattmacher, Pressesprecher, PR-Berater und Referent über Zukunftsmedien – Matthias J. Lange kennt sich wie kaum ein anderer in alten wie neuen Medien aus und erklärte auch bei einer Veranstaltung der Hanns-Seidel-Stiftung und des CdAS in München zum Thema „Facebook, Twitter und Co: Social Media in der Praxis“, wo der (elektronische) Bartl künftig den (virtuellen) Most holen wird.

Für einen Referenten ist es immer geschickt, wenn er weiß, vor welchem Publikum er spricht. Lange fragte also, wer noch eine Tageszeitung abonniert habe. „Sie gehören zu einer aussterbenden Generation“, erklärte er denjenigen, die sich gemeldet hatten. „Warum soll ich heute für die Nachrichten von gestern zahlen?“ Die Zahl der Zeitungsabonnenten gehe daher stetig zurück. Und auch die großen Finanziere der Zeitung sind auf dem Rückzug: Autos und Kleinkram werden übers Internet verkauft, selbst Aldi habe bei einer dreimonatigen Anzeigen-Abstinenz in Tageszeitungen im Stuttgarter Raum keine Veränderung beim Umsatz festgestellt.

Analog vs. digital – Freund oder Feind?

„Wir haben einen großen Riss in unserer Gesellschaft, den zwischen analog und digital“, so Lange. Man spreche zwar übereinander, aber nicht miteinander. Auch die Tage

Matthias J. Lange: „Pflegen Sie Ihre Freundeskreise!“



Fotos: V. Göbner

eines Datenträgers sind gezählt, die Blu Ray-Technik werde der letzte greifbare Datenträger sein. „Die Zukunft liegt da oben, in der Cloud!“, deutete Lange in die Höhe. Auch wenn „die Cloud“ natürlich keine Wolke am Himmel ist, so ist damit die Technik gemeint, bei externen Anbietern Daten zu speichern (oder auch Software zeitweise von dort „auszuleihen“).

Zum Zeitpunkt des Vortrags Ende Februar hatte Facebook rund 845 Millionen Mitglieder, von denen etwa die Hälfte täglich den Dienst nutze. Wäre das Massenmedium Facebook ein Land, so wäre es gemessen an der Einwohnerzahl das drittgrößte der Erde! Ein Medium falle „hinten runter“, prophezeite Lange – und das würde die Zeitung sein, wenn sie sich nicht ändere. Das Medium Fernsehen laufe immer mehr nebenbei. Lange verwies aber auch auf ein wesentliches Problem angesichts der Veränderungen im Medienmarkt: „Unsere klassischen Medien kämpfen wunderbar gegeneinander. Die haben noch gar nicht verstanden, wo ihr Feind steht!“

Datenschutz vs. Sorglosigkeit und Freizügigkeit

Facebook ist also der Trendsetter, was die Kommunikation in elektronischen Massenmedien angeht. Viel wird über den (mangelnden) Datenschutz dort gemeckert. Doch wer pflegt seine „Freundeslisten“ bei Facebook oder die entsprechenden „Circles“ bei Google+? Welche Einstellungen es da gäbe, um nicht alle Daten für

So einen versierten „Nutzer“ von Facebook und Co sieht man nicht oft live. Mit Blogger Matthias J. Lange entwickelten sich intensive Gespräche.

alle Welt sichtbar zu lassen, hat Lange in seinen Manuals beschrieben, die er auch dem CdAS für einen Download in dessen Intranet zur Verfügung stellte. Welchen Button man also drücken darf und welchen nicht, übersprang Lange daher.

Vor allem die freizügige Preisgabe von Daten kritisierte Matthias J. Lange: „Sobald die Deutschen etwas zum Ausfüllen sehen, füllen sie es auch aus!“ Medienkompetenz sei also dringend angeraten. Da im Kreise der Altstipendiaten die Zahl derer steigt, deren Kinder bereits als jüngste Generation ins Internet drängen, empfahl Lange auch einen Blick auf www.netzdurchblick.de und auf www.ifm-bayern.de

Einbahn-Kommunikation vs. Dialog

Eine ganze Reihe von Berufen, die Matthias Lange ausübt(e), ist oben schon erwähnt. Seit rund zwei Jahren ist er auch „Blogger“. Das überall verfügbare Internet und entsprechende Computer ermöglichen, dass Leute wie Lange praktisch überall arbeiten können. Als Medienmensch hat er natürlich auch eine Homepage, die statisch beschreibt, was und für wen Lange arbeitet. Dazu schreibt er regelmäßig, was ihn gerade bewegt, in einem Internet-Tagebuch, dem Blog von redaktion42.de. „Da lebe ich!“, betonte Matthias Lange – und wer ab und zu dort reinschaut, ist nicht nur informiert, was neulich bei Familie Lange in der Küche gebrutzelt wurde, sondern auch, wer in der Politik das Thema „Social Media“ verstanden hat. Denn zwei wesentliche Unterschiede gibt es zur klassischen Kommunikation von gestern, die mei-





Matthias J. Lange: „Die Zukunft liegt da oben, in der Cloud!“

stens eine Einbahnstraße vom Sender zum Empfänger war: Erstens braucht niemand mehr Journalisten und Redaktionen, um für alle Welt les-, hör- oder sichtbar zu kommunizieren – und zweitens sind „soziale Medien“ ein Dialog, ein Gespräch mit den Rezipienten, den Freunden und Kritikern, also auch dem Wähler (sorry, natürlich auch jeweils „-innen“).

Online Einkaufen ist heute ein ganz wichtiger Bereich. „Früher“ gab es die Stiftung Warentest, in der man sich über die gesuchten Produkte informierte. Heute sind Bewertungen gleich bei vielen Artikeln angehängt, in denen nachlesbar ist, ob die Qualität, die Farbe oder Größe oder die Bedienung eines

Produkts, eines Musikstücks oder einer Software denjenigen gefallen hat, die es vorher schon gekauft haben. Damit tritt aber ein neues Problem für die Bewertung auf: Was ist echt, was ist ge-„faked“ (also von Anbietern vorgetäuscht)?

Medienkompetenz necesse est

Fazit eines informativen Abends, ob für ‚Neischmecker‘ oder ‚Online-Nerds‘: Medienkompetenz kann man nie genug haben! Und: In Sachen Medienkompetenz hat man nie ausgelernt! Facebook beißt nicht, kann einen aber auch gleich ganz verschlucken, wenn man nicht aufpasst ...

Deutschland wird bunter – und das Regieren schwieriger CdAS und Heinrich-Böll-Stiftung im schwarz-grünen Gedankenaustausch

Von Heiko Richter

Volksparteien – Wandel oder Niedergang? Eine spannende Frage, ebenso wie die Zusammensetzung der Runde, die sie erörterte: Das Institut für Begabtenförderung der HSS hatte Vertreter des CdAS und Altstipendiaten der Heinrich-Böll-Stiftung eingeladen, die politischen Positionen auszuloten.

Ein grüner Ministerpräsident in Baden-Württemberg, schwarz-grüne Koalitionen auf Landesebene: Die politische Landschaft in Deutschland ist in den vergangenen Jahren zweifelsfrei bunter geworden. Gut, wenn man die Wurzeln nicht nur der eigenen Partei kennt, sondern auch die der politischen Mitbewerber. Platz für Milieustudien bot die Fachtagung in Wildbad Kreuth denn auch genug.

Zunächst galt es, den Rahmen abzustecken: Was ist eine Volkspartei? Die Antwort übernahm Prof. Dr. Marie-Luise Recker vom Lehrstuhl für Neueste Geschichte an der Goethe-Universität Frankfurt/Main. Sie zitierte den Staats- und Verfassungstheoretiker Otto Kirchheimer, nach dessen Definition nur große, klassen- und konfessionslose Parteien zu Volksparteien aufsteigen können, die politische Aktionsprogramme für jedermann anbieten und somit Sammelpunkt von Wählern mit unterschiedlichsten Interessen sind – sogenannte „Catch-all“-Parteien.

Die Union habe bereits bei ihrem Gründungsparteitag diese Voraussetzungen erfüllt, so Recker, die auf die Wurzeln der

CDU/CSU einging: den christlich-sozialen, den wirtschaftsliberalen und den konservativen Flügel der beiden Parteien. Dass diese verschiedenen Interessen auch Sprengkraft beinhalten, mache es für die Union als Volkspartei nicht immer einfach.

Die SPD habe sich, so Recker, erst mit ihrem Godesberger Programm auf den Weg zur Volkspartei gemacht. Zusammen hätten beide Gruppierungen in den 70er Jahren mehr als 90 Prozent der Stimmen gesammelt – Höhepunkt der Volksparteien in Deutschland. Heute fehlten die großen Polarisierungen, um diese Ergebnisse zu erreichen. Recker: „Die Volksparteien wetteifern darum, es besser, aber nicht mehr grundsätzlich anders zu machen.“ Dennoch lautete das Fazit der Parteienforscherin: Volksparteien waren das Erfolgskonzept für die Demokratisierung Deutschlands nach dem 2. Weltkrieg und haben weiter Zukunft, wenn auch mit einem

wesentlich kleineren Wählerhorizont von nurmehr 30 bis 35 Prozent.

Die Zeit der Hegemonialmacht dagegen sei vorbei, vermutete Prof. Dr. Lothar Probst vom Institut für Politikwissenschaft der Universität Bremen und Vertrauensdozent der Heinrich-Böll-Stiftung. Diese Sonderrolle der CSU in Bayern, die lange Zeit breiteste und an sich kaum miteinander vereinbare Wählerschichten ansprach, sei spätestens mit der Landtagswahl 2008 verlorengegangen.

Ist dafür mit den Grünen eine neue Volkspartei entstanden? Auch hier ein klares Nein des Parteienforschers: Zwar seien die Grünen mittlerweile von westdeutscher Regionalpartei zur gesamtdeutschen Mittelpartei geworden, aber sie zeigten selbst keinen Anspruch, Volkspartei sein zu wollen. Zwar hätte sich Bündnis90/Die Grünen zuletzt neue Wählergruppen erschließen können, so Probst, zu einer breiten Basis aus allen Bevölkerungs-

MdEP Manfred Weber (Mitte) stellt bei der gemeinsamen Tagung fest: „Es gibt keine unüberwindbaren Schwierigkeiten mehr zwischen Schwarz und Grün.“



schichten sei es aber noch ein weiter Weg. Stattdessen seien die Voraussetzungen gut, dass sich die grüne Partei dauerhaft als dritte Kraft in Deutschland verankere.

Das ist für Peter Siller, ehemaliger geschäftsführender Vorsitzender der Grundsatzkommission von Bündnis90/Die Grünen, zu wenig. Er plädierte für mehr Selbstbewusstsein bei seinen Parteifreunden: „Die Grünen sind keine Volkspartei, aber sie sollten den Anspruch haben, eine zu sein!“ Dafür müssten sie attraktive Positionen für alle Gesellschaftsschichten entwickeln, ohne jedoch zur „Stimmenmaximierungsmaschine“ zu werden. Das Ziel: die Kompetenzen erweitern und deutlicher als bisher vermitteln, so Siller. Er machte deutlich, wie wichtig es dabei sei, eine eigene Sprache zu entwickeln. Eine

anhängern sei diese junge Bündniskonstellation sehr unbeliebt.

Weber forderte beide Parteien auf, sich stärker zu profilieren und die thematische Auseinandersetzung zu suchen. „Wir müssen einen eigenen Kurs finden“, so der stellvertretende Vorsitzende der EVP in Brüssel, der 2009 maßgeblich am Grundsatzprogramm der CSU mitgewirkt hatte. Gesellschaftliche Debatten mit gegenseitigem Respekt – so sieht Manfred Weber die ideale politische Diskussion.

Theresa Schopper, Landesvorsitzende der Grünen in Bayern, hätte dagegen nichts einzuwenden. Sie blickte zurück auf die Gründungstage ihrer Partei und die parteiinternen Korrekturen seitdem. „Wir sind durchaus auch eine konservative Partei“, so die Landespolitikerin, die von einer konstruktiven Zusammenarbeit zwischen CSU und Grünen im politischen Alltag in Bayern zu berichten wusste. Heute hätten die Grünen als Konzeptpartei den Anspruch, gestalten zu wollen. Die Themen für den kommenden Wahlkampf sind bereits gesetzt: Der Heimatbegriff, Integrations- und Bildungspolitik werden Schwerpunkte für die politische Auseinandersetzung 2013 sein, so Schopper, die für den Landtags- und Bundestagswahlkampf im nächsten Jahr abermals einen Lagerwahlkampf erwartete.

Richard Hilmer ließ die Zahlen sprechen. Der Geschäftsführer des Meinungs- und Wahlforschungsinstituts Infratest dimap in Berlin zeichnete ein fundiertes politisches Stimmungsbild der Parteien, das von zwei Verlierern (FDP/Linke) und einem neuen Mitspieler (Piraten) gekennzeichnet war. Sein Vortrag zeigte die Stärke der Demoskopie, die es vermag, allein durch Wählerbefragungen tief hinter die Kulissen der Parteizentralen zu blicken. Die Zahlen und deren Deutung sagten spannende Zeiten voraus: Parlamente werden immer bunter, Mehrheiten zu organisieren immer schwieriger – kurz: „Regieren wird komplizierter“, so Richard Hilmer bei seinem Ausblick auf das Wahljahr 2013.

Die auf CdAS-Seite von Vorstandssprecher Dr. Christof Botzenhart organisierte Veranstaltung war das dritte Zusammentreffen der beiden Alumni-Organisationen – ein fruchtbarer Gedankenaustausch, wie die Teilnehmer einstimmig votierten, der fortgesetzt werden soll.



Fotos: Heiko Richter

Richard Hilmer (Infratest) zeichnete ein fundiertes politisches Stimmungsbild der Parteien, das von zwei Verlierern (FDP/Linke) und einem neuen Mitspieler (Piraten) gekennzeichnet war.

Partei sei kein Unternehmen und dürfe daher auch nicht der Marketingsprache der Wirtschaftswelt verfallen. Siller: „Die politische Kommunikation ist bei den Grünen verbesserungswürdig. Es gibt viele Begriffe, die es nicht bis zur Basis schaffen.“ Was ist links? Was ist grün? Was ist bürgerlich? Für den Wissenschaftsmanager Siller sind das Phrasen, die unbrauchbar sind zur Unterscheidung der Parteien.

CSU-Europapolitiker Manfred Weber, Vorsitzender der CSU-Zukunftskommission, machte sich Gedanken zu den Gemeinsamkeiten und Unterschieden von Union und Grünen auf Bundesebene. „Es gibt keine unüberwindbaren Schwierigkeiten mehr zwischen Schwarz und Grün“, so Weber, der die klassischen Politikfelder durchging und die Standpunkte der beiden Parteien bewertete. Grundproblem blieben die Stammwähler beider Seiten: Unter den eingefleischten Partei-

Die Top-Termine des CdAS 2012/13

Die wichtigsten Termine des Clubs der Altstipendiaten (CdAS) der Hanns-Seidel-Stiftung in den kommenden zwölf Monaten:

Die **Studienfahrt ins europäische Ausland** wird vom 3. bis 6. Oktober 2012 nach Südtirol (Bozen, Brixen und Trient; Themenpalette von Ötzi bis Messner) führen.

Die **Herbstakademie** vom 12. bis 14. Oktober 2012 in Wildbad Kreuth dreht sich um das Thema „Familie im Fokus der Politik“. Referenten sind u.a. die ehemalige bayerische Familienministerin Christa Stewens und Prof. Dr. Jörg Maywald, der Geschäftsführer der deutschen Liga für das Kind. CdAS-Mitglied Max Straßer, Geschäftsführer der Stiftung „Findelkind“, referiert über „Fehlende soziale Netzwerke als Armutsrisiko“.

Das vierte **Gemeinsame Treffen mit den Stipendiaten** wird am Samstag, 1. Dezember 2012, ab 10 Uhr im Konferenzzentrum München der Hanns-Seidel-Stiftung stattfinden. Gastredner ist Kardinal Reinhard Marx, Erzbischof von München und Freising, der sich im Vortrag auf weltliche Themen konzentrieren wird.

Die **Frühjahrsakademie 2013** (Thema „Bildungspolitik“) wird vom 15. bis 17. März 2013 in Kloster Banz stattfinden.

Die länderspezifische **CdAS-Fachtagung** wird im Mai 2013 nach Mecklenburg-Vorpommern (Schwerpunkt Greifswald) führen.

Die **Jahreshauptversammlung** des CdAS findet am 20. Juli 2013 in Kloster Banz statt.

Die Herbstakademie vom 11. bis 13. Oktober 2013 in Wildbad Kreuth wird sich mit dem Thema Rumänien befassen und somit auch die Studienfahrt vom 27. Oktober bis 1. November 2013 nach Siebenbürgen vorbereiten.

Fachtagungen

Fachtagung Physik/Ingenieure: 17. bis 19. Mai zum Thema „E-Mobilität“ in Kloster Banz

Fachtagung Medizin: 6. Juli 2013 im Konferenzzentrum München

Fachtagung ABC, Thema „Nachwachsende Rohstoffe“: 22. bis 24. November 2013 in Straubing.

„Von Moskau lernen heißt warten lernen“ Studienreise des CdAS Niederbayern in die russische Hauptstadt

Von Christine Langlechner

Sehnsuchtsort in Schlager und Operette, Schauplatz großer Romane und historischer Umwälzungen, aber auch Synonym für die brutale Sowjetherrschaft in halb Europa – das ist Moskau, heute Hauptstadt der Russischen Föderation. Vier Tage lang haben Stipendiaten und Altstipendiaten an Ort und Stelle dem Mythos Moskau nachgespürt. Organisiert hatte die Reise die CdAS-Regionalgruppe Niederbayern.

Schon kurz nach der Landung der fast 30-köpfigen CdAS-Delegation auf dem Moskauer Flughafen Domodjedowo wurde klar: Der zweieinhalbstündige Flug fast 2000 Kilometer Richtung Nordosten war eine Reise in eine andere Welt – nicht nur auf den ersten Blick. Links und rechts neben der Lufthansa-Maschine aus München dockten Flugzeuge aus Aserbaidschan und Usbekistan an, und die kyrillische Schrift schnitt den an lateinische Buchstaben gewöhnten Besucher von essentiellen Informationen ab. Am Flughafen wird dies noch leidlich durch englische Aufschriften abgefedert, nicht aber in der Stadt.

Für Überlegungen dieser Natur bot sich am Flughafen reichlich Gelegenheit, denn Zeit scheint in Moskau eine andere Größe zu sein. Erst nach einer halben Stunde, mehreren resigniert klingenden Durchsagen des Lufthansa-Piloten und einem technischen Chaos

um die klemmende Fluggastbrücke öffnete sich endlich die Flugzeugtür. Die Geduldprobe setzte sich fort bei der Passkontrolle inmitten von Menschenmassen aus Zentralasien, bis hin zum Ausgang des Flughafens. Dort bestätigte Dr. Markus Ehm, Leiter des Moskauer Büros der Hanns-Seidel-Stiftung und selbst Altstipendiat: „Die Wege hier sind weit, man muss viel Geduld mitbringen“ – ein programmatischer Satz für einen Moskau-Aufenthalt.

„Roter Oktober“ – immer noch beliebt

Das obligatorische und vom ortskundigen Dr. Markus Ehm vorhergesehene Warten auf dem Bustransfer wurde versüßt durch einen reichlichen Vorrat von Blinis, einer russischen Backwarenspezialität. Eine Tüte fremdartiger Süßigkeiten rundete das improvisierte Mahl mit Blick auf den verstopften Flughafenzubringer ab: Kitschig-russische Matroschka- und Bärenmotive zierten die Verpackung der heimischen Schokoladenmarke „Krasnyi Oktjabr“ (Roter Oktober). Die Namensgebung einer der beliebtesten russischen Schokoladenfabriken gibt bereits einen Einblick in den Umgang mit der jüngeren Vergangenheit: Eine klare Distanzierung von der Sowjetzeit findet nicht statt.

Stoßen auf eine gelungene Reise nach Moskau im Restaurant Glavpivtorg an: Heiko Schirmann, Reiseführerin Julija, Pius Regele, Markus Buchner, Barbara Stefan (von links).



Foto: C. Langlechner



Foto: H. Richter

Die Kathedrale Maria Verkündigung – eine von mehreren im Kreml, der Moskauer Altstadt.

Russischer Umgang mit der Geschichte

So ist das sowjetische Hammer-und-Sichel-Logo keineswegs aus dem Stadtbild verbannt. Sowohl in einigen kathedralenähnlichen U-Bahn-Stationen (quasi Sakralbauten der kommunistischen Ersatzreligion), als auch an diversen repräsentativen Gebäuden in der Innenstadt, wie etwa der Lubjanka. Dieses berühmt-berüchtigte KGB-Gefängnis mit seinen Folterkellern ist nicht zum Gedenkort geworden, sondern wird unter anderem vom russischen Geheimdienst FSB genutzt.

Ein ähnlicher Eindruck drängt sich im Siegespark auf, ein riesenhaftes Areal mit einem Museum von mehr als 14.000 Quadratmetern Ausstellungsfläche, eröffnet zum 50. Jahrestag des Kriegsendes. Statt einer grünen Lunge grüßen nun Stalinorgeln und eine scheinbar bis in den Himmel reichende Säule den Besucher. Im Inneren des Museums: fast lebensgroße, dreidimensionale Darstellungen der wichtigsten Schlachten. Keine Dämonisierung des deutschen Gegners, aber auch keine kritische Auseinandersetzung mit den eigenen Kriegsverbrechen. Für deutsche Augen ist diese Herangehensweise an die Geschichte gewöhnungsbedürftig. Vielleicht gilt auch hier: Der Weg ist weit, Geduld ist gefragt.



Reiseführerin Julija mit grünem Schirm und umfassendem historischen Wissen.

Foto: H. Richter

Der (Sonnen-)Schein trägt

Und noch eines gilt für Moskau: „Glaube nie, was Du siehst“, war ein anderer Kernsatz, den Dr. Markus Ehm der Delegation mit auf den Weg gab. Wer etwa Fernsehbilder von der alljährlichen Siegesparade am 9. Mai auf dem Roten Platz sieht, ist leicht beeindruckt von den traumhaften Aufnahmen bei strahlendem Sonnenschein. Wer jedoch in den Tagen danach in Moskau weilt, erfährt vom gezielten Wegschießen der Regenwolken mit Silberjodid. Unangenehme Folge: tagelanger Dauerregen. Dass die Dachrinnen das Wasser gezielt auf die Straßen leiten und die Moskauer Kanalisation damit offenbar überfordert ist, macht es für den Besucher nicht leichter. Die CdAS-Gruppe reiste zwar nicht im Mai, allerdings fand einige Tage vorher ein großes Militärmusikfestival statt, zu dem offenbar das gleiche Mittel eingesetzt wurde.

Sprach- und sonstige Barrieren

Jenseits von „Dobryj djen“ oder „spasiba“ mit den Moskauern ins Gespräch zu kommen, erwies sich als schwierig. Selbst in der Innenstadt der Wahrscheinlich-15-Millionen-Metropole (so genau weiß das niemand) garierten Kaffee- und Essensbestellungen ohne bebilderte Speise- und Getränkekarten zum Abenteuer – wie übrigens die folgende Rechnung in einer der teuersten Städte weltweit auch. Es fehlt an der gemeinsamen Sprache.

Sehr gut Deutsch sprach dagegen die Fremdenführerin Julija. Gekonnt manövrierte sie die Truppe durch die überfüllten U-Bahnstationen, die Tretjakow-Gemäldegalerie und das Raumfahrtmuseum, ebenso wie durch Daten, Fakten und Personen der russischen Geschichte. Anekdoten und historische Zitate machten die Vergangenheit bildhaft, wie etwa dieser Scherz aus Sowjetzeiten: „Die Lubjanka muss das höchste Gebäude in Moskau sein. Aus ihren Kellern kann man bis nach Sibirien sehen.“

Sobald jedoch aus der Gruppe Fragen zur jüngeren Geschichte oder zur aktuellen politischen Lage auftauchten, kam die Kommuni-

kation an ihre Grenzen. In diesem Zusammenhang gab die Information, dass Fremdenführer eine behördliche Genehmigung brauchen und diese jährlich verlängern lassen müssen, Anlass zur Spekulation über den politischen Alltag in Russland.

Als (Schein-)Argument gegen politisches Interesse und Betätigung mag die zeitfressende Natur des Moskauer Nahverkehrs nicht überzeugen, eine Tatsache ist sie allemal. Viele Pendler brauchen in der riesigen Stadt eineinhalb Stunden, um zur Arbeit zu gelangen – am Takt der U-Bahnen liegt es nicht, fahren sie doch zu Stoßzeiten alle 40 Sekunden. Gebäude, Straßen, Entfernungen zu den Vorstädten: Alles wirkt größer, weiter, breiter als von Deutschland gewohnt. Die breiteste Straße Moskaus hat neun Spuren in einer Richtung. Obendrein sind die Hauptverkehrsadern in der Innenstadt mitunter gesperrt, wenn der Präsident unterwegs ist. Dann heißt es wieder: Warten.

Stiftungsarbeit in Moskau

Hauptadressat solcher Überlegungen war Dr. Markus Ehm als Kenner des Landes. Er lebt und arbeitet seit 2009 für die Hanns-Seidel-Stiftung in Moskau. Zu seinen Aufgaben gehören die Organisation und Betreuung von Delegationsreisen bayerischer und russischer Abgeordneter, die Auswahl von Auslandsstipendiaten und das Verfassen von Berichten über die politische Lage. Diese sind übrigens auf der Webseite der Stiftung frei abrufbar.

Auch die Wege zu zuverlässigen und ausgewogenen Informationen sind laut Dr. Markus Ehm weit. Russische Medien taugen ihm



Foto: H. Richter

Die Basilius-Kathedrale: das bekannteste Wahrzeichen Moskaus prägt den Roten Platz.

zufolge nur begrenzt, um sich zu informieren: „Ich beziehe kaum Informationen aus dem Fernsehen. Die Regierung hat die wichtigsten Kanäle weitgehend unter Kontrolle.“ Bestätigt wurde diese Einschätzung durch die Berichterstattung über die Demonstrationen im Zusammenhang mit Parlaments- und Präsi-

Glaube nie, was Du siehst!

Dr. Markus Ehm

dentenvwahl, die allesamt nach der Moskauerreise des CdAS stattfanden. „Ich lese vor allem die Zeitung ‚Kommersant‘“, so Ehm. „Leider erscheinen die Zeitungen in sehr geringer Auflage. Aber die Ausgaben stehen auch vollständig im Internet und die Internetnutzung nimmt stark zu.“ Außerdem, so Markus Ehm, ist das Internet in Russland nicht staatlich kontrolliert und trägt immer mehr zur freien Meinungsbildung bei.

Moskau – Chance für deutsche Unternehmer?

Für deutsche Investoren ist Russland mit seiner Hauptstadt ein schwieriges Pflaster. „Moskau macht es deutschen Firmen auch wirklich nicht leicht“, erklärte Markus Mayer, ein Exil-Oberbayer aus Traunstein, den Besuchern. „Die Mieten sind horrend, die Bürokratie und die damit verbundene Korruption unbeschreiblich mühsam und das Geschäfts-

WWW

Berichte der HSS-Verbindungsstelle Moskau über die politische Lage in Russland:
hss.de/internationale-arbeit/verbindungsstellen/verbindungsstelle-moskau/politische-berichte.html





Foto: C. Langlechner

Die Christ-Erlöser-Kathedrale – einige Monate später Schauplatz der folgenschweren Protestaktion der regierungskritischen Punkrock-Gruppe „Pussy Riot“.

gebaren nicht unbedingt auf Win-Win fokussiert.“ Seit mehr als fünf Jahren ist Mayer in Moskau tätig, derzeit als Geschäftsführer der

Mayer. Die Gemeinsamkeiten seien unübersehbar: „Ein Hang zu bodenständiger Geselligkeit mit herzhaftem Essen und gutem Bier, ein hohes Maß an Herzlichkeit und Lebensfreude, die Wertschätzung von Direktheit und Ehrlichkeit und viele gemeinsame Erfahrungen und Themen aus der Geschichte.“



Reiseführerin Julija erklärt das Innenleben der beliebten und bunten Matryoschka-Puppen (oft fälschlicherweise als Babuschka bezeichnet).

Bavarian Property Service GmbH. Er lebt mit seiner Familie am Stadtrand und kennt die russische Mentalität – nicht nur geschäftlich: Seine Frau ist Russin.

Mayer hat den „Country Park“ mitentwickelt und -aufgebaut, ein Büro-, Geschäfts- und Hotelzentrum direkt am MKAD, dem äußeren Autobahnring der Stadt. Der Standort liegt für Moskauer Verhältnisse weit außerhalb der Geschäftszentren in der Innenstadt. Das hat den Vorteil günstigerer Mieten, kürzerer Anfahrtswege der Mitarbeiter und einer guten Erreichbarkeit, da der Rhythmus des Zentrums dem täglichen Pendelzyklus der Stadt entgegensteht. Zu den Nutzern des Country Park gehört unter anderem BMW. Deutsche Firmen im Allgemeinen und bayrische im Besonderen haben auf dem russischen Markt Startvorteile, findet Markus

Das Sesam-öffne-dich-Rezept:

„Man nehme Wodka...“

Die Moskauer Wege sind weit, auch der Weg zum Erfolg auf dem russischen Markt. Daher rät Mayer zu einem umsichtigen Vorgehen: „Man sollte von Anfang an sehr viel Zeit und Energie in deutsch-russische Netzwerke und Organisationen investieren, um aus

den vielen Fehlern und Erfahrungen anderer Firmen zu lernen.“ Dabei verweist er auf die Bedeutung vielfältiger persönlicher Kontakte, um den richtigen, vertrauenswürdigen Partner zu finden. Dazu braucht man wiederum: Zeit und Geduld.

Und da helfe nun einmal auch – das Klischee stimmt demnach durchaus – der berühmte Wodka: „Die Russen machen Geschäfte nur mit Hilfe von Freunden und Familienangehörigen. Bayern haben hier die Chance, über eine gewisse Trinkfestigkeit den Respekt ihrer russischen Partner zu gewinnen. Wenn man dann noch ein paar schöne und blumige Trinksprüche zu den Themen Freundschaft und Völkerfreundschaft von sich gibt, dann blüht die russische Seele so richtig auf. Und plötzlich lösen sich viele Probleme ganz von selbst und ganz neue Türen gehen plötzlich auf.“

Nachweis der Rückkehrwilligkeit

Moskau verlangt dem deutschen Besucher viel Geduld ab. Der Weg ist nicht nur geografisch weit, auch die ungewohnt umfangreichen bürokratischen Reisevorbereitungen ziehen sich in die Länge. Detaillierte Unterlagen zum Nachweis der Rückkehrwilligkeit sind unabdingbare Voraussetzungen für die Erteilung eines Einreisevisums, das auf den Tag genau datiert ist. Was für den deutschen Reisenden lästig ist, beruht allerdings auf Gegenseitigkeit: Die deutschen Behörden haben den russischen Einreisewilligen zuerst diesen Papierkrieg auferlegt – und sind obendrein strenger als alle anderen Schengen-Staaten. Was die CdAS-Reisenden erlebten, war also die russische Antwort.

Die Mühen – auch die der drei Hauptorganisatoren Dr. Heiko Schirmann, Barbara Vetter und Dr. Markus Ehm – haben sich allerdings gelohnt: Zwar sind vier Tage sehr kurz für eine viel Geduld erfordernde Metropole. Doch es reichte, um infiziert zu werden mit dem Neugier-Virus und zu beschließen, dass man unbedingt einmal wieder nach Moskau fahren muss.



Ein Bayer in Moskau: Markus Mayer (rechts im Bild) über die Kunst des richtigen Trinkspruchs (in der Bildmitte mit Schirm Dr. Markus Ehm, Leiter des Stiftungsbüros in Moskau).

Appetit auf Europa

Planspiel EuroNet: „EU-Beitritt würde der Türkei eine hohe Machtposition bescheren“

Von Anja Pross und Franziska Noemmer

„Ihr Beitritt zur EU würde der Türkei eine hohe Machtposition bescheren“, ist das Argument des deutschen Außenministers, als er vor dem Rat der Europäischen Union, dem Europäischen Parlament, den anwesenden NGOs und den Vertretern der Medien seinen Standpunkt zum EU-Beitritt der Türkei vertritt. Es soll entschieden werden, ob die EU Eintrittsverhandlungen mit der Türkei eingeht.

Nein, Sie haben nichts verpasst, wenn Sie davon heute nichts in der Tagesschau gesehen haben. Diese Aussage fiel nicht in Brüssel sondern im EU-Planspiel der Hanns-Seidel-Stiftung in Kloster Banz. Hier hatten am ersten Juni-Wochenende einige Stipendiat(inn)en die Möglichkeit, europäische Entscheidungsfindung aktiv zu erleben. Die Seminarleiter Peter Fuss und Ingo Strehl präsentierten den Teilnehmern, nachdem diese ihre Rollen zugewiesen bekommen hatten, die Aufgabe: Sie sollten am Ende des Seminars entscheiden, ob sie EU-Beitrittsverhandlungen mit der Türkei aufnehmen wollen und wie man sich im Syrien-Konflikt verhalten sollte.

Die Stipendiaten eigneten sich schnell die rhetorische Geschicklichkeit von echten Politikern an. So waren sich der deutsche Außenminister und seine Berater im Klaren, dass sie anstatt direkt den möglichen Machtverlust Deutschlands anzusprechen, lieber die kritische Menschenrechtslage als Kritikpunkte am EU-Beitritt der Türkei hervorheben wollen. Der türkische Delegationsleiter legte in einer starken Performance alle Vorzüge der Türkei dar. Doch der österreichische

Außenminister sprach nur von einem „netten türkischen Werbeblock“ und gab zu bedenken, dass sich die Türkei – geographisch gesehen – nur zu drei Prozent auf europäischem Boden befände. Die Aktivisten der NGO Amnesty International stellten nach den Vorträgen der restlichen Ratsmitglieder und der drei größten Parteien des EU-Parlaments abschließend klar: „Die Türkei ist Europa-meister – mit 159 Menschenrechtsverstößen.“ Das führte in der darauf folgenden Talk-Show zu hitzigen Diskussionen um die angesprochenen Menschenrechte, die Genozid-Verleugnung, nationale Werte und die mögliche Mittlerposition der Türkei zwischen Europa und der arabischen Welt. Die Delegation der Türkei hatte sich bereits so stark mit ihrer Rolle identifiziert, dass sie beim Abendessen von „ihrer echten Enttäuschung über die Ablehnung der Türkei seitens einiger Akteure“ berichtete.

Allgemein waren die Teilnehmer der unterschiedlichsten Studiengänge sehr motiviert. „Zur Syrien-Frage haben wir einen 4-Punkte Plan erstellt“, erklärten die Vertreter Großbritanniens souverän. Sie wollten im Punkt 1 Assads Frau den britischen Pass entziehen bis hin zu einer finanziellen Unterstützung der Oppositionsvertreter in Punkt 4. Auch sonst waren sich in der Syrien-Frage die Ratsmitglieder Deutschlands, Frankreichs, Italiens, Österreichs, Polens und Griechenlands einig: Keine militärische Intervention, sondern das Forcieren einer diplomatischen Lösung und somit die Bekräftigung von Kofi Annans Friedensplan.

In den frühen Abendstunden wurde noch fleißig zu einigen der Konfliktthemen wie Medienfreiheit, Wasserproblematik und vielen mehr recherchiert, bevor die Politiker, Aktivistinnen und Medienvertreter sich auf einen



Ein Stoffbeutel am Rednerpult – und schon hat man eine europäische Rolle auszufüllen ...

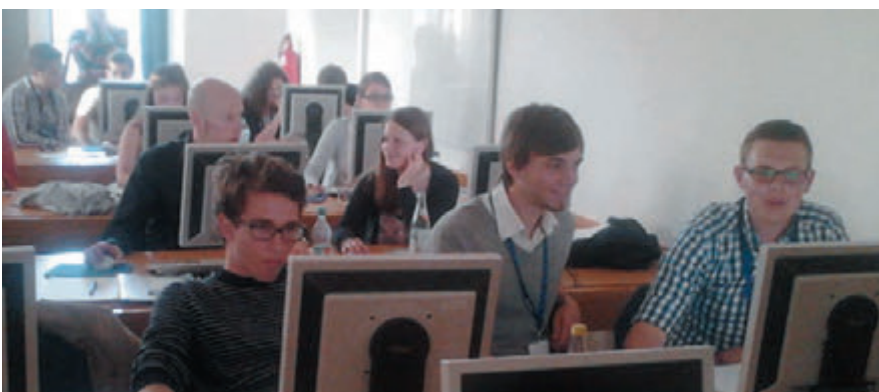
Feierabendtrunk im „Bierstübli“ des Klosters versammelten und den Tag gemeinsam ausklingen ließen.

„Der EU-Beitritt der Türkei wird auf jeden Fall an eine Lösung des Zypern-Konfliktes gekoppelt werden“, hieß es am nächsten Morgen von Seiten des Rates. Die türkische Delegation hingegen kritisierte die Aufnahme Zyperns in die EU und forderte: „Halten sie sich erst an ihre eigenen Regeln, bevor sie uns welche machen!“. Das abschließende Statement der Türkei erntete zwar Beifall, in der Abstimmung aber stimmte nur einer der sieben vertretenen Mitgliedsstaaten für die Aufnahme von Beitritts-Verhandlungen mit der Türkei. Obwohl sich das europäische Parlament für diese Verhandlungen aussprach, wurde dies durch die Ablehnung des Ministerrates unmöglich. So konnten die Teilnehmer sehen, wie in Brüssel Entscheidungen gefällt werden und erkannten, dass die EU doch sehr von den Eigeninteressen ihrer einzelnen Mitgliedsstaaten beeinflusst wird. Auch die derzeitigen Besucher des Kloster Banz, als Vertreter der europäischen Bevölkerung, stimmten in einer Umfrage zu 72% gegen den EU-Beitritt der Türkei.

Auch in der Syrien-Frage stand eine Entscheidung an. Obwohl der hohe Beauftragte für Außen- und Sicherheitspolitik für eine militärische Intervention in Form von Friedenstruppen plädierte, lehnte der Rat dies ab.

Während des ganzen Seminars herrschte eine sehr gute Stimmung und so gab es gegenseitiges Lob für das Engagement der Teilnehmer, des Organisationsleiters Dr. Rudolf Pfeifenrath und der Simulationsleiter. Am Ende der Veranstaltung hatten alle nicht nur Appetit aufs Mittagessen bekommen, sondern auch „Appetit auf Europa.“

Intensive Recherche zu europäischen Themen im PC-Raum von Kloster Banz.



Der globale Klimawandel – Gefahr und Herausforderung

Die Jahrestagung der ausländischen Stipendiat(inn)en ist ein ganz besonderes Seminar

Von Nataliya Kuzevych

Wer bei der Jahrestagung der ausländischen Stipendiat(inn)en nicht dabei war, dem ist ein ganz besonderes Seminar entgangen, das mit anderen schwer zu vergleichen ist.

Das Besondere an diesem Seminar liegt darin, dass es aus zwei wichtigen Teilen besteht. In ersten Teil treffen sich alle Teilnehmer über drei Tage (diesmal in Kloster Banz), um an interessanten Vorträgen und Diskussionen teilzunehmen. Im zweiten Teil wird vom Abend bis in die späte Nacht in kleinen Gruppen fleißig für den „Folkloreabend“ geübt, der das Seminar am letzten Abend feierlich mit viel Freude und Lachen abschließt und dabei erstaunliche künstlerische Talente der Stipendiat(inn)en offenbart.

Nicht weniger zu beachten ist die Tatsache, dass sich hier sozusagen die halbe Welt trifft. Bei der Jahrestagung der ausländischen Stipendiat(inn)en haben sich Anfang Dezember 2011 genau 117 Teilnehmer aus 38 Ländern getroffen. Auch wenn die Jahrestagung immer im kalten Wintermonat Dezember stattfindet, ist die Stimmung unter den Teilnehmern außerordentlich warm und familiär.

Förderprogramme für ausländische Stipendiat(inn)en

Immer wieder wird HSS-intern sowie in Seminaren wie der Jahrestagung mit Abkürzungen wie BIL/MiG-Programm oder IS-Stipendiat(inn)en usw. jongliert. Wissen eigentlich die Stipendiat(inn)en selbst, was alle diese Abkürzungen bedeuten? Um ein bisschen mehr Klarheit zu bringen, wird im Folgenden auf den Grund dieser Unterschiede eingegangen.

Die ausländischen Stipendiat(inn)en werden entweder zu der Gruppe BIL-/MIG (Bildungsinländer und Studierende mit Migrationshintergrund), zur Gruppe IS (Internationale Studiengänge) oder zur Gruppe GA (Graduierte Ausländer) gezählt. Alle dieser drei Stipendiatengruppen werden vom BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) gefördert.

Alle anderen ausländischen Stipendiaten, beispielsweise aus der Volksrepublik China, aus Lateinamerika und Ägypten, werden aus



Höhepunkt der Jahrestagung: Der Folkloreabend. Die Hauptdarsteller: Die Auslandsstipendiaten – aus 38 Nationen – höchstpersönlich!

Mitteln des Auswärtigen Amtes (AA) unterstützt. Diese Stipendiat(inn)en kommen bzw. werden von den Projektländern im Rahmen von Austauschprogrammen der Hanns-Seidel-Stiftung vorgeschlagen und in Zeitabschnitten von drei Monaten bis hin zu maximal zwei Jahren gefördert. Auch in einem weiteren Programm der Hanns-Seidel-Stiftung, dem Journalistischen Förderprogramm für Stipendiaten (JFS), werden immer wieder einmal ausländische Studierende aufgenommen.

Das Tagungsthema geht alle an

Das Thema der Jahrestagung 2011 lautete „Der globale Klimawandel – Gefahr und Herausforderung für Gegenwart und Zukunft“. Das Programm der Jahrestagung über den globalen Klimawandel hatte sehr interessante Vorträge sowie Referenten, die das jeweilige Thema aus verschiedenen Blickwinkeln erläuterten.

So berichtete am Anfang Tanja Fröhlich, Geschäftsführerin des Deutschen Klima-Konsortiums in Berlin, über die „Internationale Klimapolitik“. Danach konzentrierte sich der Meteorologe Prof. Dr. Wolfgang Seiler auf die Energiewende mit seinem Bericht „Energiewende: Warum, wer und wie?“. Am nächsten Tag setzte – mittlerweile bei vielen Stipendiat(inn)en bekannt und beliebt – Prof. Dr. Gerd Strohmeier von der TU Chemnitz die Vortragsreihe fort. Sein Vortrag hatte ein aktuelles Ereignis zum Thema, das in Deutsch-

land viel Resonanz und gesellschaftspolitische Reaktion ausgelöst hat, es hieß: „Die Folgen von Fukushima und die Auswirkungen auf die Energiepolitik Deutschlands und seiner Nachbarn“. Abschließend führte Gabin Ananou, Koordinator Klimakompetenzzentren in Afrika, in das Thema „Die deutsch-afrikanischen Klimakompetenzzentren in Afrika – Konzept, Rolle und Perspektive“ ein. Die Inhalte der Vorträge sind in den folgenden Beiträgen behandelt.

Auslandsstipendiat(inn)en

Trotz unterschiedlichster Herkunft werden bei der Jahrestagung für ausländische Stipendiat(inn)en alle Teilnehmer praktisch zu einer riesigen Familie. Im Dezember 2011 waren Stipendiat(inn)en aus den folgenden Ländern vertreten:

Ägypten, Albanien, Armenien, Bolivien, Bosnien, Bulgarien, Chile, Ecuador, Ghana, Griechenland, Indien, Indonesien, Irak, Iran, Israel, Italien, Jemen, Jordanien, Kasachstan, Kenia, Korea, Kroatien, Marokko, Moldawien, Mongolei, Nigeria, Paraguay, Polen, Rumänien, Russland, Slowakei, Togo, Türkei, Ukraine, Ungarn, USA, Usbekistan und Volksrepublik China.

Das Engagement lässt zu wünschen übrig Internationale Klimapolitik – der lange Weg der Einigung

Von Nikolai Kutzarov
und Prolet Decheva

Aufgrund der andauernden Erderwärmung und den damit verbundenen sozio-ökonomischen Problemen erweist sich die internationale Klimapolitik als eine der größten globalen Herausforderungen unserer Zeit. Klimapolitik kann nur auf internationaler Ebene durch ein geregeltes und organisiertes Zusammenwirken der Staaten erfolgreich sein. Doch wie funktioniert die internationale Zusammenarbeit – und funktioniert sie überhaupt?

Tanja Fröhlich, Geschäftsführerin des Deutschen Klima-Konsortiums e. V., hat versucht, Antworten auf diese Fragen zu geben. In ihrem Vortrag zum Thema „Internationale Klimapolitik“ bei der Jahrestagung für ausländische Stipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung im Dezember 2011 hat sie detailliert die Ziele, die Probleme und die Erfolge der heutigen Klimapolitik erläutert.

Klimapolitik – genauso wie jeder andere Politikbereich, der auf internationaler Ebene koordiniert wird – unterliegt aber keinem streng durchgeregelten System mit voll-

streckbaren Anordnungen und hoheitlichen Befugnissen internationaler Organe. Indes lösen sowohl verbindliche völkerrechtliche Verträge, als auch nicht mit Bindungswirkung ausgestattete Abkommen zwar eine Verpflichtung aus, deren Nichteinhaltung zwar „bestraft“, ihre Erfüllung jedoch nicht erzwungen werden kann. Das stellt gerade bei der Einhaltung der vereinbarten Emissionswerte für die nächsten Jahre eines der größten Probleme dar. Eine Erwärmung der Erde um mehr als zwei Grad im Vergleich zur vorindustriellen Zeit kann jedoch nicht rückgängig gemacht werden und ist mit gefährlichen Folgen für das Klima verbunden.

Dies stellt nicht nur ein Umweltproblem, sondern auch ein Problem immer knapper werdender Ressourcen dar, das in Hinblick auf das andauernde Bevölkerungswachstum immer schwieriger zu bewältigen ist. Ziel der globalen Klimapolitik ist deshalb ein Wachstum ohne Emissionen sowie die Begrenzung der globalen Erderwärmung um weniger als zwei Grad Celsius. Dazu dürfen die globalen CO₂-Emissionen „ihr Maximum nicht später als 2020 erreichen und müssen bis zum Jahr 2100 auf weniger als zehn Prozent derjenigen des Jahres 2000 reduziert werden“, erklärte Tanja Fröhlich in ihrem Vortrag.

Wachstum bremst den Klimaschutz

Aus Sicht der bedeutendsten CO₂-Emittenten, d.h. die größten Industriemächte und die rasch wachsenden Schwellenländer, gehen die CO₂-Emissionen mit ihrer wirtschaftlichen Entwicklung einher. Wirtschaftswachstum wollen diese Länder für einen besseren Klimaschutz nicht einfach so aufgeben. Die internationale Klimapolitik hat deshalb einen verlangsamt Gang.

Der Grundstein internationaler Klimapolitik war die Klima-Rahmenkonvention der Vereinten Nationen, die auf dem Umweltgipfel 1992 in Rio de Janeiro beschlossen wurde und die erste völkerrechtliche Verpflichtung für die Signaturstaaten war. Damit wurde der Zweck verfolgt, die internationale Zusammenarbeit auf der Suche nach Maßnahmen zur Abmilderung der Folgen des Klimawandels zu stärken. Seit dem Inkrafttreten der Klimarahmenkonvention 1995 finden jährlich Weltklimakonferenzen statt (Conference of the Parties, COP).

Dieser Konvention folgte das Kyoto-Protokoll von 1997, das den ratifizierenden Staaten (darunter die Europäische Union, Russland und Japan) verbindlich vorschreibt, ihre Treibhausgas-Emissionen von 2008 bis 2012 um ca. fünf Prozent gegenüber dem Stand von 1990 zu reduzieren. Dieses Ziel haben die EU und Russland erfüllt. Die USA, der damals größte CO₂-Emittent, haben das Protokoll zwar unterzeichnet, aber bis heute nicht ratifiziert.

Die Weltklimakonferenz in Bali 2007 hat kein Nachfolgeabkommen für das im Jahre 2012 auslaufende Kyoto-Protokoll abgeschlossen. Zu den wichtigsten Beschlüssen dieses Gipfels zählt aber die Senkung der CO₂-Emissionen bis 2020 um 25 bis 40 Prozent, bis 2050 um 50 Prozent. Dabei handelt es sich wie oben bereits angesprochen nur um einen völkerrechtlich nicht verbindlichen Beschluss, dessen Einhaltung noch abzuwarten sein wird.

Trotz dieser, soweit positiven, Entwicklung wurde bei der nächsten Klimakonferenz in Kopenhagen im Jahr 2009 das angestrebte völkerrechtlich verbindliche Nachfolgeabkommen auch nicht abgeschlossen. Auch die Konferenz in Cancún im Jahr 2010 zeigte keine darüber hinausgehenden Erfolge. Es wurde zwar beschlossen, einen Hilfsfonds für Entwicklungsländer ins Leben zu rufen (den „Green Climate Fund“), sämtliche Details hinsichtlich der zu zahlenden Beiträge sowie der Kontrollorgane, die die Subventionierung überwachen sollen, blieben jedoch ausgespart.

Misslungen und verschoben

Die Tendenz der misslingenden Einigung über verbindliche Regelungen, die nach 2012 in Kraft treten sollen, wurde bei dem Weltklimagipfel in Durban 2011 fortgesetzt. Die



Foto: V. Göbner

Tanja Fröhlich sprach in Kloster Banz für das Deutsche Klima-Konsortium.

Übereinkunft der Staaten beschränkt sich darauf, dass bei der nächsten Konferenz in Qatar im Jahre 2012 das Kyoto-Protokoll bis 2015 verlängert werden soll, wobei 2015 ein verbindliches Abkommen erzielt werden soll, das 2020 in Kraft treten könnte.

Die Positionen der großen Länder sind durchaus unterschiedlich, hat Tanja Fröhlich weiter erklärt. Die Europäische Union verspricht eine weitere 20-prozentige Reduktion ihrer CO₂-Emissionen bis 2020 ohne weitere Bedingungen. Die BASIC-Länder (Brasilien, Indien, China und Südafrika) sprechen von einer freiwilligen Senkung ihrer Emissionen zwischen 25 und 45 Prozent. Die USA wären bereit, 17 Prozent ihre Emissionen bis 2020 abzugeben, aber nur im Einklang mit den geplanten amerikanischen Energie- und Klima-

gesetzen und nur, wenn die anderen Hauptemittenten mitmachen.

Klima-Desaster droht

Es ist schwer zu übersehen, dass die internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Klimaschutzes an Kompromissbereitschaft und Engagement für ein drohendes Klima-Desaster zu wünschen übrig lässt. Auch wenn die völkerrechtlich verbindlichen Regelungen nicht erzwungen werden können, würde ein verbindliches Übereinkommen der Staaten unter Beweis stellen, dass auf dem Gebiet des Klimaschutzes von allen Staaten dieselbe Sprache gesprochen wird.

Deutsches Klima-Konsortium

Das Deutsche Klima-Konsortium e.V. (DKK) repräsentiert die wesentlichen Teile der deutschen Klimaforschung. Das DKK führt 21 außeruniversitäre Forschungseinrichtungen und Universitäten zusammen, die mit ihrer Forschung zu Klimawandel, Klimafolgen und Klimaschutz einen wichtigen Beitrag dafür leisten, klimatische Veränderungen zu erkennen und darauf zu reagieren.

Tanja Fröhlich ist Diplom-Ökonomin und hat sich auf Umweltwissenschaften spezialisiert. Sie leitete das Deutsche Klima-Konsortium von Juni 2010 bis März 2012. www.deutsches-klima-konsortium.de



Energiewende: Warum, wer und wie?

„Klimawandel ist eine der größten Herausforderungen dieses Jahrhunderts!“

Von George Kalmutchi

Gleich über mehrere umfassende Punkte erstreckte sich der Vortrag von Prof. Dr. Wolfgang Seiler bei der Jahrestagung 2011 der ausländischen Stipendiaten: Globaler Klimawandel, begrenzte Ressourcen, Wertschöpfung und Reaktorunfall Fukushima. Professor Seiler war Direktor des Instituts für Meteorologie und Klimaforschung, Umweltbeauftragter von Garmisch-Patenkirchen und ist nach wie vor Vorstandsvorsitzender der „Bürgerstiftung Energiewende Oberland“.

Für Prof. Dr. Wolfgang Seiler ist die Beteiligung der Bürger an Maßnahmen für unser aller Klima extrem wichtig.

Die Stabilisierung des Klimawandels wurde als internationales Ziel festgelegt, reminiszierte Seiler eingangs. Dies wäre zu erreichen, wenn man die Steigerung der mittleren Temperatur auf zwei Grad begrenzen könnte. Mögliche und sofortige Maßnahmen wären Emissionsminderung einerseits und Klimaanpassung andererseits. Diese Maßnahmen müssen aber auch von unten nach oben implementiert werden, mit der Beteiligung aller Bürger, forderte Seiler.

Klimawandel ist auch ein natürlicher Prozess, der durch verschiedene Parameter beeinflusst wird: Erdbahnparameter, Intensität der Solarbestrahlung, Kontinentaldrift, Meteoriten, Meereszirkulation, Erdoberfläche, Vulkane und die Erdatmosphäre. Außerdem gibt es zyklische Eis- und Warmzeiten: Wir leben heute in einer Warmzeit. Die Erde ist auch der einzige Planet im Sonnensystem,

der in „richtiger“ Entfernung von der Sonne ist, um eine mittlere Temperatur von +15 °C zu haben. Dann kommt Wasser in allen drei Aggregatzuständen vor: Eis, Wasser und Dampf – eine der Voraussetzungen für Leben.

Eine der wichtigsten Ressourcen ist die Atmosphäre. In ihr befinden sich verschiedene Gase wie Stickstoff, Sauerstoff und klimawirksame Gase wie Kohlendioxid, Methan, Lachgas und andere. Letztere reflektieren die Wärmeabstrahlung der Erde zurück, wie unter einem Glasdach wird es immer wärmer – der „Treibhauseffekt“.

Eine Folge des Klimawandels ist auch Veränderung der Niederschläge, wie Seiler ausführte. Das bringt weitere Effekte mit sich: extreme Wetterphänomene und damit Änderungen der Verfügbarkeit von Wasser für Land- und Forstwirtschaft, Armut und damit politische Spannungen. Von den riesigen Wasserressourcen der Erde sind nur 0,0009 % nutzbares Süßwasser. 70 % des Wasserverbrauchs erfolgt in der Landwirtschaft. Heute schon werden ca. 260 Millionen Hektar Fläche künstlich bewässert.

In die Klima-Szenarien ist die Änderung der Solarstrahlung (die einem elfjährigen Zyklus folgt) aufgrund von Sonnenflecken längst eingerechnet. Doch vor allem Treibhausgas wie Kohlendioxid, Methan, Distickstoffoxid und Ozon tragen dazu bei, die Temperatur zu erhöhen. Die Emissionen sind nach 1950 exponentiell gestiegen. Seiler demonstrierte mit einem Bild der Erde bei Nacht, wo die größten Energieverbraucher und somit die größten Emittenten zu finden sind: Europa, USA, Mittlerer Osten, China und Japan. Die CO₂-Konzentration (gemessen in ppm, parts



per milion) ist binnen 50 Jahren von 310 ppm auf 390 ppm gestiegen, das höchste bisher gemessene Niveau (der Maximalwert einer Warmzeit lag bisher bei 290 ppm). Die Erwärmung verursacht auch den Rückgang des Eises in der arktischen See, das Abschmelzen des Schnees auf dem Kilimanjaro und eben auch extreme Hurrikane.

Der Abbau des anthropogen verursachten Kohlendioxids dagegen erfolgt nur langsam, nach 100 Jahre bleiben in der Atmosphäre noch zirka 33 % des emittierten Gases, so Seiler. Natürlich gäbe es auch Aspekte, die (noch) nicht kontrolliert werden können: Rückkopplung zwischen Klimaänderung und der terrestrischen Vegetation, Änderung der CO₂-Aufnahme durch die Ozeane, Rückkopplung zwischen Schneebedeckung und Klima, Änderungen des Golfstroms durch Änderungen der Niederschläge und Zuflüsse von Kontinenten, Änderungen der Wolken (Typ, Masse, Ausbreitung) und Auswirkung auf Strahlungshaushalt, Änderungen des Wasserdampfgehalts in der Atmosphäre und auch das Verhalten von Methan-Hydraten bei steigenden Wassertemperaturen. Daher kann sich die Variation der Sommertemperatur verändern und extreme Temperaturen, wie schon im Jahr 2003, werden in der Zukunft zum Normalfall. Die Niederschlagssummen werden sich extrem ändern.

Das Kyoto-Protokoll forderte als Ziel eine Minderung der CO₂-Emissionen bis 2050 global um 50 %, in Industrieländern um 90 %! Dies kann nur erreicht werden durch: drastische Reduktion der Emissionen, Ausbau der erneuerbaren Energien und eine Steigerung der Energieeffizienz.

Bei unverändertem CO₂-Ausstoß könnte sich so eine Gewitterwolke häufiger als bisher zum Unwetter entwickeln.

Die Ressourcen sind aber begrenzt. Fossile Energieträger sind als Grundbaustoffe der chemischen und pharmazeutischen Industrie essentiell. Energie-Importe beeinflussen die politische Abhängigkeit, führen zu Preissteigerungen und damit zu sozialen Problemen. Es wird Zeit für den „Beginn eines neuen industriellen Zeitalters mit einem Umbau der Industriegesellschaft“, forderte Seiler.

Aufgrund der Erschöpfung der Vorräte, auch durch Spekulationen und die Wirtschaftskrise sind die Ölpreise auf mehr als 100 US-Dollar/Barrel gestiegen. Somit sind auch die Nahrungsmittelpreise in der Dritten Welt gestiegen. Am empfindlichsten trifft das Afrika, Südasien und Südamerika.

„Durch den Kauf von Energie und die damit verbundenen hohen Geldtransferleistungen erfolgt die Wertschöpfung im Ausland“, verdeutlichte Seiler einen wesentlichen Nachteil der aktuellen Situation. Mit einer regionalen Energiebereitstellung verbliebe aber die Wertschöpfung in der Region, schaffe neue Arbeitsplätze und sichere den sozialen Frieden – argumentierte Seiler. Eine Steigerung der Energieeffizienz und der Umstieg auf erneuerbare Energien garantiere eine nachhaltige Energieversorgung, Innovationen und Substitution schafften Wettbewerbsvorteile bei der Ansiedlung von zukunftsfähigen Unternehmen. Die meisten Ausgaben für Energie schlagen übrigens bei Strom, Wärme und Verkehr zu Buche.

Der Reaktorunfall von Fukushima (2011) ist bis heute der zweitgrößte Kernkraftunfall nach Tschernobyl (1986). Der danach folgende Ausstieg Deutschlands aus der Atomenergie führt jedoch erst einmal zu einer erhöhten Abhängigkeit des Landes von fossilen Brennstoffen – und hat erhöhte Emissionen zur Folge.

Maßnahmen für die Zukunft

Mögliche Gegenmaßnahmen sind die Einsparung von Energie, Effizienzsteigerung, Substitution und Innovation sowie ordnungspolitische Maßnahmen – zuvorderst in den Bereichen, wo die meiste Energie verbraucht wird, also bei Heizung und Warmwasser. Die Energiewende solle dazu beitragen, dass die Energie aus erneuerbaren Quellen genutzt werde. Der Lösungsweg beginne unten, auf regionaler Ebene, betonte Seiler und fordert Transparenz, eine intelligente, dezentrale Energieversorgung und CO₂-neutrale Energieerzeugung (Wasser, Wind, Solar, Biomasse, Geothermie).

Seiler sprach auch Probleme an, wie das mangelhafte deutsche Stromnetz, dessen schmale Grenze zur Überlastung, die fluktu-



„Durch den Kauf von Energie und die damit verbundenen hohen Geldtransferleistungen erfolgt die Wertschöpfung im Ausland“ warnt Wolfgang Seiler, weiter Öl und Strom zu importieren.

ierende Ökostromerzeugung, mangelnden Ausgleich saisonaler Energieerzeugung und fehlende Speichermöglichkeiten. Eine Lösung sei „Power-to-Gas“, so Seiler: die Erzeugung von synthetischem Erdgas mit „übrigem“ Strom aus erneuerbaren Quellen. Die Technologie und die Speichermöglichkeiten dafür seien bereits vorhanden. Mit der Kraft-Wärme-Kopplung könne man dank bereits ausgereifter Technik so manchen Nachteil der erneuerbaren Energien ausgleichen.

Zu den Schlussfolgerungen gehört Seilers wichtigste Aussage: „Klimawandel ist eine der größten Herausforderungen dieses Jahrhunderts! Aber wir haben noch alle Möglichkeiten, die Klimaentwicklung auf dem angestrebten Niveau zu stabilisieren und ernsthafte Auswirkungen des Klimawandels zu vermeiden.“ Klimawandel bedeute auch eine große Chance für einen wachsenden Markt und neue Arbeitsplätze. „Eine vorausschauende Klimapolitik ist damit gleichzeitig die beste Wirtschaftspolitik und die Basis für die nationale und globale Sicherheit.“

www

Weitere Infos:

deutsches-klima-konsortium.de/
youtube.com/watch?v=ons66L6To88
<http://energiewende-oberland.de/>

Zahlen und Daten

umweltbundesamt-daten-zur-umwelt.de
eia.gov/forecasts/ieo/

Themen-Portal

sueddeutsche.de/thema/Klimawandel



Fotos: V. Göbner

Klimakompetenzzentren in Afrika

Gabin Ananou unterstützt afrikanische Projekte, um den Klimawandel zu bewältigen

Von Silvia Cabinaková

Bei der Jahrestagung für ausländische Stipendiat(inn)en der HSS im Bildungszentrum Kloster Banz mit dem Thema „Der globale Klimawandel“ stellte als letzter Referent Gabin Ananou die Klimakompetenzzentren in Afrika – wie auch die konkreten Projekte, ihre Konzepte, Rolle und Perspektiven – in seinem Vortrag dar.

Ananou gehört zu den Altstipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung: Er reist viel, sammelt Erkenntnisse und nutzt, neben vielem anderen, seine afrikanischen Wurzeln, wie auch das während seiner Studienzeit in Deutschland Gewonnene als Hilfe bei seiner Tätigkeit als Koordinator Klimakompetenzzentren in Afrika. Sein Wirkbereich ist das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrt in Bonn. Momentan hilft er bei Projekten den Ländern, die als Teil des afrikanischen Kontinents zwar die geringsten Schadstoffemissionen haben, jedoch besonders hart vom Klimawandel betroffen sind.

In zwei Regionen, in West- und Südafrika, gibt es bereits die sogenannten „Regional Science Service Centres for Climate Change and Adapted Land Management“ mit jeweils konkretem Arbeitsplan, die Ananou genauer schilderte.

Die Gründung des Arbeitsplanes ist ein transparenter Prozess, der auf gleichberechtigter deutsch-afrikanischer Partnerschaft basiert und der im Auftrag des Friedens und des Willens von beiderseitigem Gewinn aus der Zusammenarbeit erfolgt. Er beruht auf Diskussionen zwischen den Forschern, Landnutzern und Entscheidungsträgern vor Ort in Afrika. Aus den Konsultationen resultieren konkrete Ergebnisse, wie z.B. „climate change and people“, „climate change and African Monsoon“ oder auch „climate change and energy, agriculture“. „Dazu werden in Deutschland konkrete thematische Konzepte aufgestellt und Kooperationslösungen entwickelt“, betonte Ananou. Bei der diesbezüglichen Finanzierung der Projekte hilft das Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Bereits heute gibt es konkrete Ziele, wie die Kapazitätsbildung, Schaffung stabiler wissenschaftlicher Strukturen, der besten re-



Gabin Ananou ist Mittler zwischen Afrika und Deutschland in Sachen Klimawandel – sozusagen ein moderner Regenmann.

gionalen Lösungen und Schaffung sichtbarer regionaler Infrastrukturen für die Wissenschaftler.

Als erfahrener Koordinator sagte Gabin Ananou eindeutig, dass zur Umsetzung dieser Ziele nicht nur Bildung der Forschungs- und Datenzentren vor Ort, sondern in erster Linie Investitionen in akademische Bildung und Ausbildung viel beitragen würde.

Diese von Gabin Ananou geschilderten

sehr konkreten Ziele, wie auch die Darstellung des momentanen Standes des Projektes schienen auch nach der anschließenden Diskussion zu dieser – bis jetzt gut angenommenen – Initiative sehr vernünftig und machen auch weiterhin Hoffnung.

„Der Ausstieg aus dem Ausstieg aus dem Ausstieg“

Die Saga der deutschen Energiepolitik unterzog Prof. Dr. Gerd Strohmeier von der TU Chemnitz einer kritischen Würdigung.

Nach einer Darstellung der Entwicklung der friedlichen Kernkraftnutzung in Deutschland betonte Strohmeier deren Strittigkeit in der Bundesrepublik. Dies habe 1998 zum Ausstieg aus der Atomenergie geführt. Um Stromengpässe ohne Kohlekraft bis zum systematischen Ausbau sauberer Ersatzenergiequellen zu überbrücken sei jedoch 2009 der partielle „Ausstieg aus dem Ausstieg“ erforderlich gewesen: Die Laufzeit der Kernkraftwerke wurde wieder verlängert.

Den durch das Unglück in Fukushima veranlassten neuerlichen „Ausstieg aus dem Ausstieg aus dem Ausstieg“ wertete Strohmeier als radikale Wende: Ein völliger Umkehr der eigenen Politik sei in Deutschland präzedenzlos. Er erinnerte, dass die Bundesrepublik mit derart drastischen Maßnahmen alleine in Europa stehe. Alle anderen Länder überprüften zwar die Sicherheit ihrer AKWs, ohne jedoch auf Kernenergie zu verzichten.



Prof. Dr. Gerd Strohmeier

Da eine Vollversorgung mit erneuerbaren Energien erst ab 2050 zu erwarten wäre, sei die Bundesrepublik mittlerweile auf „schmutzige“ Quellen sowie Atomstromeinfuhr aus anderen Ländern angewiesen. Auch das grenzüberschreitende Sicherheitsrisiko bestehe weiter, solange der Rest Europas seine Kernkraftwerke beibehalte. Hinzu kämen 400 Milliarden Euro Kosten und Schadensersatzklagen der Energiegesellschaften.

Aleksandar Todorov

Impressionen vom Folkloreabend Höhepunkt der Jahrestagung der Auslandsstipendiaten



Nirgendwo finden verschiedene Kulturen so schnell zueinander wie beim Folkloreabend der Auslandsstipendiaten.



Ausdrucksstarke Volkstänze werden vorgeführt.



Ein 'lach Spitze ...



In der ersten Reihe: Vertrauensdozenten und konsularische Ehrengäste.



Ob mit oder ohne Tracht – gemeinsam geht es am besten.



Dr. Michael Czepalla, Leiter des Referats für Auslandsstipendiaten der HSS.



Fotos: Volker Göbner

Stimmgewaltiges Terzett.



Nein, Prof. Hans-Peter Niedermeier hat nicht selbst gesungen ...

Organtransplantation in Deutschland

Fachtagung 2012 der CdAS-Fachgruppe Medizin und des HSS-Fachforums Medizin

Von Franziska Dirr und Marc Grathwohl

Ein spannendes Thema stand im Mittelpunkt der gemeinsamen Tagung des Fachforums Medizin der HSS-Stipendiaten und der entsprechenden Fachgruppe des CdAS: Aspekte der „Organtransplantation in Deutschland“ wurden Ende Juni im Konferenzzentrum der Hanns-Seidel-Stiftung in München heiß diskutiert. Wenige Wochen zuvor hatte erst eine Abstimmung im Bundesrat über das neue Transplantationsgesetz stattgefunden.

Privatdozent Dr. med. Jens Mayer, mittlerweile Chefarzt der Allgemein- und Viszeralchirurgie am Stauferklinikum Schwäbisch Gmünd, berichtete in seiner „Einführung in die Praxis der Organspende“ von seinen Erfahrungen als Transplantationsmediziner am Universitätsklinikum Ulm. Er brachte den Stipendiaten den praktischen Ablauf einer Organtransplantation nahe und erläuterte die organisatorischen und strukturellen Probleme, mit denen der behandelnde Arzt eines hirntoten Patienten in der Einleitung und Durchführung der Organtransplantation konfrontiert sein könne. Es gibt zwei Formen der Organspende: Die Lebendspende und die postmortale Organspende durch einen hirn-

toten Menschen. Der Hirntod ist die Voraussetzung, dass ein Mensch zum Organspender werden kann. Er ist definiert als die unwiederbringlich erloschene Gesamtfunktion des Gehirns und wird in einem streng festgelegten Verfahren festgestellt.

Vielfältige Koordinierungsaufgaben

Diplom-Biologe Dr. med. Thomas Breidenbach, ebenfalls ausgebildeter Transplantationsmediziner und Geschäftsführender Arzt der Deutschen Stiftung Organtransplantation (DSO) in Bayern, erläuterte die vielfältigen Aufgaben dieser Koordinierungsstelle für die Organspende in Deutschland. Darüber hinaus präsentierte er konkrete Zahlen zur Situation der Organspende in der Bundesrepublik. Diskussionen über die mangelnde Spenderbereitschaft der deutschen Bevölkerung (vor dem Skandal!) und über Ansatzpunkte zur Erhöhung dieser Zahlen schlossen sich an.

Xeno-Transplantation als Alternative

Prof. Dr. med. Bruno Reichart, ehemals Direktor der Herzchirurgischen Klinik am Klinikum Großhadern der LMU und Leiter der DFG-Forscherguppe „Xeno-Transplantation“ ging in seinem Vortrag auf alternative Ansätze zu den sog. allogenen Transplantationsverfahren ein. Bei einer allogenen Transplantation wird einem Patienten Gewebe von einem genetisch nicht identischen menschi-

chen Spender übertragen. Reichart setzt sich bereits seit vielen Jahren für die Fortentwicklung der Xenotransplantation ein. Dabei wird dem Menschen Gewebe einer anderen Gattung, beispielsweise vom Schwein, übertragen. Ansätze seien z. B. die Transplantation von spezialisierten Zellen der Bauchspeicheldrüse, den sogenannten Inselzellen, zur Behandlung des Diabetes mellitus. Auch die Transplantation eines xenogenen Herzens sei in Zukunft prinzipiell vorstellbar.

„Sozialpflichtigkeit des Leichnams“

Zum Abschluss der Tagung stellte Dr. Rainer Beckmann, Richter im Amtsgericht Würzburg und CdAS-Mitglied, Grundsatzfragen zur Transplantationsmedizin und insbesondere zur postmortalen Organtransplantation. Er stellte beispielsweise die Frage in den Raum, ob sich aus der Ansicht mancher Angehöriger von hirntoten Patienten, die Organspende sei die einzige Handlungsoption gewesen, um dem Tod einen Sinn zu geben, nicht eine allgemeine Pflicht zu spenden, ja sogar eine „Sozialpflichtigkeit des Leichnams“ ergäbe. Diese und weitere teils kontroverse Ansichten Beckmanns ließen die Fachtagung in einer spannenden knapp einstündigen Diskussion enden, an der sich sowohl die (Alt-)Stipendiaten als auch die anwesenden Referenten engagiert beteiligten.

Go go, slow go, no go

Fachforum Medizin: Medizin des Alterns und des Lebensendes

Von Franziska Dirr

Rund 30 (Alt-)Stipendiaten hatten sich Ende November 2011 in Kloster Banz eingefunden, um mit Experten über die medizinische Versorgung betagter sowie fortschreitend und unheilbar (terminal) erkrankter Menschen zu diskutieren. Dieses Fachforum sollte aufzuzeigen, welche Besonderheiten – auch in ethischer und medizinrechtlicher Hinsicht – die medizinische Versorgung dieser Patientengruppen mit sich bringt. Darauf aufbauend sollte geklärt werden, welche Versorgungskonzepte für diese Patientengrup-

pen erforderlich sind, welche davon bereits bestehen und welche noch verbessert/ausgebaut werden können.

Um diese Fragestellungen aus möglichst vielen Blickwinkeln zu erfassen, waren eingeladen worden: Dr. med. Ute Schaaf (u. a. Fachärztin für Allgemeinmedizin) als Hausärztin, Dr. med. Matthis Synofzik (Arzt und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Neurologie sowie freier Mitarbeiter am Institut für Ethik und Geschichte der Medizin, Universität Tübingen) für die Medizinethik, Dr. med. Christoph Fuchs (Facharzt für Innere Medizin, Hämatologie-Onkologie, Geriatrie, Palliativmedizin; Ltd. Oberarzt am Zentrum für Akutgeriatrie, Klinikum Neuperlach; Ltd.

Arzt eines spezialisierten ambulanten Palliativversorgungsteams) als Geriater, Prof. Dr. med. Stefan Lorenzl (Facharzt für Neurologie, Palliativmedizin; Geschäftsführer des interdisziplinären Zentrums für Palliativmedizin, Klinikum Großhadern) aus der Palliativmedizin, Wolfgang Putz (Rechtsanwalt mit Schwerpunkt Medizinrecht, Lehrbeauftragter an der LMU München) als Medizinrechtler.

Schnell war klar, dass Patienten in fortgeschrittenem Lebensalter keineswegs eine homogene Gruppe bilden, sodass eine einfache und bildhafte Untergruppierung für den medizinischen Alltag sinnvoll ist. Gerne bedient man sich der aus dem Amerikanischen stammenden Einteilung in den „Go-Go“ (ca. 55-69 Lebensjahre), den „Slow-Go“ (ca. 70-84 Le-

bensjahre) und den „No-Go“ (über 85 Lebensjahre), die zwar eine grobe Alterseinteilung vornimmt, grundsätzlich aber vor allem vom Aktivitätsgrad der Betroffenen ausgeht.

Stark belastende Entscheidungen

Grundsätzlich kristallisierten sich im Rahmen der Vorträge folgende Besonderheiten bei der medizinischen Versorgung des alten und terminal erkrankten Patienten heraus:

Ein wesentlicher Aspekt, der bei allen Vorträgen thematisiert wurde, ist, dass der Arzt bei der Behandlung alter und/oder terminal Erkrankter mit emotional stark belastenden, ethisch und medizinrechtlich aber gebotenen Entscheidungen konfrontiert sein kann. Beispielsweise, wenn er entsprechend der medizinischen Indikation und entsprechend dem Patientenwillen eine begonnene Beatmung oder Ernährung im Sinne einer Beendigung lebenserhaltender Maßnahmen abstellen und damit das Eintreten des Sterbens zulassen soll.

Des Weiteren präsentiert der alte Mensch häufig andere Erkrankungen, andere Krankheitsverläufe, andere Ressourcen zur Krankheitsbewältigung als ein jüngerer Patient, darüber hinaus auch Multimorbidität und Polimedikation. Es kommt mit fortschreitendem Alter zu charakteristischen organischen und physiologischen Veränderungen im Körper. Der Körper des alten Menschen kann beispielsweise nicht mehr so gut auf Entgleisungen des Wasser- und Elektrolythaushalts reagieren und ist damit vulnerabler.

Nicht zuletzt deshalb ist die medizinische Versorgung des alten Menschen, aber auch des terminal erkrankten Menschen, in der Regel deutlich zeitaufwändiger als die eines jungen Patienten in gutem Allgemeinzustand.

Gerade bei terminal erkrankten Menschen ist für die dauerhafte Versorgung eine enge Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen erforderlich – Krankenpflegern, Physiotherapeuten, Psychologen, Sozialarbeitern. Dabei muss auch die Familie des Betroffenen aufgefangen und unterstützt werden. Dies erfordert ein hohes Maß an Organisation und damit ebenfalls zeitliche und finanzielle Ressourcen.

In Zusammenschau mit seiner Lebensgeschichte wünscht sich der alte Mensch meist eine konstante, zuverlässige ärztliche Versorgung durch den Hausarzt, der soweit als möglich entsprochen werden sollte.

Versorgungsstrukturen sind erforderlich

Referenten und Teilnehmer waren sich einig, dass diese Besonderheiten besondere Versorgungsstrukturen erforderlich machen. Die bestehenden ambulanten und stationären Einrichtungen der Hospizbewegung, der

Palliativmedizin und der Geriatrie stellen auch bereits wichtige Schritte in die richtige Richtung dar. Dennoch mahnen die Referenten an, dass es auch einige gefährliche Entwicklungen und natürlich viele noch erforderliche Maßnahmen gibt:

- Die medizinische Tätigkeit könne nicht als Wirtschaftsfaktor gesehen werden. Denn Zeit ist Geld, Zeit ist bei der Versorgung Alter und Kranker aber dringend nötig.

- Die Stellung der Hausärzte müsse aufgewertet werden. Sie brauchen die Möglichkeit zu einer flächendeckenden, kompetenten Weiterbildung und mehr Zeit für die Versorgung alter und schwer kranker Patienten,

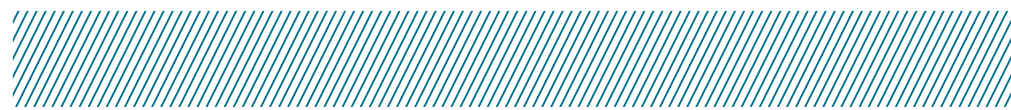
welche ihnen auch honoriert wird.

- Parallel solle das Kommunale, das Ehrenamtliche gestärkt werden.

- Darauf aufbauend müsse das Altern und das Sterben aus den Institutionen Krankenhaus und Pflegeheim zurück in die Familien, zurück in die Gesellschaft geholt werden.

Ars moriendi

Als Fazit bleibt, dass unsere Gesellschaft wieder erlernen sollte, dass der Tod etwas Natürliches ist, das zu uns und zu unserem Leben untrennbar gehört. Die Ars moriendi (= Kunst zu Sterben) gilt wiederentdeckt zu werden.



Förderpreis für politische Publizistik Wie verändern Internet und soziale Medien die Politik?

Die Hanns-Seidel-Stiftung ruft junge Publizisten auf, ihre Beiträge zum Thema „Wie verändern Internet und soziale Medien die Politik?“ einzureichen.

Der ausgelobte Förderpreis für Politische Publizistik ist mit insgesamt 5.000 Euro dotiert.

Wer ist angesprochen?

Bewerben können sich immatrikulierte Studierende oder Erstpromovierende an wissenschaftlichen Hochschulen, die Jahrgang 1983 oder jünger sind.

Was ist einzureichen?

- Ein Papiermanuskript (Zeichenzahl inkl. Leerzeichen: 12.000 bis 24.000)
- Das Manuskript als Word-Datei auf CD
- Eine aktuelle Immatrikulationsbescheinigung
- Ein tabellarischer Lebenslauf mit ausführlichem Werdegang

Wohin? Ausschließlich per Briefsendung (Einsendeschluss: 5. November 2012) an

Jury-Förderpreis, Referat II/4, Hanns-Seidel-Stiftung, Lazarettstraße 33, 80636 München

Richtlinien zum Inhalt/Jurykriterien

- Das Thema kann als Essay, Reportage oder wissenschaftlicher Beitrag aufbereitet werden.
- Die Arbeit kann übergreifend oder exemplarisch angelegt sein.
- Sie muss in deutscher Sprache formuliert sein, den politischen und demokratischen Grundsätzen der Bundesrepublik Deutschland gerecht werden, aus wissenschaftlicher Perspektive verfasst sein, sich durch stilistische Klarheit auszeichnen und durch eigenständige, innovative Gedanken oder auch durch ungewöhnliche Aspekte in der Ausarbeitung Interesse erregen.
- Sie soll sich für eine Veröffentlichung in einer von der Akademie für Politik und Zeitgeschichte der Hanns-Seidel-Stiftung herausgegebenen Publikation eignen.
- Der Beitrag darf noch nicht veröffentlicht sein.

Der Preis dient der Förderung von Nachwuchswissenschaftlern (w/m).

Die Auswahl unter den eingereichten Arbeiten übernimmt eine unabhängige Jury, der prominente Wissenschaftler und Publizisten angehören. Die Jury entscheidet mit einfacher Mehrheit. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Jury behält sich vor, die Arbeiten mit einer Plagiat-Software zu überprüfen. Die Hanns-Seidel-Stiftung e.V. erwirbt mit der Auszeichnung der Arbeiten das Recht, diese honorarfrei zu veröffentlichen.

Zusätzlich ist geplant, weitere Textbeiträge der Einsender zu publizieren, wenn die Jury dies vorschlägt. Eine Pflicht zum Abdruck besteht für die Hanns-Seidel-Stiftung allerdings nicht. Mitarbeiter der HSS sind von der Teilnahme an dem Wettbewerb ausgeschlossen.

Die Preisverleihung findet im Frühjahr 2013 in feierlichem Rahmen in München statt.



Ein Leben für Freiheit und Humanität Der Holocaust-Überlebende Max Mannheimer beim CdAS München

Von Teresa A. Winderl

Abermals einen bemerkenswerten Gesprächspartner hatte die CdAS-Regionalgruppe München/Oberbayern eingeladen: Max Mannheimer, ein Überlebender des Holocausts, kam Ende Mai ins Konferenzzentrum München der Hanns-Seidel-Stiftung – und beeindruckte (wie nicht anders zu erwarten war) seine Zuhörer von der ersten Minute an.

Als Dr. Gudrun Hackenberg-Treutlein vom Vorstand der Regionalgruppe in ihrer Begrüßung zumindest einen Teil der Auszeichnungen, die Max Mannheimer in seinem Leben erhalten hat, aufzählen will, unterbricht sie der KZ-Überlebende: „Ich habe 30 Auszeichnungen, lassen Sie das.“ Der 92-jährige sprach beim CdAS-Zeitzeugengespräch mit klarer Stimme in österreichisch-böhmischem Akzent, ganz ohne Skript und Mikro.

Fast die gesamte Familie im Holocaust verloren

Er, dem Unfassbares in seinem Leben widerfahren ist – seine erste Frau Eva, seinen Vater, seine Schwester und Mutter sah er in der Nacht vom 1. auf den 2. Februar 1943 an der Todesrampe von Auschwitz-Birkenau zum letzten Mal – spricht ohne Hass. Einige Passagen liest Max Mannheimer aus seinem Buch „Spätes Tagebuch“ vor. Zuvor nimmt er einen Schluck Wasser und trinkt auf das Wohl der Zuhörer: „Mögen Sie solchen Sachen nur von Zeitzeugen hören, aber nie selbst erleben müssen!“ Dieses Buch hat nur wenige Seiten, doch es bringt den Wahnsinn des Nazi-Regimes auf den Punkt.

Verleihung des Europäischen Karlspreises der Sudetendeutschen Landsmannschaft

Nachdem 1938 das Sudetenland von Hitler besetzt wurde, musste die jüdische Familie Mannheimer ihre Heimatstadt Neutitschein verlassen und nach Ungarisch-Brod übersiedeln. Ein paar Tage nach dem Gespräch beim CdAS wurde Mannheimer eine weitere Auszeichnung verliehen: Er erhielt den Europäischen Karlspreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft. „Spricht hier irgendjemand tschechisch?“, fragt Mannheimer seine Zuhörer im Konferenzzentrum. Später wird er

die Frage auch noch für russisch, ungarisch und serbokroatisch stellen. All diese Sprachen beherrscht er, nur mit dem Bayerischen habe er so seine Probleme, denn Dialekte seien am Schwierigsten zu erlernen. So ernst das Thema, so unfassbar schrecklich das Erlebte – Max Mannheimer erzählt seine Geschichte mit viel Charme und will dabei seinen Zuhörern vor allem die Schuld nehmen. Oft schon hat er vor Schulklassen gesprochen, ihnen macht er klar: „Ihr seid nicht verantwortlich für das, was geschah. Aber, dass es nicht wieder geschieht, dafür schon.“

Keine Auswanderung nach Israel, um bei der Familie zu bleiben

Wenige Wochen, nachdem Familie Mannheimer das damalige deutsche Reichsgebiet verlassen hatte, marschierten auch in Ungarisch-Brod deutsche Truppen ein. Max lehnte das Angebot ab, mit seiner ersten großen Liebe Viola und deren Familie nach Israel auszuwandern. Als ältester Sohn wollte er die Familie nicht im Stich lassen. Doch außer ihm hat nur der jüngste Bruder Edgar überlebt.

Max Mannheimer wollte sich in Auschwitz selbst töten

Mit dem Bruder an seiner Seite kommt Max Mannheimer nach Theresienstadt, Auschwitz, Warschau, Dachau und weitere Außenlager. Angesichts dieser Überlebensgeschichte möchte man meinen, Max Mannheimer habe in den KZs und Arbeitslagern der Nazis einen außergewöhnlichen Überlebenswillen entwickelt. Doch er sagt, dass er sich bereits in Auschwitz in einen elektrischen Zaun werfen wollte und ihn nur sein Bruder, der Optimist von beiden, davon abgehalten habe, indem er fragte: „Willst du mich allein lassen?“ Und das wollte er eben nicht.

„Spätes Tagebuch“ durch Zufall entstanden

„Heute spricht Max Mannheimer für alle Verstorbenen oder diejenigen, deren Stimme angesichts des Erlebten versagt“, so Dr. Gud-



Beeindruckender Zeitzeuge: Max Mannheimer.

run Hackenberg-Treutlein. Dabei hat er nur durch einen Zufall sein Buch geschrieben, als er in den 1960er Jahren glaubte, er müsse sterben. Obwohl er sich nach der Befreiung durch die Amerikaner zunächst geschworen hatte, nie mehr deutschen Boden zu betreten, kehrte er kurz nach Kriegsende nach Deutschland zurück – der Liebe wegen. Heute ist Max Mannheimer 92 Jahre und langsam finde

Ihr seid nicht verantwortlich für das, was geschah. Aber dass es nicht wieder geschieht, dafür schon.

Max Mannheimer

er zu seinem Glauben zurück, den er während des Holocausts verloren habe, denn: „Der Herr hat mir eine Aufgabe gegeben und lässt mich diese nun schon so lange ausüben.“ Es bleibt zu wünschen, dass sich Max Mannheimer, u. a. als Vorsitzender der Lagergemeinschaft Dachau, noch lange Zeit für Freiheit und Humanität einsetzen kann!

WWW

max-mannheimer.de

„Wer sich nicht einbringt, über den wird entschieden!“ „Schwabenrunde Süd“ des CdAS in Kempten zur Kommunal- und Bundespolitik

Von Dr. Volker Göbner

Kempten – ehemalige freie Reichsstadt Cambodonum – war der Tagungsort für die „Schwabenrunde Süd“, die Veranstaltungsreihe der CdAS-Regionalgruppe Augsburg/Schwaben. Der Ortswechsel in die südlichen Gefilde der Regionalgruppe war von Erfolg gekrönt: 22 Teilnehmer fanden sich ein, neben CdAS-Mitgliedern auch Stipendiaten der Hochschulgruppe Kempten, deren Vertrauensdozent und der Sprecher der befreundeten Altstipendiaten der Konrad-Adenauer-Stiftung. Themen waren vor allem die aktuelle Bundes- und Kommunalpolitik. Die Referenten kamen – wie bei den Schwabenrunden üblich – aus den eigenen Reihen: MdB Stephan Stracke, Monika Beltinger und Dr. Thomas Jahn.

Zunächst blickte der aus Kaufbeuren stammende Bundestagsabgeordnete Stephan Stracke auf die Berliner Themen der Woche. Da wurde die Solarförderung gekürzt, die Schuldenkrise und die Ausweitung des Rettungsschirms debattiert und auch die Bun-

„Vertrauen in die Märkte ist das Wesentliche“, so MdB und CdAS-Mitglied Stephan Stracke bei der „Schwabenrunde Süd“.



deswehrreform, bei der Stracke Schwaben als einen der Hauptlastenträger sieht. Stracke machte auch keinen Hehl daraus, dass er die Griechen wirtschaftlich nur für überlebensfähig hält, wenn sie aus dem Euro aussteigen. „Vertrauen in die Märkte ist das Wesentliche“, sagte Stracke – und daran könne die Politik mitwirken. Allerdings sieht er für die Bewältigung der Schuldenkrise einen Zeithorizont von 30 Jahren. „Die Wahl 2013 gewinnen!“ und das „Megathema Demografie“ seien die zentralen Zukunftsaufgaben. CdAS-Mitglied Stracke gab Einblicke hinter die Kulissen, in Befindlichkeiten und Strukturen – die vertraulicher Natur waren und bleiben.

Wenn der Sand in der Wüste ausgeht ...

Zusammen mit Stephan Stracke wurde Dr. Thomas Jahn 2002 erstmals in den Kaufbeurer Stadtrat gewählt. Natürlich drücken einen Kommunalpolitiker finanzielle Sorgen. Aber auch wenn die Allgäuer Kommune derzeit investieren könnte, will sie sich nur auf das Notwendigste beschränken. „Wir wollen schuldenfrei werden!“, ist das Credo in Kaufbeuren. Ein Hemmschuh ist dabei das kommunale Krankenhaus, das rote Zahlen schreibt. Bei fünf Kliniken im Kreis im Grunde genommen kein Wunder. Eine gemeinsame Lösung ist derzeit noch nicht in Sicht. Nur eines ist Thomas Jahn wichtig: Die Politik sollte sich aus wirtschaftlichen Prozessen möglichst zurückziehen. „Wenn man die Politik in der Wüste wirtschaften ließe, dann würde der Sand bald ausgehen!“, mahnte er die Politiker, sich auf die Politik zu konzentrieren.

Thomas Jahn kritisierte auch die Subventionsmentalität im Lande. „Davon müssen wir unbedingt weg. Wenn alle Geld fürs Singen bekämen, würden auch alle anfangen zu singen – auch die Untalentiertesten“, charakterisierte er Fehlentwicklungen. Unter dem großzügigen Streuen von Fördergeldern aus sprudelnden Steuerquellen leide die Eigeninitiative, so Jahn. „Ideen können sich nur dort durchsetzen, wo Vielfalt herrscht“, plädierte er, nicht so viel zentral zu reglementieren. Auch die europäische Idee setze auf Vielfalt, nicht den Zentralstaat oder „die unsäglichen EU-Vorschriften“.

Abschließend appellierte Dr. Thomas Jahn, aktiv an der Politik mitzuwirken: „Wer sich nicht einbringt, über den wird entschieden!“

Operation gelungen, Patient ...

Über Bürgerbeteiligung in der Stadtentwicklung referierte schließlich Monika Beltinger, Baureferentin der Stadt Kempten. Bürgerbeteiligung ist in Kempten bei allen Projekten seit Jahren eine Selbstverständlichkeit. Nicht sichergestellt ist jedoch, dass damit die beste Lösung im Sinne des Gemeinwohles zur Umsetzung kommt oder die Bürger am Ende mit dem gemeinsam erarbeiteten Ergebnis zufrieden sind: Bei dem vor wenigen Jahren neu gestalteten Mang-Platz (wo die Gruppe vorher die Erasmus-Kapelle besichtigt hatte) hatte die Stadt Kempten eine umfassende informelle Bürgerbeteiligung durchgeführt – und ist nun gerade dabei, dies für einen anderen Platz in der Stiftstadt ähnlich zu handhaben. Doch beim Mang-Platz hatte die Bürgerbeteiligung – Planungswerkstatt und wiederholter Dialog über Planungsalternativen mit Bürgern und Anliegern – ein überraschendes Ergebnis: Die Beteiligten sind mit dem Ergebnis nicht zufried-



Dr. Thomas Jahn kritisiert die Subventionsmentalität in Deutschland.

den. „Grau, öd und leer“ sind Reaktionen von Kemptener Bürgern. Bei dem neuen Projekt Hildegardplatz nun ist Baureferentin Beltinger mit Oberbürgermeister und Amtsleiter zu einem „Markt der Meinungen“ aufgebrochen. Mit einem Sandkasten und Modellbaumaterial sind sie auf den Wochenmarkt gezogen, um des Bürgers Willen zu erkunden. Alle –

auch teils widersprüchliche – Ideen wurden gesammelt, mit Architekten besprochen und deren Pläne dann wiederum auf dem Markt ausgestellt. Ergebnis bisher: „Es gab viel Lob für die Vorgehensweise und das Ergebnis, obwohl die konkreten Planungsvorschläge der Bürger nicht übernommen wurden“, wunderte sich Monika Beltinger. „Ich erwarte, dass der fachlich gute Plan nach Realisierung trotz der aktuellen Zustimmung wieder allgemein kritisiert wird.“

Fazit ihrer Erfahrung: Es ist wichtig, Betroffene zu Beteiligten zu machen, aber sie ist skeptisch über die Methoden und Wege. Auch mit Blick auf die niedrigen Wahlbeteiligungen bei einer Bürgerbeteiligung in Form eines Bürgerbegehrens fragt sie: „Ist das wirklich der Wille des Bürgers?“

Monika Beltinger, Baureferentin der Stadt Kempten: Betroffene muss man zu Beteiligten machen.

Fortsetzung im Süden

Die große Resonanz auf eine Schwabenrunde im Süden des Einzugsbereichs der Regionalgruppe veranlasste Sprecher Dr. Volker Göbner, eine erneute Veranstaltung im kommenden Jahr im Allgäu ins Auge zu fassen. Energiepolitik und eine erste Bilanz zwei Jahre nach der „Energiewende“ könnte das Thema sein. Konkreteres dazu wird rechtzeitig im Intranet des CdAS bekannt gemacht.



Foto: Volker Göbner

Die Schweizer haben's nicht erfunden

Das moderne Bankwesen begründeten die Tempelritter im 12. Jahrhundert

Von Jan Depping

Der Templerorden, der etwa 1118 in Jerusalem zum Schutz der Pilger gegründet wurde, vereinte als erster Orden das Mönchs- mit dem Ritterideal. Er passte vollkommen zur Ideologie des Kreuzzugs und war die treffendste Antwort auf seine Erfordernisse. Dies machte den Templerorden zu einem wichtigen Empfänger von Spenden und Schenkungen. Oftmals vermachten reiche Händler noch auf dem Sterbebett Orden und Kirchen große Summen, um sich so ihrer Sünden zu entledigen. Dadurch konnte der Orden schnell Reichtum in Form von Geld und Ländereien ansammeln und sich rasant über ganz Europa ausbreiten. Auf bis zu 970 Templerstätten, davon 850 in Europa, kamen der Orden in seiner Blütezeit.

Das Makro-Umfeld des Templerordens

Um die Leistungen des Templerordens besser verstehen zu können, ist ein Blick auf das damals hochgradig unsichere Makro-Umfeld nötig. Während seiner knapp 200jährigen Geschichte kam es häufig zu Kriegen innerhalb und an den Grenzen Europas; Territorien verschieben sich regelmäßig; Herrscher erließen und änderten nahezu nach Belieben Steuersätze und Gesetze. Es kam zu einem drastischen Bevölkerungswachstum, das zu Unterernährung und dies wiederum zu Auf-

ständen und Revolten führte. Folglich waren zukünftige Entwicklungen kaum vorhersehbar. Dennoch florierte der Fernhandel, der trotz eines chaotischen Münzwesens und veralteter christlicher Wertvorstellungen – wie dem Zinsverbot – hohe Wachstumsraten mit sich brachte.

Heutzutage würden Unternehmen Regionen mit diesen Charakteristika meiden, da solche Risiken nicht kalkulierbar sind. Die Templer wussten die Risiken jedoch zu minimieren – mit der Konsequenz, dass sie bis ca. 1250 nahezu als Monopolist am europäischen Finanzmarkt agierten. Die Monopolstellung kann jedoch nicht auf die Finanzinnovationen des Ordens zurückgeführt werden, denn Nachahmung findet in der Regel schnell statt und höhere Marktanteile können dann nicht aufrecht erhalten werden. Folglich müssen die Templer über einen Wettbewerbsvorteil verfügen, den ihre Konkurrenten nicht kostengünstig nachahmen konnten.

Reputation als Wettbewerbsvorteil

Bei diesem Wettbewerbsvorteil handelte es sich um Reputation. Allgemein ist bekannt, dass Reputation einen immensen Einfluss auf das Bankwesen nimmt. Für Einleger geht es darum, welchen Banken sie ihr Geld anvertrauen können und für Banken ist langfristiger Erfolg nur möglich, wenn Misstrauen in der Gegenwart vermieden wird. Es ist anzunehmen, dass Reputation im Mittelalter einen noch höheren Einfluss auf das Verhalten der

Tempelritter

Den Einfluss des Ordens der Tempelritter – eher bekannt in ihrer Funktion als Kreuzritter – auf das moderne Finanzwesen hat Jan Depping in seiner Bachelor-Arbeit an der Uni Augsburg untersucht. Eine systematische Analyse war die Basis, um den Ursprung des Finanzwesens des 21. Jahrhunderts besser verstehen zu können. Durch einen fortlaufenden Vergleich dieser Innovationen mit ihren modernen Gegenstücken versuchte er, dem Ziel näher zu kommen. Erschwert wurde dieses Vorhaben insbesondere dadurch, dass nur sehr wenige Dokumente der Finanzaktivitäten der Templer das Mittelalter überdauert haben und deshalb das Ausmaß und der Zeitpunkt, ab dem bestimmte Finanzdienstleistungen von den Templern angeboten wurden, sich nicht exakt bestimmen lassen. Jan Depping hat für die BANZIANA die Ergebnisse zusammengefasst.

Einleger nahm als dies heutzutage der Fall ist, da es im Mittelalter beispielsweise keine staatliche Einlagensicherung gab. Selbst wenn diese existiert hätte, wäre sie in diesen Zeiten mit wechselnden Herrschaftsstrukturen kaum glaubhaft gewesen. Zusätzlich war das Vertrauen der Einleger in hohem Maße vom Bankier selbst abhängig, da es kaum solide Informationen über die Lage von Banken gab.

Die Reputation als vertrauenswürdige Bankiers genossen die Templer, weil ihre Stätten physischen Schutz (da sie von den besten Ingenieuren der Zeit gebaut wurden) und zugleich spirituellen Schutz boten. Zusätzlich war der Orden für seine Genauigkeit, Ehrlichkeit und Erfahrung in Finanzaktivitäten berühmt und verfügte als einzige Institution über eine überregionale Präsenz. In dem unsicheren Makro-Umfeld wurden den Templern deshalb Schätze und Dokumente zur Aufbewahrung anvertraut. Sogar der englische König Johann hinterlegte die Kronjuwelen und wichtige Dokumente zum Schutz bei den Templern. Aufgrund dieser Fähigkeiten besaßen die Templer einen Wettbewerbsvorteil gegenüber ihren Konkurrenten und konnten ihr Monopol am internationalen Finanzmarkt bis etwa 1250 ausbauen.

In dieser Position eignete sie sich der Orden hohe Renten an, die meist in Form spezieller Privilegien wie Wiegerechte, die ihnen die Herrscher zustanden, aber auch in Form von Zinszahlungen und Gebühren bestanden. Eine Form der immateriellen Vergütung war das Wohlwollen, das sich die Templer bei den Herrschern durch Kreditvergabe „erkauften“. In der einschlägigen Literatur hält es ein Autor für wahrscheinlich, dass sich die Templer so u.a. die Unterstützung der Könige für den Krieg in Übersee sicherten. Um das christlich-kanonische Zinsverbot zu umgehen, forderte der Orden von Kreditnehmern Zahlungen, wenn Kredite nicht fristgerecht getilgt wurden, wobei sich beide Parteien bereits vorab auf eine verspätete Zahlung verständigt hatten. In mindestens einem Fall betrug der von den Templern geforderte Zinssatz bei verspäteter Zahlung 60% pro Jahr.

Finanzinnovationen des 12. und 13. Jahrhunderts

Es ist nicht verwunderlich, dass es während des 12. und 13. Jahrhunderts zu einer hohen Dichte an Finanzinnovationen kam, da die Innovationsdichte in Zeiten eines instabilen Makro-Umfelds zunimmt. Die Existenzberechtigung von Finanzinnovationen liegt in der Reduktion von Marktunvollkommenheiten. Sie beziehen sich auf die Erschaffung und Etablierung von Finanz-Technologien, -Institutionen, -Märkten und -Instrumenten.

Zu den wichtigsten Finanzinnovationen des 12. und 13. Jahrhunderts zählten das Privatkundengeschäft, die Staatsbank, das „Retail Banking“, das Wechselgeschäft, das Kontokorrentkonto und die doppelte Buchführung. Zusätzlich traten zu dieser Zeit Vorläufer des Investment-Bankings, des IWFs und der Treuhandgesellschaft in Erscheinung. Die Innovation der beiden erstgenannten Institutionen und des Kontokorrentkontos kann

dem Templerorden zweifelsfrei zugesprochen werden, die Innovation des „Retail Bankings“ und des Wechselgeschäfts, wenn auch häufig gegenteilig behauptet, hingegen nicht. Zusätzlich boten die Templer bereits während des 12. Jahrhunderts Kernleistungen des Investment-Bankings sowie des IWFs an und agierten als Treuhandgesellschaft. Ob diese Institutionen durch den Templerorden jedoch erfunden wurden, lässt sich nicht abschließend belegen. Das folgende Beispiel aus dem Jahr 1235 verdeutlicht die Tragweite der Dienste, die der Templerorden der europäischen Gesellschaft bot:



Fotos: Volker Göbner

Jan Depping hat das Entstehen der Finanzmärkte im 12. und 13. Jahrhundert untersucht.

„1235 ordnete Heinrich III. eine Bezahlung in Höhe von 200 Pfund von seiner Schatzkammer zum Londoner Templer über einen Zeitraum von vier Jahren an. Dieser sollte im Gegenzug 800 ‚livres tournois‘ dem Pariser Tempel bezahlen, dessen Aufgabe es wiederum war, diese Summe dem Graf von La Marche über einen Zeitraum von fünf Jahren zu bezahlen. Diese Transaktionen fielen im Rahmen des Friedensabkommens zwischen Frankreich und England an, indem England für die Bezahlung die Insel Oléron erhielt, welche auch vom Graf von La Marche beansprucht wurde. Der englische König versprach den Templern als Garantie zukünftige Einnahmen und die Templer garantierten, dass diese Summe dem Graf bezahlt werden würde.“

Für Überprüfung des Einflusses der Templer auf diese Finanzinnovationen wurde wie folgt vorgegangen: Zuerst wurde die Entstehung der Innovationen dem 12. bzw. 13. Jahrhundert zugeordnet. Anschließend, wurde analysiert, ob der Templerorden diese Leistungen vor seinen Konkurrenten anbot. Ab-

schließend wurden diese Leistungen mit den Leistungen moderner Banken verglichen und der Stellenwert der Innovationen im modernen Finanzwesen evaluiert.

Wie Finanzinnovationen heutzutage brachten die Finanzinnovationen des Mittelalters positive und negative Folgen für die Gesellschaft. Einerseits trug beispielsweise die Bank maßgeblich zum Handelsaufschwung bei, der den Wohlstand vergrößerte. Andererseits führte dieser Aufschwung zu einer Vergrößerung der sozialen Unterschiede. Dennoch ist anzunehmen, dass die positiven Folgen der Finanzinnovationen seit ihrer Erschaffung die negativen überwiegen, da sie die Effizienz im Finanzsystem deutlich gesteigert haben. Eine definitive Aussage ist aber unmöglich, da alle Folgeinnovationen mit ihren Effekten in die Berechnung des Nettoeffekts aufgenommen werden müssten.

Auf dem Scheiterhaufen verbrannt

Als „Bankiers des Abendlands“ erschufen die Templer bedeutende Finanzinnovationen, die noch heutzutage weltweit genutzt werden. Im Jahr 1314 wurde der letzte Großmeister des Ordens, Jacques de Molay, auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Dies stellte das endgültige Ende des mächtigen Militärordens dar, dessen Einfluss auf das moderne Finanzwesen genauso elementar wie unbekannt ist.



Die Tempelritterstadt La Couvertoirade in Südfrankreich war früher ebenso regelmäßig ein Ziel von HSS-Studienfahrten wie heute Brüssel.



Wie die Macht der Ohnmacht vorbeugen will

Promotionsfachtagung in Berlin über Terrorismusbekämpfung und Krisenmanagement

Von **Thomas Bernhard**
und **Renate Lucke**

Aktuelle und historische Machtzentren in Berlin und Brandenburg waren die Seminarorte, an denen die zweite Promotionsfachtagung des Jahres 2012 Ende Juni durchgeführt wurde. Unter der Leitung von Dr. Rudolf Pfeifenrath und in Kooperation mit den Jugendoffizieren München der Bundeswehr, den Hauptleuten Tanja Rieger und Martin Scherer, wurde das Thema „Terrorismusbekämpfung und Krisenmanagement“ behandelt. 25 Promotionsstipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung hatten die Gelegenheit, mit hochrangigen Persönlichkeiten aus Politik und Wissenschaft zu diskutieren.

Fünf Tage geballtes Programm ermöglichten einmalige Einblicke in Entscheidungsabläufe bei Krisen und aktuelle Probleme der Terrorbekämpfung. Durch Gedenkstättenbesuche beider deutscher Diktaturen wurden zudem die Folgen von verantwortungsvollem Handeln bzw. dessen Unterbleiben ins Bewusstsein gerückt. Die Tragweite von Entscheidungen in Konfliktsituationen wurde so aus mehreren Perspektiven und Epochen nachspürbar.



Das Dienstzimmer von Oberst Graf von Stauffenberg im Bendlerblock am heutigen Bundesministerium der Verteidigung.

Tagungsbeginn im Y-Konferenzbus

Die Tagung startete bereits während der Busfahrt mit Vorträgen zur Klärung der Begriffe Terrorismus und Hawala-Banking und führte mit einer Stadtführung in Berlin in die wichtigsten Macht-, Kultur- und Geschichtszentren deutscher Geschichte ein. Der Tag klang beim gemeinsamen Abendessen gemütlich aus und, wie auch an den folgenden

Tagen, konnten sich die Teilnehmer hierbei kennen lernen und die den Tag über aufgeworfenen Fragen miteinander vertiefen. Auch die Jugendoffiziere der Bundeswehr stellten sich bereitwillig den Fragen zu ihren Einsätzen und Erfahrungen bei der Bundeswehr.

Anstoß zur Selbstkritik

Der Montag begann im Bundesministerium der Verteidigung mit einem Vortrag von Oberstleutnant Hans-Christian Köhnke zu den aktuellen Aufgaben der Bundeswehr, besonders zu ihren Auslandseinsätzen und ihrer Umstrukturierung. Der Vortrag wurde mit eigenen Erfahrungen des Oberstleutnants aus Afghanistan gespickt, wie er z.B. mit den Kulturunterschieden und der Trennung von seiner Familie umgegangen ist.

Anschließend erhielt die Gruppe eine Führung im Bendlerblock, in dem sich heute die Gedenkstätte „Deutscher Widerstand“ befindet. An diesem historischen Ort befand sich zur NS-Zeit das Oberkommando des Heeres mit dem Büro des Grafen von Stauffenberg, von dem aus dieser den Umsturzversuch vom



Dr. Rudolf Pfeifenrath eröffnet für die HSS den Termin im Krisenreaktionszentrum des Auswärtigen Amtes. Im Hintergrund sind die Tresortüren der ehemaligen Reichsbank zu sehen. Zu Seiten Pfeifenraths die Hauptleute Tanja Rieger (r.) und Martin Scherer (l.).

20. Juli 1944 geplant hatte. Die Führung rief in Erinnerung, dass Universitäten neben dem Militär, den Kirchen und Lehrern Träger des NS-Regimes waren. Die Stipendiaten wurden so als zukünftige akademische Leistungsträger mit einem Anstoß zur Selbstkritik entlassen. Der Wert von Erinnerung wurde auch am Ehrenmal der Bundeswehr besprochen, welches in einer interessanten Architektur die Streitpunkte traditionelles versus modernes Gedenken umsetzt und Raum für öffentliches wie privates Trauern gibt.

Ein „Bunder“ Tag: Bundesrat, Bundestag, Bundeswehr

Bei der Führung im Bundesrat beeindruckte vor allem die Architektur des Gebäudes. Die Wandelhalle stellt mit Elementen der Bewegung und Transparenz Eigenschaften der Politik dar: So verkörpern beispielsweise drei hängende, goldene Speere die drei Grazien und werden durch Bewegung von unten gesteuert, eine Metapher für demokratische Wahlen, die etwas in Bewegung bringen oder halten. Detailliert wurde der Vorgang der Gesetzgebung erklärt, bis hin zu der anspruchsvollen Dokumentationsrolle der Stenographieschreibkräfte bei Plenarsitzungen.

Sodann ging es weiter zum Bundestag. Im Paul-Löbe-Haus gab es die Gelegenheit, mit MdB Florian Hahn, verteidigungspolitischer

Ein Stipendiat studiert fassungslos eine Stasi-Akte im Archiv der Zentralstelle des Beauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR.



Fotos: Matthias Schöpf

Die Stipendiaten nehmen ihre Rolle als Ländervertreter im Bundesrat ein.

Sprecher der CSU, über seine Arbeit im Verteidigungsausschuss und das Verhältnis zu dem bereits besuchten Verteidigungsministerium zu sprechen. Die Verbindung zwischen den langen politischen Entscheidungsprozessen und der praktischen Umsetzung bei den Soldaten sei dabei eine Herausforderung in seinem Beruf. Der Exkursionsteil des ersten Tages ging über Berlin in der Reichstagskuppel zu Ende, bevor nach dem Abendessen wieder in das Quartier in Strausberg, der Akademie der Bundeswehr für Information und Kommunikation, zurückgefahren wurde.

Innere Bedrohung und äußere Krisen

Am Dienstag richtete sich der Fokus zunächst auf die Terrorgefahr im Inland mit einem Vortrag im Bundesministerium des Innern. Unter dem Titel „Gut aufgestellt? Die Anti-Terror-Strategie der Bundesrepublik Deutschland im Rahmen der Tätigkeit des Ministeriums“ stellte der Referent Dr. Oliver Maor seine Einschätzung der Bedrohungslage durch linken, rechten und islamistischen Terrorismus sowie die Möglichkeiten der Prävention und Bekämpfung vor. Insbesondere zeigte er dabei die Parallelen zwischen den verschiedenen Ideologien auf und berichtete über neue Erkenntnisse, welche Faktoren dazu führen können, dass Menschen zu Terroristen werden. Es entwickelte sich eine angeregte Diskussion, die nur durch den nächsten Termin im

Auswärtigen Amt zum Ende kommen konnte.

Dort hatten die Stipendiaten die Gelegenheit, mit dem stellvertretenden Leiter des Krisenreaktionszentrums des Auswärtigen Amtes, Till Knorn, zu sprechen. Das Krisenreaktionszentrum ist unter anderem für die Koordinierung der den meisten Bürgern bekannten Reise- und Sicherheitshinweise des Auswärtigen Amtes zuständig. Knorn berichtete aber auch offen über die weniger in der Öffentlichkeit stattfindende Tätigkeit des Krisenreaktionszentrums. Diese umfasst die Krisenfrüherkennung und -vorsorge, vor allem aber auch die Krisenbewältigung. Bei Bedarf wird hier der Krisenstab einberufen.

Bereitwillig beantwortete Knorn alle Fragen zur Tätigkeit des Krisenreaktionszentrums, zur Entscheidungsfindung innerhalb des Krisenstabs, aber auch zu aktuellen Krisenlagen und Krisenpotentialen. Seine spannenden Ausführungen weckten bei den Teilnehmern sehr großes Interesse, sodass er zum Abschluss des Gesprächs auf Nachfrage auch noch die Einstellungs Voraussetzungen und das Auswahlverfahren für den höheren Auswärtigen Dienst erläuterte und aus seiner eigenen Erfahrung heraus die Vor- und Nachteile einer solchen Karriere darstellte.

Code-Knacker

Als nächste Station folgte der Besuch des Archivs der Zentralstelle des Beauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik. Zwei Archivarinnen stellten ihre Arbeit in den Räumlichkeiten vor, wo Archivmaterial gesichtet, sortiert und gelagert wird. So gewann die Gruppe eine Vorstellung davon, welche Fülle an Material die Stasi angesammelt hatte und dass die Aufbereitung dieser Unterlagen sehr viel Geduld braucht.





Nicht nur für Juristen interessant: Eine Mühle am Schlosspark Sanssouci, deren Müller angeblich Friedrich den Großen mit der Androhung von Rechtsmitteln in die Knie zwang.

Dennoch gleicht sie manchmal auch einer Schatzsuche, wenn das Verschlüsselungssystem der Karteien geknackt werden kann, ein bekannter Code auch auf anderen Unterlagen auftaucht und so auf einmal die Daten eine Geschichte erzählen. Die Mitarbeiter haben eine verantwortungsvolle Aufgabe, das Erschließen geht nämlich parallel einher mit dem Beantworten von Anfragen, dem Bereitstellen von Unterlagen und dem Aufbereiten wie Dokumentieren für Bildungszwecke oder wissenschaftliche Forschung. Hinterher gab es noch Gelegenheit, in das „Haus 1“, den ehemaligen Sitz des Ministers für Staatssicherheit Erich Mielke, zu gehen und die dortige Ausstellung anzusehen.

Klimawandel als sicherheitspolitischer Aspekt

Im Anschluss an einen Besuch des Schlosses Sanssoucis in Potsdam am nächsten Tag wurde die Gruppe im Potsdamer Institut für Klimafolgenforschung von Prof. Dr. Jürgen Kropp empfangen. Hier wurde mit den Folgen des Klimawandels ein neuer Aspekt sicherheitspolitischer Herausforderungen erörtert. In einem anschaulichen Vortrag stellte Kropp vor, wie der Einfluss des Menschen auf die globale Klimaerwärmung tatsächlich heute bereits gemessen und nachgewiesen werden kann. Das in Politik und Öffentlichkeit viel diskutierte Ziel, eine Erwärmung der Erde um mehr als zwei Grad Celsius über den vorindustriellen Wert zu verhindern, wurde am Potsdamer Institut für Klimafolgenforschung entwickelt. Eine noch stärkere Erwärmung hätte laut Kropp unabsehbare Folgen. In der anschließenden Diskussion wurden insbesondere Probleme bei der weltweiten Durch-

setzung dieses Ziels diskutiert. Kropp wies dabei auch auf die berechtigten Interessen insbesondere der Schwellenländer hin, sich wirtschaftlich weiterzuentwickeln.

Afghanistan ohne ISAF-Truppen?

Danach stand ein Besuch in der Henning-von-Tresckow-Kaserne des Einsatzführungskommandos der Bundeswehr auf dem Programm. Dieses ist auf operativer Ebene zuständig für die Auslandseinsätze der Bundeswehr, setzt also die Vorgaben der Politik in militärisches Handeln um, indem es den deutschen Einsatz plant, der vor Ort unter multinationaler Führung steht.

Oberstleutnant Jörg Langer vermittelte einen sehr genauen Überblick über den Einsatz der Bundeswehr, insbesondere in Afghanistan. Neben den Fortschritten und weiterhin bestehenden Problemen in Afghanistan wurde dabei auch diskutiert, welche Perspektiven sich für das Land nach dem Abzug der ISAF-Truppen ergeben könnten.

In Hohenschönhausen wird die Geschichte der Stasi wieder lebendig

Die Tagung schloss am letzten Tag an einem weiteren historischen Ort, der Gedenkstätte Hohenschönhausen, ehemalige Untersuchungshaftanstalt des Ministeriums für Staatssicherheit. Mit zwei Zeitzeuginnen, Gisela Quasdorf und Edda Schönherz, folgte ein Rundgang durch das Gefängnis: Die Gruppe gewann einen sehr persönlichen Einblick in das Leben der Zeitzeuginnen. Die DDR-Geschichte wurde hier nach den Aktenbergen im Stasiarchiv persönlich lebendig. Die Brutalität des DDR-Regimes wurde genauso wie die absurden Beschuldigungen und damit das Ausgeliefertsein als Opfer oder in der damaligen Sprache als „kriminelles Objekt“ deutlich.

Conclusio

Insgesamt konnten die Promotionsstipendiaten in angenehmer Atmosphäre sehr viele neue Erkenntnisse gewinnen. Die Schnittstellen von Politik, Wissenschaft und Geschichte wurden an historischen Orten und mit aktuellen Entscheidungsträgern in Vorträgen, Diskussionen und Führungen sehr anschaulich. Die Promotionsfachtagung hätte so auch mit „Verantwortung“ überschrieben werden können – die Reflexionen halten an.



Das Ehrenmal der Bundeswehr im Seitenprofil.



Kleine Schritte zwischen Chancen und Risiken

Aufbauakademie unternimmt Ausflug in die Welt der Gentechnologie

Von Kathrin Auer

Ende Februar 2012 nahmen rund 50 Stipendiat(inn)en der Hochschulförderung an einer Aufbauakademie zum Thema Gentechnologie teil. Grundlagen, politische Aspekte, wissenschaftliche Perspektiven und mediale Aufarbeitung waren die Themen in Wildbad Kreuth.

Den Auftakt der Veranstaltung bildete der Vortrag von Dr. Martha Mertens vom Institut für Biodiversität in Regensburg zum Thema „Gentechnik und Freisetzungsversuche“. In ihrem Vortrag referierte sie umfassend über verschiedene Aspekte und Anwendungsbereiche dieser Wissenschaft. So sprach Mertens über gesellschaftliche Debatten zur Gentechnik, stellte den Vergleich zwischen Gentechnik und klassischer Züchtung auf und führte in verschiedene Arten, Ziele und Wirkungsweisen der Gentechnik ein. Zudem zeigte sie Möglichkeiten und potentielle Risiken der neuartigen Technologie auf. Die Referentin besprach gesundheitliche Effekte, Lebensmittelsicherheit, Umweltwirkungen von Genpflanzen und auch ethische Aspekte wie zum Beispiel die Ernährung in der Dritten Welt. In ihrem Vortrag stellte Mertens ökologische Effekte auf Mensch, Tier und Pflanze und den wirtschaftlichen Nutzen dieses Forschungsbereiches vor – wie auch Interessenskonflikte bei Patenten und Absatzmärkten oder die Rolle der Industrie. Sie kam zu dem Schluss, dass die Gentechnologie sicher große Chancen berge, jedoch Umwelteinwirkungen und weitere Folgen bei weitem noch nicht erforscht seien. Sowohl in Deutschland als auch weltweit stehen die Entscheidungsträger deshalb vor der Frage nach einem Verbot oder einer Einschränkung dieser Technik. So zeigte sie auch kleine Schritte in diese Richtung auf, wie Kennzeichnungspflicht oder gentechnikfreie Zonen.

Abends folgte ein Kamingsgespräch mit Carl-Ludwig Paeschke von der ZDF-Redaktion „Zeitgeschichte“ in Wiesbaden. Paeschke erläuterte, wie (staatliche) Medien sich mit Themen wie Gentechnik auseinandersetzen. Er sprach über die Hintergründe einer informativen und unparteiischen Berichterstattung. So erhielten die Zuhörer einen guten Einblick in das Innenleben einer Medienre-

daktion und Aufgabenbereiche wie Themenauswahl, Recherche und Vorbereitung eines Filmbeitrags. Paeschke zeigte am Beispiel der Amflora-Kartoffel, einer Gentechnik-Demonstrationen und einem Beitrag über Ernährung, wie ein Thema aus verschiedenen Blickwinkeln dargestellt werden kann. Das ZDF wolle Diskussion bieten, aber nicht bewerten.

Zwischen Futter und Keimbahn: Gesetze

„Rechtliche Grundlagen der Gentechnik“ stellte Dr. Klaus-Dieter Fascher vom Bayerischen Staatsministerium für Umwelt dar. Der Biologe definierte zuerst den Begriff „Gentechnologie“ und grenzte ihn ab. Er referierte über die Geschichte der Gentechnik und ging anschließend genauer auf gesetzliche Regelungen zur Gentechnik in Deutschland und der Europäischen Union ein. So behandelte er auch Risikoabschätzung, Sicherheitsstufen und den Vollzug des Gentechnikgesetzes in Bayern. Fascher vertiefte das Thema Gentechnik in der Landwirtschaft wie Fütterung von gentechnisch modifiziertem Futter und Biolandbau. Er erklärte auch Gentechnik in Lebensmitteln, ihre Zulassungsverfahren und Kennzeichnung von genetisch veränderten Produkten wie zum Beispiel spezielle Siegel. Als nächsten Themenpunkt behandelte der Referent die Gentherapie beim Menschen. So wurden Grundsätze der somatischen Gentherapie, der verbotenen Keimbahntherapie und der Präimplantationsdiagnostik besprochen. Weiter ging Fascher auf das Gendiagnostikgesetz, moralische und ethische Probleme ein. Auch der DNA-Fingerabdruck, Stammzellenforschung, Klonen und diagnostische Verfahren waren Teile seines Vortrags.

Rot, grün, weiss ...

Im Anschluss wurden die Studenten in vier Arbeitsgruppen eingeteilt, um sich mit verschiedenen Aspekten der Gentechnik zu beschäftigen. So sollten sie zu Themen wie Religion/Politik und Gentechnik, roter, grüner und weißer Gentechnik kritisch recherchieren und anschließend im Plenum die jeweils wichtigsten Erkenntnisse ihrer Recherchen präsentieren.

Am letzten Tag des Seminars sprach Privatdozent Dr. Marlon Schneider vom Genzentrum der LMU München zum Thema „Genetische Modifikationen von Tieren für die biomedizinische Forschung“. Dabei verglich Schneider herkömmliche Züchtung mit Gentechnologie und stellte zeitliche Fortschritte der Forschung dar. Er sprach über rechtliche Vorgaben der Forschung, über Tierversuche und auch über eigene Forschungsprojekte, die später einmal bei menschlichen Krankheiten eingesetzt werden könnten.

In dem dreitägigen Seminar erfuhren die Teilnehmer viel über den aktuellen wissenschaftlichen und rechtlichen Stand der Gentechnologie in Deutschland. Es wurde klar, dass diese Technologie in vielen Bereichen wie der Medizin, der Ernährung oder der Industrie große Chancen, aber mindestens genauso viele Risiken berge. Um ein Ergebnis ähnlich Goethes „Zauberlehrling“ zu vermeiden ist es daher sehr wichtig, diese Technologie weiter zu erforschen und auch geeignete Informations- und Schutzmechanismen zu garantieren.

Dr. Klaus-Dieter Fascher erklärte die rechtlichen Grundlagen beim Thema Gentechnik.



28, 29, 30 – durch!

Stipendiaten im Herzen Europas: Die Aufbauakademie 2012 in Brüssel

Von Kathrin Winkler

„Leben und arbeiten in Brüssel: Metro-pole Europas im Spannungsfeld zwischen EU und NATO“ lautete der Titel des Kooperationsseminars zur Sicherheitspolitik, bei dem 30 Stipendiat(inn)en der Hanns-Seidel-Stiftung im Mai 2012 eine interessante Aufbauakademie in Brüssel durchlaufen konnten.

In Begleitung von Dr. Rudolf Pfeifenrath fuhr der Bus pünktlich am Morgen in München ab. Unterwegs stießen bei Ulm die beiden anderen Begleitpersonen zur Gruppe: Jugendoffizier Martin Scherer aus München und Maximilian Vogel aus Ulm. Ohne Stau und mit viel theoretischem Input seitens der Begleitpersonen kam die Gruppe schon früh in Brüssel an, wo sie spät abends in den kulinarischen Genuss der belgischen Küche eingeführt wurde.

Der erste Tag nach der Anreise stand ganz im Zeichen von Sicherheitspolitik. Nach Ankunft bei SHAPE (Supreme Head Allied Powers Europa) in Mons, der obersten operati-

Welcher Staat möchte eine starke, glanzvolle Persönlichkeit in Brüssel positionieren?

Birgit Schmeitzner, Journalistin, über die blassen Gesichter im Spitzenpersonal der EU

ven Ebene der NATO in Europa, erhielt die Gruppe einen Eindruck über den Auftrag, die Struktur und die Arbeitsweisen von SHAPE. Nach eingehenden Erläuterungen (Grundwissen, zivile und militärische Struktur, strategische Kommandos, Kommandostruktur) zur NATO und dem Stützpunkt SHAPE durch Oberstleutnant Günter Schellmann schlossen sich rege Diskussionen an. Im Anschluss an eine kurze Kaffeepause wurden die Nato-Außenbeziehungen, ISAF (International Security Assistance Force), Auftrag, Truppenübersicht, Operationsgebiet und der ANSF-Aufwuchs dargestellt. Hierzu fand zusätzlich



Foto: Simon Albinski

225 Stufen führen auf den „Boutte de Lion“, von wo aus man den Schauplatz der Schlacht von Waterloo (1815) überblicken kann.

eine weitere Diskussion mit Oberstleutnant Matthias Lau statt.

Gestärkt durch ein opulentes Mittagsbuffet in der Kantine von SHAPE ging die Studienfahrt zum Camp de Bataille de Waterloo weiter. Während der Fahrt wurden die Stipendiaten von Dr. Rudolf Pfeifenrath in die Historie des Ortes und der Begebenheiten vor Ort eingeführt. Durch den Vortrag „Die Bedeutung historischer Erfahrungen für die aktuelle Sicherheitspolitik Deutschlands und Europas: Waterloo 1815 als fehlgeschlagener europäischer Einigungsversuch“ waren die Stipendiaten bestens auf die Besichtigung des „Panorama“, die Besteigung des „Boutte de Lion“ mit 225 Stufen und die Fahrt über das Schlachtfeld vorbereitet.

Der Heimweg ins Hotel führte die Gruppe über das weltberühmte Atomium. Dort konnte eine individuelle Besichtigung erfolgen und somit das Atomium bleibende Eindrücke bei den Teilnehmern hinterlassen.

Bayerische Stützpunkte im Zentrum der europäischen Macht

Der Dienstag stand ganz im Zeichen von theoretischem Input. Nach Fahrt zur Landesvertretung des Freistaates Bayern bei der EU wurde den Studierenden ein interessanter Einblick in „Das Netzwerk der Landesvertretung in Brüssel“ durch Philipp Holzheid geboten. Er stellte die Vertretung vor und erklärte, wer sie sind, was sie tun und schloss daran eine rege Diskussion mit der Gruppe an.

Anschließend konnten sich die Stipendiaten von der Arbeit der Hanns-Seidel-Stiftung direkt vor Ort einen Eindruck verschaffen. Durch ein Gespräch mit Christian Forstner, dem Leiter der Verbindungsstelle Brüssel, wurde die Arbeit der Stiftung eingehend vor Ort betrachtet. Lange und anregende Diskussionen entwickelten sich im Laufe des Gespräches, die noch weit über das angesetzte Zeitfenster hinaus geführt werden hätten können. Ein angesetzter Besuch des Infopoints des EP beendete jedoch diese interessanten Diskussionen und den Besuch im Gebäude der Bayerischen Landesvertretung.

Nach dem Mittagessen erwartete die Stipendiaten ein Vortrag von Daniel Bolder, dem Vize-Präsident der EU-Repräsentanz der



Foto: Johannes Geiling

Darf bei einer Fahrt nach Brüssel nicht ausgelassen werden: Das Wahrzeichen „Atomium“.

Deutschen Bank, im International Press Center. Sein interessanter Vortrag führte den Teilnehmern „Die Finanz- und Bankenkrise in Europa und regulatorische Antworten der EU“ vor Augen. Mit viel neuem Wissen über die aktuellen Finanzmarktregulationen, Finanzkrise, Aufgaben der Deutschen Bank EU-Repräsentanz und einem regen Austausch mit der Gruppe ging die Vortragsreihe nahtlos über in ein Gespräch mit Birgit Schmeitzner. Die Journalistin des Bayerischen Rundfunks in Brüssel erklärte den Stipendiaten „Die Rolle der Medien im politischen Willensbildungsprozess bei EU (und NATO)“ anhand eines gemeinsamen Austausches mit Frage- und Antwort-Spiel. Der dritte und letzte Vortrag es Tages wurde von Erhard Daum, Hauptrechtsrat der Europäischen Kommission, gehalten. Er stellte „Concours, Praktika und Karrieremöglichkeiten bei den EU Institutionen“ vor.

Führung durch Stadt, Politik, Hintergründe und Forschungsförderung

Am vierten Tag der Reise wurde die Gruppe auf eine interessante Stadtführung und Reise in die Vergangenheit und Gegenwart Brüssels durch Eva Helle mitgenommen. Sowohl per pedes als auch mit dem Bus wurde die Stadt besichtigt. Im Anschluss an diese äußerst schöne Führung durfte die Gruppe das „Parlamentarium“, das Besucherzentrum des Europäischen Parlaments (EP), in Augenschein nehmen. Mit einer individuellen Führung durch einen AudioGuide konnte sich jeder seiner eigenen Erkundungstour widmen und viele Erfahrungen und Eindrücke sammeln. Beim anschließenden Besuch des Plenarsaals und einer Führung durch das EP mit Astrid Henseler, Referentin im Büro von MdEP Markus Ferber, schloss sich ein sehr beeindruckendes und interessantes Gespräch mit in-

Das Königsschloss von Brüssel.

stiver Diskussion zu den unterschiedlichsten Thematiken der EU mit Ferber an, der auch Vorsitzender der CSU-Europagruppe ist.

An diesen schönen und eindrucksvollen Vormittag schlossen sich nachmittags wieder einige theoretische Ausführungen an, die dem Vormittag aber in keinsten Weise nachstanden. So wurde die Gruppe von Dieter Dollasse über die „Europäische Forschungsförderung“ aufgeklärt und Dr. Hermann Drummer stellte die „Hintergründe und Fakten aus der Europapolitik“ dar. Mit viel neuem Wissen wurde im Anschluss noch eine Abschlussbesprechung zum Seminar durchgeführt, an die sich eine Zwischenevaluierung mit den Kooperationspartnern anfügte.

Höhepunkt nach der Abfahrt

Die Abfahrt aus Brüssel bedeutete aber keineswegs, dass eine tolle und bereichernde Fahrt an dieser Stelle schon zu Ende war. Mit dem Besuch beim NATO-AWACS-Verband in Geilenkirchen stand ein weiterer Höhepunkt an. Bei den Airborne Warning and Control Systems (AWACS) gab es für die Stipendiaten noch einen der interessantesten Vorträge der Aufbauakademie durch Stabsfeldwebel Bernd Velling von der deutschen Luftwaffe. Er machte mit der Gruppe auf eindrucksvolle Weise ein NAEW & CF E-3A Verband Briefing und stellte hierbei u.a. die Kommandostrukturen, die beteiligten Nationen, die Gliederung des Verbandes, einen Überblick über den Verband, das Militärpersonal, die Gesamtpersonalstärke, die Kostenteilung, den Auftrag, den Erfassungsbereich, das Bodensradar, die Besatzungsmitglieder, die E-3A Fähigkeiten, die Einsätze und Einsatzgebiete,... dar. Ganz zum Schluss der Studienfahrt stand dann nochmals ein ganz besonderes „Schmankerl“ auf dem Programm: die Besichtigung eines AWACS-Flugzeuges mit einer ausführlichen Führung und zahlreichen Erläuterung zur Maschine.



Ist in Brüssel immer wieder gerne Gesprächspartner für die Stipendiaten der HSS: MdEP Markus Ferber, Vorsitzender der CSU-Europagruppe.

Beeindruckt von den interessanten Erlebnissen einer perfekt organisierten und toll ge-

Schuldenbasiertes Wachstum in einer Schuldenkrise ist wie Feuerlöschern mit dem Flammenwerfer.

Markus Ferber, MdEP

stalteten Fahrt ging es nachmittags zurück nach München. Für die Teilnehmer hieß es während der Fahrt Abschied nehmen von einer besonderen Aufbauakademie, bei der jeder umsorgt und wohlbehütet wurde. Ganz nebenbei und im Sinne der Sicherheitspolitik lernten die Teilnehmer auch die Standards der deutschen Bundeswehr kennen. An dieser Stelle bleibt nur noch zu sagen: ...28, 29, 30. DURCH!



Wenn der Entzug nicht mehr weiter hilft

Von Koks bis WoW: Suchtprobleme der modernen Gesellschaft

Von Theresa Brandt und Martin Christa

Die Schlagzeilen um den Suizid eines spielsüchtigen bayerischen Landrats zeigten im Herbst 2011, dass Suchtprobleme vor keiner Gesellschaftsschicht Halt machen. Bereits Wochen vorher stand das Thema im Seminarprogramm des Instituts für Begabtenförderung.

„Wo geht's hier zum Seminar für Suchtprobleme?“ – Wenigstens der Portier wusste Bescheid und schenkte einem keinen kritischen Blick. Die Teilnehmer der anderen Seminare in Kloster Banz jedoch zeigten schon Falten auf ihrer Stirn, sobald sie die Tischreservierung „Suchtprobleme“ sahen. Auch wenn diese 35 Stipendiaten, von der FH- über die Universitäts- bis hin zur Promotionsförderung, von anderen Seminarteilnehmern mit Skepsis betrachtet wurden, so duften sie trotz allem ein umfassendes und sehr fundiertes Wochenendseminar erleben.

Theorie – und Praxis!

„Eigentlich ein Thema, zu dem jeder etwas weiß, aber eben nur sehr oberflächlich“, war einer der Gründe, weshalb IBF-Referatsleiter Dr. Rudolf Pfeifenrath sich die Arbeit gemacht hatte, ein Programm zu erstellen, welches viel Theorie, aber noch mehr praktische Beispiele, wie beispielsweise Gespräche mit Aussteigern, enthielt.

Angefangen wurde mit einem Vortrag eines Experten für Reinheitsgrade, Streckmittel und Nachweismethoden. Dr. Michael Uhl vom bayerischen LKA, Sachgebietsleiter für Chemie, war mit einem Koffer voller Suchtmittel nach Banz gekommen, um ausgewählte Drogen vorzustellen. Zwar hätte man mit den Hanf-folden, dem Brocken Koks oder dem Lysergsäurediamid (kurz LSD) einige Dummheiten anstellen können, doch am Ende des Vortrags fand dann doch alles – zur großen Beruhigung des Seminarleiters – wieder zurück in den Koffer.

Neben umfangreichen Informationen über Art, Zubereitungs- bzw. Konsummöglichkeiten und deren Risiken wurde über die verschiedenen Nachweismethoden in Blut, Urin und Haaren informiert, ebenso wie über die Bedeutung der Analysearbeiten für nachweislichen Drogenmissbrauch vor Gericht.

Am Abend wurde das Thema Alkoholsucht mit dem Western „40 Wagen westwärts“ aus dem Jahre 1965 humoristisch beleuchtet. In dem Film geht es um die Anstrengungen und Umstände, die man auf sich nahm, nur um den nächsten Schluck Whiskey zu bekommen. Zu den Anstrengungen zählten protestierende Ehefrauen, streikende irische Kutscher und in einem Western natürlich obligatorisch Indianer, die unbedingt das verrückt machende Feuerwasser haben wollen.

Nach der filmischen Präsentation gingen die Teilnehmer – wer hätte anderes erwartet – zu einem Selbstversuch im Bierstüberl über.

Internet-Sucht: In Windeln am PC ...

Am Samstagmorgen referierte das Ehepaar Christoph und Christine Hirte zum Thema Online-Rollenspiel und Internetsucht. Durch ihre sehr bewegende Familiengeschichte und die Tatsache, dass sie selbst Betroffene sind – ihr ältester Sohn ist dem Spiel World of Warcraft (WoW) verfallen –, sind die beiden Experten in diesem neuen, bisher wenig erforschten Suchtbereich.

Durch ihre intensive Aufklärungsarbeit hat das Ehepaar Kontakt zu vielen weiteren Betroffenen, deren Familien und auch zu Aussteigern. Aus deren Berichten lässt sich ein erschreckendes Gesamtbild konstruieren. Ausbildung und Studium werden von jungen Menschen abgebrochen, zum Teil sogar Sozialhilfe beantragt, nur um weiterhin online zu sein und spielen zu können. Ist die soziale Isolation erst einmal vollzogen, so orientiert sich ein WoW-Süchtiger ganz an den meist

militärisch anmutenden Gildenregeln und seinen Clan-Freunden. Das Missachten der Clan-Regeln kann zum Verlust des Clan-internen Ranges bis hin zum Ausschluss, also einer virtuellen Einsamkeit, führen. Daher gibt es auch Berichte von Spielern, die in Windeln vor ihrem PC sitzen, nur um möglichen Regelverfehlungen aus dem Weg zu gehen.

Dass ihre virtuellen Freundschaften eigentlich nichts wert sind, ist den Betroffenen nicht bewusst, denn der Kontakt zu realen Freunden ist bereits seit langem abgebrochen und somit fehlt hier die Vergleichsbasis.

Die Zeiten außerhalb der Wohnung oder offline – also weg vom PC – werden so kurz wie möglich gehalten. Schlafen für wenige Stunden, oder Einkaufen gehen, Termine beim Friseur oder Zahnarzt werden nicht mehr wahrgenommen.

Auch klärte das Ehepaar Hirte über Methoden der Spielermacher auf, die Konsumenten immer mehr an die virtuelle Welt zu fesseln. Gegen Geld bieten sie ihren Spielern Vorteile in Form von Waffen oder mächtigeren Avatars. Die betroffenen Jugendlichen sind so besessen vom Spielfortschritt, dass jegliche moralische Hemmung schwindet. Sogar die eigenen Eltern werden bestohlen oder Familienerbstücke online verscherbelt. Es kommt wie bei jeder anderen Droge zu einem Teufelskreis, aus dem man nur schwer ausbrechen kann.

Machte sich im Banzer Klettergarten auf die Suche nach dem Kick: das Seminar zum Thema „Suchtprobleme“.



Foto: M. Christa

Des Weiteren wurde von dem Referentenpaar auf die Gefahr des Internets als noch „rechtsfreiem Raum“ hingewiesen. Hier finden sowohl Rechtsextreme, Sekten als auch Esskranke und Selbstmörder ungehindert und meist auch zunächst unbemerkt Plattformen, um ihre Ideale oder Ansichten zu propagieren. Um dieser Problematik etwas entgegenzusetzen, bedarf es internationaler Regeln. Denn die Staatsgrenzen aus der realen Welt existieren virtuell nicht mehr. Auch dafür will sich das Ehepaar Hirte in Zukunft einsetzen.

Spiegeltrinker können nüchtern nicht geradeaus sehen – und fahren

Vom Verhängnis der Alkoholsucht berichteten Gerhard Hörath und Robert Göß als Vertreter des Vereins „Blaues Kreuz“: Am Morgen hört das Zittern erst auf, nachdem man zwei Bier getrunken hat – diese braucht man auch Abends zum Einschlafen, quasi als Puffer, um die Nacht mit genug Alkohol im Organismus zu überstehen.

„Spiegeltrinker“ ist die Bezeichnung für Menschen mit diesem Verhalten. Sie bedürfen eines gewissen Alkoholspiegels, der konstant gehalten werden muss, um tagsüber funktionsfähig zu sein. Steht ein längerer Zeitraum ohne die Möglichkeit eines heimlichen Konsums an, beispielsweise eine Wanderung oder Autofahrt, muss vorher für eine Reserve gesorgt werden.

Oft kommt es auch zum „Blackout“, d. h. ein Erinnerungsverlust über das, was die Nacht zuvor passiert war, als man mit den Freunden um die Häuser zog. Doch trotz fehlender Erinnerung steht das Auto akkurat eingeparkt vor der letzten Kneipe des Abends.

Die Aussage, man könne als Alkoholkranker erst ab 1,0 Promille Autofahren, da man sonst nicht geradeaus sehen kann, entlockte einigen Teilnehmern ein Lachen, auf welches aber nachdenkliche Stille folgte.

Auch über die Unfähigkeit, sich die Sucht einzugestehen, und die Versuche, sie zu vertuschen, wurden beleuchtet. Um den Süchtigen mit seiner Krankheit zu konfrontieren, bedarf es einer Familie, Freunden und Bekannten, die das Konsumverhalten des Betroffenen direkt ansprechen. Oft wünscht sich dieser nichts mehr, als dass diese kräftezehrende Krankheit endlich zu Ende geht, die Sucht ist aber zu groß, um sie aus eigener Kraft zu überwinden.

Macht Klettern auch süchtig?

Die Seminarteilnehmer allerdings entdeckten allen Warnungen zum Trotz in ihrer Freizeit ein anderes süchtig machendes Mittel. 20 der 35 Seminarteilnehmer ließen sich durch zwei Mitstipendiaten motivieren, den Waldklettergarten Banz auszuprobieren. Auf

den vier Parcours nahe Kloster Banz mit bis zu 25 Metern Höhe verausgabten sich die Stipendiaten zwei Stunden lang immer auf der Suche nach dem nächsten Adrenalinkick.

Wer „clean“ ist, kann helfen

Am Sonntagmorgen traf man im Seminarraum auf die Geschäftsführerin der „Hängematte e.V.“, Simone Alberti, und einen ihrer früheren Klienten, Jiri Pacourek. Früher selbst spiel- und drogensüchtig ist dieser seit drei Jahren „clean“ und hilft anderen Aussteigern.

Die „Hängematte e.V.“ wurde 1985 gegründet und ist seit 1987 mit dem ersten Projekt in Nürnberg aktiv. Die Angebote zielen speziell auf langjährige, erwachsene Drogenabhängige ab. Dabei muss man aber laut Simone Alberti beachten, dass es den typischen „Nur-Heroin-Abhängigen“ nicht mehr gibt. Der Großteil der Klienten nehme mehrere Mittel gleichzeitig. Außerdem müsse man immer die hohe Infektionsrate mit Hepatitis B und C sowie dem HI-Virus berücksichtigen. Deshalb verteilt der Verein pro Person zwei sterile Spritzen samt Nadeln sowie Aufklärungsbroschüren. Diese Tatsache mag für manche schwer nachvollziehbar sein, jedoch handelt es sich bei den Klienten der Hängematte teilweise um jahrzehntelange Drogenkonsumenten, bei denen kein Entzug greifen würde. So will man wenigstens den „Safe Use“ sicherstellen.

Ein weiteres Angebot ist das „Kontakt-Café“, wo man sich tagsüber treffen kann, Kicker spielt, einen Kaffee trinkt und wieder in ein soziales Netz eingebunden wird. Ein gemeinsames Essen jeden Freitag ist ebenso Teil des Angebots, genauso wie die Möglichkeit zu Gesprächen und Beratung.

Ein weiteres Angebot ist der Second-Hand-Laden „Rauschgold“. Zum einen kann man hier günstig gebrauchte Klamotten erwerben, zum anderen fließen alle Einnahme direkt dem Verein zu, wodurch dieser seine Angebote aufrecht erhalten kann.

Kernprojekt der „Hängematte e.V.“ ist die Notschlafstätte. Hier gibt es 15 Betten für Männer und in einem separaten Raum fünf Betten für Frauen, dazu Duschen, einen Aufenthaltsraum und die Möglichkeit, seine Wäsche zu waschen. Maximal 50 Übernachtungen am Stück sind erlaubt. Teilweise wird der Platz zum Übernachten durch zusätzliche Matratzen auf dem Flur für weitere 30 Personen aufgestockt.

Mit Sport aus der Sucht

Neben den oben genannten Hauptbereichen versucht man, das Angebot kontinuierlich zu erweitern. So wurden 2007 erfolgreich die Fußballmannschaft „Giftzweig07“ gegründet. Mit dieser nahm man sogar an


deutschen Meisterschaften teil. Ziel dieses Projekts ist es, den Klienten wieder Körperbewusstsein, einen Fixpunkt in ihrem meist chaotischen Leben und das Gefühl des Zusammenhalts wie Gebrauchtwerdens zu vermitteln. Jiri Pacourek, einer der „Giftzweige“, hatte sogar das Glück, als Spieler der deutschen Nationalmannschaft nach Brasilien zu fliegen.

Ein Projekt, das wegen fehlender Mittel eingestellt werden musste, waren die Clean-Patenschaften. Das Ziel dieses Konzeptes war die Hilfe zur Orientierung und Stabilisierung, angelehnt an das Selbsthilfegruppen-Prinzip der Vereinigten Staaten.

Personen nach erfolgreichem Entzug oder mit stabil niedrigem Konsum bekommen dabei einen Partner zur Seite gestellt. Der Klient und ein vorher speziell geschulter ehrenamtlicher Helfer treffen sich einmal wöchentlich, um gemeinsam die Alltags-Probleme zu besprechen und zu lösen. Jiri Pacourek war einer der Teilnehmer an diesem Projekt. Neben der Clean-Patenschaft hat ihm besonders der Sport geholfen, von seiner langjährigen Drogen- und Spielsucht Abstand zu gewinnen.

Schon als Achtzehnjähriger spielte er Fußball in der dritten Liga, doch durch seine Sucht hatte er die Lust am Sport, der Mannschaft und am Verein verloren. Allerdings ist es für ihn selbst nicht verwunderlich, dass es letztendlich der Sport selbst wieder war, der ihn ins Leben zurückgeführt hat. „Der Sport hat meinem Leben wieder Struktur gegeben“ meint er. Ein wenig Glück war sicher auch dabei, dass er im richtigen Moment die Möglichkeit einer Clean-Patenschaft angeboten bekam.

Heute bezeichnet er sich selbst nicht als komplett clean, aber „sehr, sehr weit weg“ von seinen Suchtmitteln. Mit dem Projekt „Rampe e.V.“ versucht er nun, anderen Abhängigen durch die vielfältigen Möglichkeiten des Sports einen Weg zu zeigen, wieder zu sich und zu einem Leben ohne Drogen zu finden.

Als Fazit von Simone Alberti und Jiri Pacourek lässt sich festhalten: Sucht ist nicht das Vergnügen einer Person, sondern deren Krankheit! 

WWW

Weitere Infos zum Thema:

klicksafe.de

rollenspielsucht.de

blaues-kreuz.de/lvbayern/

haengematte-nuernberg.de

und

waldklettergarten-banz.de

Im Strudel der Information: Selbstbestimmt oder ferngelenkt? Fachtagung beschäftigt sich mit Chancen und Risiken digitaler Möglichkeiten

Von Hannah Schepers

Eberhard Sinner senkt die Stimme, scheint seine Zuhörer fester in den Blick zu nehmen: „Sie müssen das Netz beobachten“, beschwört er. Seine Worte erinnern ein wenig an eine Strategieempfehlung, um im Kampf gegen einen möglichen Gegner zu bestehen. Dennoch ist ihm anzumerken, wie groß die Faszination für den Auftrag ist, den er sich selber auferlegt hat und dem er so viel Zeit und Energie widmet: Der Kommunikation im Internet. Während der gemeinsamen Fachtagung des Instituts für Begabtenförderung und der CdAS-Fachgruppen Geisteswissenschaften und Medien zum Thema „Virtualität“ in Wildbad Kreuth referiert Sinner mit Begeisterung über die Möglichkeit der Politikvermittlung im Web.

Referenten verschiedener Fachrichtungen beleuchten in dem von den Fachgruppensprechern Professor Dr. Thomas Schärtl und Simon Rehak organisierten Seminar aus mehreren Perspektiven die Herausforderungen, die die Medienentwicklung an Konsumenten und Produzenten stellt. Zwischen ihnen und einer interessierten Zuhörerschaft aus Sti-

pendiaten und Altstipendiaten entfachen sich immer wieder kontroverse Diskussionen auf Basis theoretischer Reflexionen und praktischer Erfahrungen.

Letztere nehmen neben dem Blick auf die Webentwicklung im internationalen Raum im Vortrag Sinners einen breiten Raum ein. Der bayerische Landtagsabgeordnete und medienpolitische Sprecher der CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag ist einer der Politiker, für die Twitter und Facebook Teil des Arbeitsalltages sind. Er weiß, dass er in Parteilagen in dieser Hinsicht zu einer Minderheit gehört. Umso vehementer wirbt er für die Potenziale der neuen Medien, bewahrt sich jedoch sein Problembewusstsein und einige klare Prämissen für seine Arbeit im Web. Ziel sei es, Botschaften und Werte zu vermitteln, um auf diese Weise das Interesse der Bürger zu wecken. Er wolle keine „Luftschlöcher“ bauen, sondern Ideen verbreiten, die Chancen auf Realisierung hätten. Im Umkehrschluss sei es genauso wichtig, Reaktionen der Internetnutzer ernst zu nehmen, eben „Netzbeobachtung“ zu betreiben. Aus Sinners Argumentation lässt sich die Überzeugung heraushören, dass Partizipation der Bürger Wertschätzung von Seiten der Politik voraussetzt.

Mit der digital basierten politischen Kommunikation befasste sich die Fachtagung Geisteswissenschaften und Medien in Kreuth. Von links die beiden Fachgruppensprecher Prof. Dr. Thomas Schärtl und Simon Rehak mit Eberhard Sinner, medienpolitischer Sprecher der CSU im Bayerischen Landtag.



Richard Gutjahr, Journalist beim Bayerischen Rundfunk, nutzt digitale Medien intensiv.

Das Stichwort „Partizipation“ elektrisiert auch Richard Gutjahr. Der Journalist des Bayerischen Rundfunks und aktive Blogger sieht es als seine Mission an, Impulse und Ideen aus der Gesellschaft aufzunehmen und öffentlich zu verbreiten. Im Bayerischen Rundfunk haben Zuschauer jüngst über vier Wochen täglich die Gelegenheit gehabt, im Rahmen der von Gutjahr initiierten „Roundshow“ deren Sendeverlauf über das Internet zu kommentieren und mitzubestimmen. Gut-



jahr stellt das Konzept als Experiment mit eventuellen Medienformaten der Zukunft vor. Die Kombination aus Fernsehen und Internet erlaube es, die Mitgestaltungsoptionen in den Mittelpunkt zu stellen. „Da sind Menschen wie du und ich, die einfach Lust haben, über etwas zu schreiben“, wirbt Gutjahr. Sein Vortrag regt die Tagungsteilnehmer dennoch zu kritischen Nachfragen an. Wenn sich sein Konzept etabliert und sich Menschen bald ihr Informationsangebot selber zusammenstellen würden, hätte der klassische Qualitätsjournalismus Überlebenschancen? Ist Gutjahrs Modell eine Utopie oder in Teilen bereits heute existent? Ist es Wunschzustand oder eher Drohkulisse? Diese Überlegungen stellen sich im Anschluss an Gutjahrs Ausführungen, die bei aller Faszination für den Reiz der Technik nachdenklich stimmen können. Sie lassen über das konkrete Fernsehformat hinausgehend fragen, wie selbstbestimmt oder ferngelenkt wir zukünftig han-

Fiction und Literatur stets eine Rolle gespielt. Zudem fänden sich theologische Bezugnahmen. So sei das Pfingstfest als „Wegfall aller Trennungen“ übertragbar auf die „Sehnsucht nach globaler Weltkommunikation“ zu interpretierende Internetbegeisterung. Die heutigen Entfremdungserfahrungen und die Haltlosigkeit weckten den Wunsch nach einer nicht örtlich gebundenen „Beheimatung“ und Gemeinschaft.

Schwer lässt sich im Zuge dieser Reflexionen noch eine Trennlinie zwischen Virtualität und Realität ziehen. Philosophie-Professor Uwe Voigt, Universität Augsburg, versucht im Anschluss die Stränge und Verflechtungen zu entwirren. Unter dem Titel „Sein oder Schein? Zur Ontologie virtueller Objekte“ führt er die Illusionen, die wir uns selber so schnell machen, vor Augen. Wie die anderen Referenten liefert er keine abschließenden Antworten, dafür aber umso anregendere Fragen zum Nachdenken.



Theologie-Professor Klaus Müller führte vor Augen, dass die Überhöhung der Technik nicht nur in Gegenwart und Zukunft, sondern bereits in der Vergangenheit in Wechselwirkung mit den gesellschaftlichen Wertvorstellungen stand.

der individuellen Lebensentfaltung wahr. Nicht immer ist eine Versachlichung auf rationale Argumente möglich, vielleicht nicht einmal wünschenswert. Die Fachtagung entlässt ihre Teilnehmer mit Denkkimpulsen. Viele werden Sinners Aufforderung zur Netzbeobachtung mitnehmen. Denn Einigkeit besteht wohl über die Tatsache, dass die weitere Entwicklung einer kritischen wie neugierigen Begleitung bedarf.



Auch in Kreuth kann man sich normal unterhalten, wie das heute üblich ist, und braucht keine akustische Artikulation bemühen. Teresa Winderl und Thomas Pfannkuch machen es vor.



Varvara Hunanyan (li.) vertieft das Thema mit Hannah Schepers.

deln könnten, wie sehr wir uns in den Sog des immer heftigeren Strudels von Informationsbedarf und -angebot hineinreißen lassen, wie sehr die virtuelle Welt das reale Leben, wie sehr technische Möglichkeiten das gesellschaftliche Zusammensein bestimmen werden.

Zeitlose Überhöhung der Technik

Orientierung hinsichtlich der historischen Verortung dieser Gedanken bietet Theologie-Professor Klaus Müller, Universität Münster, in seinem Vortrag zur Technospiritualität. Er führt vor Augen, dass die Überhöhung der Technik nicht nur in Gegenwart und Zukunft, sondern bereits in der Vergangenheit in Wechselwirkung mit den gesellschaftlichen Wertvorstellungen stand. Die Macht der Maschinen über die Menschen habe in Science-

rungen. Längst fokussiert sich der Diskurs nicht mehr nur auf die Medien mit ihren klassischen Funktionen zu informieren, zu beobachten, zu kommentieren. Vielmehr wollen und können digitale Techniken in das Privatleben des Einzelnen eingreifen und die Grenzen zwischen öffentlicher und privater Dimension schwinden lassen. Was dem einen als Reich ungeahnter Möglichkeiten erscheint, nimmt der andere als Einschränkung

Denkimpulse vermittelt

Mehr als einmal zeigt sich an dem Tagungswochenende, dass viel Aufklärungs- und Diskussionsbedarf bei Multiplikatoren und Nutzern besteht und Konsens manchmal nicht erreichbar ist. Emotionen und persönliche Lebenseinstellungen mischen sich schnell in Argumentationsfähig-



Fotos: H. Richter

Bewusstsein für Gefahren aus dem Netz entwickeln

Fachforum Physik/Ingenieurwissenschaften untersuchte IT-Sicherheit

Von Andreas Stadler

Über Sicherheit in der Informationstechnologie (IT) wird häufig debattiert. Manch einer fürchtet, auf seiner Krankenkassenkarte könnten ohne sein Wissen sensible Daten abrufbar sein oder persönliche E-Mails fänden den Weg in falsche Hände. Welche Schadprogramme können über das Internet auf den heimischen Rechner kommen und reicht ein Antivirenprogramm als Schutz aus? Wie viel Geld sollte eine Firma ihrer IT-Abteilung zur Verfügung stellen?

Der Schutz persönlicher Daten betrifft jeden und die Pressemeldungen über Datenklau und -handel verunsichern die breite Bevölkerung. Aber auch die Zuverlässigkeit liebgewonnener Alltagsbegleiter und Arbeitsmittel wie PC und Smartphone ist gefährdet durch sogenannte Malware, Programme, die dem Benutzer Schaden zufügen. Das Fachforum Physik/Ingenieurwissenschaften, das Mitte Juli 2012 in Wildbad Kreuth stattfand, befasste sich ausführlich mit der Thematik rund um die Sicherheit in der Informations- und Kommunikationstechnik (IKT).

Sicherheit und Verfügbarkeit der Systeme sind elementar

Am Freitag Abend führte Prof. Dr. Horst Kunhardt in das Thema ein. Kunhardt lehrt an der Hochschule Deggendorf und der Universität Passau. Er referierte über die wirtschaftlichen Aspekte der IT-Sicherheit. Schätzungen zu Folge soll 40 % des weltweiten Wirtschaftswachstums auf der Informationstechnologie beruhen. In vielen Betrieben ist der Geschäftsablauf ohne Informations- und Kommunikationstechnik nicht mehr möglich. Deren kompletter Ausfall würde oftmals innerhalb von wenigen Tagen für die Firma die Insolvenz bedeuten. Sicherheit und Verfügbarkeit der Systeme sind also sehr bedeutsam. Auch die öffentliche Infrastruktur benötigt zuverlässig funktionierende IT-Systeme in der Verkehrsleittechnik auf der Straße, im Bahn- und Flugverkehr. Sicherheitslücken entstehen häufig durch Fehler in der Programmierung. Prinzipiell wäre es möglich, Software mit deutlich weniger Fehlern zu produzieren, allerdings ist das um ein

Vielfaches teurer. Wichtig sei, ein Bewusstsein für die Gefahren zu entwickeln.

Sicheres Bezahlen im Web

Peter Reinhardt hat vor wenigen Jahren den Internetdienst „Servusdeal“ gegründet. Auf dieser Webseite kann man regionale Sonderangebote erwerben. Für Firmen bietet sich so eine neue, direkte Werbepattform – und die Kunden profitieren von günstigen Preisen, weil ein Teil des Werbeetats in Preisnachlässe wandert. Reinhardt referierte über den sicheren Aufbau einer Web-Seite mit Bezahlungsfunktion und deren Betrieb. Die Seite erzeugt nach der Bezahlung fälschungssichere und personalisierte Gutscheine, die ausgedruckt und im Geschäft eingelöst werden. Eine immer verfügbare Webseite, bei der die Bezahlungsdaten sicher sind, ist nicht nur für den Geschäftsbetrieb wichtig, sondern auch, um das Vertrauen der Kunden zu gewinnen.

Verdächtige Datenpakete

Für das internationale Unternehmen Cisco Systems sprach Moritz Wenz. Cisco bietet Produkte und Dienstleistungen für Daten-netzwerke an. Deren Sicherheit ist ein wichtiger Bereich, denn die Bedrohungen sind vielfältig. Bis vor wenigen Jahren reichte ein Virensch scanner als Sicherheitssoftware meistens aus. Mittlerweile muss das Gros der Schadsoftware aus dem Internet mit sogenannten Firewalls herausgefiltert werden. Firewalls sind Programme, die den durchlaufenden Datenverkehr überwachen und verdächtige Datenpakete blockieren. Eine andere, oft unterschätzte Gefahr lauert Wenz zu Folge innerhalb eines Netzwerks. Falsches Benutzerverhalten führe dazu, dass Rechnerarbeitsplätze ungesichert sind oder sensible Daten unverschlüsselt per E-Mail verschickt werden. Ein weiteres Beispiel sind Computerviren, die über USB-Sticks übertragen werden. Aber auch vorsätzlicher Diebstahl von vertraulichen Daten kommt immer wieder vor. Datensicherheit müsse von der Geschäftsleitung ausgehen, so Wenz. Nur wenn diese ein Konzept vorgibt, kann das von der IT-Abteilung umgesetzt werden.

Die Gesundheitskarte ist mehrfach verschlüsselt

Am Sonntag sprach Sven Marx über die neue elektronische Gesundheitskarte. Die gematik GmbH in Berlin ist ein staatlich initi-

iertes und finanziertes Unternehmen, das die technische Infrastruktur für die Gesundheitskarte zur Verfügung stellt. Das informative Selbstbestimmungsrecht des Patienten muss auch mit dem elektronischen System gewährt bleiben, daher ist ein hoher Aufwand notwendig. Der Patient kann selbst festlegen,



Foto: A. Stadler

Prof. Dr. Horst Kunhardt betonte die Notwendigkeit sicherer Funktionsweise der Netzverbindungen.

welche Daten er über die elektronische Patientenakte zur Verfügung stellen will und welcher Arzt darauf zugreifen darf. Die Dateien können nur dann geöffnet werden, wenn sowohl ein Arzt und der Patient ihre Karten ins Lesegerät geben und ihre PIN eingeben. Dabei wird ein Datenschlüssel erzeugt, der die Akten lesbar macht. Die Daten werden also in mehreren Stufen verschlüsselt. So können die Vorteile, die die moderne Datenverarbeitung bietet, genutzt und die Gefahren minimiert werden.

Thema 2013: Luft- und Raumfahrt

Zum Abschluss wurden die beiden Fachforumssprecher für das nächste Jahr gewählt. Andreas Stadler stellte sein Amt nach zwei Jahren zur Verfügung. Matthias Knöller wurde im Amt bestätigt und Max Raith neu gewählt. Die beiden werden 2013 ein Fachforum zum Thema Luft- und Raumfahrt vorbereiten.



Die Weltwirtschaftsmacht China braucht eine starke Führung

Fachforum Wirtschaftswissenschaften befasste sich mit dem asiatischen Riesen

Von Felix Scheidl

Auf dem Fachforum Wirtschaftswissenschaften im Herbst 2011 in Kloster Banz diskutierten über 60 Stipendiaten und Referenten über chinesische Kultur und Wirtschaft – und darüber, ob sich die Menschen in den westlichen Industrieländern über eine wirtschaftliche Weltmacht China Sorgen machen müssen.

Die Zahlen lügen nicht: China steht mit einem Bruttoinlandsprodukt von knapp 5.000 Milliarden US-Dollar auf Platz drei der Weltrangliste, hinter den USA und Japan. Deutschland folgt direkt auf China. Was vielen Volkswirtschaften Sorgen bereitet: Während die Wirtschaftsleistung in den größten zehn Volkswirtschaften zwischen 2009 und 2010 abnahm, stieg das BIP Chinas um satte 8,74 %. China ist damit auf dem Sprung zur Weltmacht.

Als Gefahr für Deutschland und den Rest der Welt sah das Prof. Dr. Markus Taube vom Lehrstuhl für Ostasienwissenschaft der Universität Duisburg-Essen nicht: „Wir stehen vor der gleichen Situation, wie vor dem Aufstieg Japans und Südkoreas. Wie damals wird das Wachstum eine Win-Win-Situation für alle Staaten sein“, so Taube. Der Grund: Wenn China mehr Geld erwirtschaftet, werden diese Gelder auch für Importe genutzt, die

Mit einem „C“ wie „China“ visualisierten die Teilnehmer das Thema des Wirtschafts-Fachforums.



Foto: Matthias J. Lange

aus Europa und den USA kommen. Taube machte aber klar, dass es in Zukunft nur Platz für zwei große Wirtschaftsmächte geben werde: USA und China.

Sorgen bereiteten dagegen vielen Teilnehmern der Sozialismus und das Einparteiensystem Chinas. Jedoch habe es China als einziges Land geschafft, mit eben diesem System eine solide Wirtschaft aufzubauen, die selbst einer Weltwirtschaftskrise trotzt. „Die Unternehmen wurden in den letzten Jahren immer weiter von den Plänen des Staates befreit“, sagte Taube. Der Staat greife dann beispielsweise bei spekulativen Preisentwicklungen ein.

An die langsame teilweise Liberalisierung der Wirtschaft folgte eine bedeutende Frage: Wird China mit einem Einparteiensystem die Weltwirtschaft erobern können, oder muss in den nächsten Jahren eine Demokratisierung Chinas folgen? Thu Phong Vuong, Trainer für interkulturelle Kommunikation zwischen China und Europa, erläuterte dafür die kulturellen Unterschiede auf persönlicher und gesellschaftlicher Ebene: „Chinesen leben nach dem Kollektivismus und den konfuzianischen Kardinalbeziehungen. Das Volk erwartet einen starken Herrscher und jeder Arbeiter erwartet einen starken Vorgesetzten.“ Somit würden die Chinesen ein Chaos im politischen System befürchten, wenn die Bürger selbst Politik gestalten dürften. Dieses System sorge für Unterdrückung – aber auch eine gesellschaftliche Ordnung und wirtschaftliche Stärke, die sich viele Chinesen wünschen. „In deutschen Unternehmen, die mit China arbeiten, führen diese Ordnungen oft zu Problemen bei der Zusammenarbeit“, sagt Vuong.

Fortschrittlicher als gedacht

Um die wirtschaftliche Entwicklung Chinas besser einschätzen zu können, führte Altstipendiat Markus Grabmeier von Siemens Management Consulting in die aktuelle Entwicklung der chinesischen Wirtschaft ein. Grabmeier stellte fest, dass China bei der Forschung von regenerativen Energien, der Biotechnologie und der

Technologie viel weiter fortgeschritten sei, als viele Europäer denken: „Viele Produkte, die aus China kommen, haben die gleiche Qualität, wie europäische Produkte, und sind vier bis acht Prozent günstiger.“

Einen Überblick über die Landschaften und die Bevölkerung Chinas lieferte die Dipl.-Kulturwirtin und Lehrbeauftragte an der Uni Passau, Pamina Hagen: Sie zeigte, dass China bereits 221 Städte mit mehr als einer Million Einwohner hat. Und die Urbanisierung in China schreite immer weiter voran. Es folgte eine Bilderreise durch China, von Peking bis Xiamen und entlang des Flusses Jangtsekiang mit dem Dreischluchtdamm.



Foto: Anton Preis

Thu Phong Vuong (r.) brachte den Teilnehmern die chinesische Kultur näher.

Abschließend gab der Sinologe Alexander Birle einen Überblick über das Engagement der Hanns-Seidel-Stiftung in China. Sie ist von den deutschen politischen Stiftungen die mit dem größten Engagement in China und unterstützt vor allem die Bildungsarbeit, beispielsweise mit der Weiterbildung von Lehrkräften. „Um in China die demokratischen Prozesse zu fördern, dürfen wir nicht über China richten, sondern müssen ein Freund von China werden und zusammen an einem Strang ziehen“, sagte Birle.

Am Ende der Veranstaltung standen wie üblich Themenwahl für 2012 und die Wahl der Fachforumssprecher an. Timm Cebulla engagierte sich noch ein weiteres Jahr als Sprecher. Auf Teresa Winderl und Gisela Mosburger, die nicht mehr antraten, folgten Thomas Rauch und Wahid Hassani Tabatabai. Als Themenwunsch für das kommende Jahr setzten sich die Probleme und Auswirkungen der aktuellen Währungs- und Schuldenkrise durch.

Förderpreis der Hanns-Seidel-Stiftung für junge Liedermacher 2013

Die „Songs an einem Sommerabend 2013“ stehen unter dem Motto:
VISIONEN FÜR EUROPA – LIEDER, DIE BRÜCKEN BAUEN

Der Förderpreis für junge Liedermacher wird alljährlich von der Hanns-Seidel-Stiftung e.V. verliehen.

Der Förderpreis steht Gruppen und Solisten offen. Das Durchschnittsalter der Teilnehmer sollte 40 Jahre nicht überschreiten. Aus den eingesandten Tonträgern (CDs) ermittelt eine unabhängige Fachjury vier Preisträger.

Die Preisträger werden im Rahmen der kulturellen Veranstaltung „Songs an einem Sommerabend“ in drei öffentlichen Auftritten im Bildungszentrum Kloster Banz/Bad Staffelstein präsentiert. Die Veranstaltung findet vom 4. bis 6. Juli 2013 statt.

Teil der alljährlichen Veranstaltungsreihe ist auch ein Gesprächsforum, an dem namhafte Vertreter der Medien, der Musikbranche, der Musikwissenschaft und der Politik mitwirken und somit dem Nachwuchs die Chance eröffnen, sich mit den mannigfachen Bedingungen der heutigen Musikszene vertraut zu machen.

Bewerbungen sind zu richten an:

Hanns-Seidel-Stiftung e.V.

Institut für Begabtenförderung
z.Hd. Herrn Prof. Hans-Peter Niedermeier
Postfach 19 08 46, 80608 München
(Telefon 089/12 58-272, Telefax 089/12 58-403
E-Mail: weiss-r@hss.de)
www.hss.de/stiftung/preisverleihungen/liedermacher.html



Folgende Unterlagen sind beizufügen:

- kurzgefasster Lebenslauf (biografische Notizen mit Angaben über musikalische Vorbildung, Altersangabe sowie ein Foto)
- CDs

Einsendeschluss ist der 1. März 2013.

Die von der Fachjury ermittelten und ausgezeichneten Gruppen und Solisten erhalten einen Förderungsbeitrag von je € 2.500.



Künstler als Visionäre

Fachforum Geisteswissenschaften diskutiert über Utopien, Kreativität und Träume

Von Michael Schramm

Seit jeher werfen Künstler visionäre Blicke in die Zukunft und beeinflussen durch ihre Werke die gegenwärtige Gesellschaft und die in ihr lebenden Menschen. Als Vordenker entwickeln Künstler Utopien oder Dystopien und lassen uns dadurch an ihren faszinierenden oder furchterregenden Zukunftsvorstellungen teilhaben. Ende Juli 2012 versammelten sich zum Fachforum Geisteswissenschaften Wissenschaftler verschiedenster Disziplinen in Wildbad Kreuth, um sich aus ihrer spezifischen Perspektive dem Thema „Künstler als Visionäre“ anzunähern.

Eröffnet wurde das Fachforum am Freitagabend von der Romanistin Prof. Dr. Karin Westerwelle aus Münster. Mit ihrem Vortrag „Propheten und Außenseiter. Über das Bild des Dichters in der französischen Literatur des 19. Jahrhunderts“ warf sie einen literaturwissenschaftlichen Blick zurück, wie Künstler im Allgemeinen und im Besonderen zum „fin de siècle“ beschrieben wurden. An Hand einiger Beispiele aus der Literatur verdeutlichte sie, wie Künstler sich selbst darstellten oder dargestellt wurden.

Am Samstagvormittag stellte der Kulturwissenschaftler Dr. Jörn Bohr aus Leipzig sich und den in Kreuth Versammelten die Frage „Was sehen Künstler – und was sehen wir?“ Am Beispiel der Landschaftsmalerei konnte Bohr zeigen, dass Wahrnehmungsmuster kulturell geprägt sind und dass Menschen selbst bei maximaler Abstraktion dazu in der Lage sind, bestimmte Formen der Darstellung wiederzuerkennen. Trotz der philosophischen Dichte des Themas wurde von den Teilnehmern angeregt diskutiert.

Eine Gerade ist ein Kreis

Ein Highlight der Veranstaltung war der Vortrag des ebenfalls aus Leipzig stammenden Künstlers Michael Dietze „Eine Gerade ist ein unendlich großer Kreis“ sowie der sich daran anschließende praktische Teil des Fachforums. Dietze, der während seines Studiums mit dem weltbekannten Begründer der Leipziger Schule Neo Rauch zusammenarbeitete, forderte und förderte die Kreativität der Teilnehmern. Die an die Stipendiaten gestellte Aufgabe, selbst eine Gegenwarts- oder Zukunftsvision zu entwerfen und diese künstlerisch umzusetzen bzw. Ideen für eine praktische Umsetzung zu entwickeln, wurde mit großem Eifer und teilweise spektakulären Ergebnissen durchgeführt. So wurden beispielsweise ein Vorschlag für eine Kunstinstallation zu Papier gebracht oder alle Anwesenden in eine Performance über die düstere und einsame, weil maximal individualisierte Zukunft eingebunden.

Am Abend stand der Film „Die kommenden Tage“ auf dem Programm, bei dem sich alle entspannen wollten. Dies gelang nur teilweise: Der u.a. von Jürgen Vogel produzierte Film aus der Feder und unter der Regie von Lars Kraume provozierte kontroverse Diskussionen. Einige diskutierten noch lange, nachdem die auf Grund des wunderbaren Sommerwetters vom Bierstüberl in die Molkehalle verlegte Bar bereits geschlossen hatte. Der Film erzählt von dem Verhältnis zweier Schwestern während dramatischer politischer Veränderungen in Deutschland in den Jahren 2012-2020. In einer Nebenrolle brillierte die kürzlich verstorbene Susanne Lothar.

Psychoanalyse von Traumzeichnungen

Die beiden Vorträge am Sonntag standen ganz im Zeichen der Psychoanalyse: Es begann Prof. Dr. Alfons Reiter aus Salzburg, der in seinem Beitrag mit dem Titel „Visionäre Intuition aus bewusstseinspsychologischer Perspektive“ beeindruckende Zeichnungen und Aufzeichnungen bewegender Träume seiner Patienten vorstellte und psychoanalytisch deu-



Prof. Dr. Karin Westerwelle

tete. Diese im weitesten Sinne künstlerischen Äußerungen reflektieren unterbewusste Erfahrungen der Patienten und ermöglichen eine gezielte Therapie; wiederum unter Einbeziehung künstlerischer Aktivitäten.

Den Abschluss des Fachforums bildete der Vortrag des Heidelberger Psychotherapeuten Dr. med. Ludwig Janus. Ebenfalls auf Basis der Psychoanalyse entwickelte er den Gedanken, dass schon in der pränatale und noch viel stärker in der postnatalen Phase entscheidende Einflüsse auf das Bewusstsein des Kindes ausgeübt werden. An Beispielen machte Janus deutlich, wie pränatale Erlebnisse sich in das Unterbewusstsein von Kindern einprägen und später Störungen hervorrufen können.

Ausblick auf das Fachforum 2013

Das diesjährige Fachforum hinterließ ein durchweg positives Echo. Gianluca Pedrotti und Michael Schramm übergaben die Aufgabe der Fachforensprecher an die drei neu gewählten Sprecher(innen) Lena Bisinger, Maria Anna Sponfeldner und Pavel Kulha. Sie haben die Aufgabe übernommen, das Fachforum 2013 zu organisieren, das unter dem Arbeitsthema „Die Rolle der Geisteswissenschaften im 21. Jahrhundert“ steht.



Fotos: Isabel Küfer

Michael Dietze (links)
Dr. med. Ludwig Janus (re.)



100 Jahre lang Erspartes in acht Stunden verbrannt

Kann die Dekarbonisierung unsere Welt noch retten?

Von Dr. Helmut Scherer
und Wahid Tabatabai

In den vergangenen Jahrzehnten und besonders seit der industriellen Revolution sind Wohlstand und Kohlenstoffverbrauch weitgehend parallel zueinander angestiegen. Die zunehmende Kohlenstoffdioxid-Produktion hat zu weltweiten klimatischen Veränderungen geführt. Deshalb ist der Klimaschutz spätestens seit der Klima-Konferenz in Kopenhagen im Jahre 2009 in aller Munde. Aus diesem Grund stand in der Fachtagung mit dem Titel „Die Dekarbonisierung als neues Entwicklungsparadigma?“ eine hochgradig spannende, aktuelle und zugleich lebensnotwendige Thematik im Vordergrund.

Den Auftakt zur Fachtagung 2012 der CdAS-Fachgruppen Ingenieurwissenschaften/Physik und Agrar-Biologie-Chemie (ABC) bildete der Vortrag von Rasmus Priess vom Think-Do-Tank „THEMA 1“ in Berlin, mit dem Thema „Carbon Footprint – Hintergründe, Anwendungsmöglichkeiten, Zukunft“. In seiner anschaulichen Präsentation machte Priess deutlich, dass unser Umgang mit Energieträgern in etwa so ist, als ob wir unser über einen Zeitraum von 100 Jahren mühsam Erspartes innerhalb von acht Stunden ausgeben. Neben den Ursachen für die Kohlenstoffdioxid-Emission waren die Auswirkungen auf Deutschland, insbesondere die bundesdeutsche Emission im Vergleich zum Rest

Rettet eine Dekarbonisierung unsere Welt? Darüber diskutierten (Alt-)Stipendiaten der naturwissenschaftlichen Bereiche in Kloster Banz.

der Welt, ein zentraler Bestandteil. So war der Level der Pro-Kopf-Treibhausgas-Emissionen in Deutschland mit zehn bis zwölf Tonnen im Jahr 2000 sehr hoch. Um die Klimakatastrophe zu vermeiden, muss der Level der Pro-Kopf-Emission bis 2050 auf unter fünf Tonnen sinken. Ein weiterer sehr bedeutender Aspekt bei der Analyse des Klimawandels stellt der so genannte „Product Carbon Footprint“ (PCF) dar. Dieser bezeichnet die Bilanz der Treibhausgas-Emissionen entlang des gesamten Lebenszyklus eines Produkts in einer definierten Anwendung. So machen der private Konsum und Ernährung ca. 40 Prozent des durchschnittlichen persönlichen Kohlenstoffdioxid-Fußabdrucks aus.

Der „Carbon Footprint“ ist im Kommen

Der PCF spielte auch im Vortrag von Katja Pampel, Beratung für nachhaltige Entwicklung in Berlin, mit dem Titel „Quantifizierung von Kohlenstoffdioxid-Emissionen in der Praxis: Die Methode bei Märkisches Landbrot“ eine entscheidende Rolle. So sind die Emissionen durch die Bereitstellung von Düngemitteln und die Ertragshöhe die Faktoren, die einen besonderen Einfluss auf die Resultate des PCF haben. Dabei ist zu beachten, dass der PCF lediglich eine Umweltkategorie ist.

Der Aspekt Kohlenstoff spielte auch in der Darstellung von Viviane Raddatz (Referentin für Mobilität und Klima beim WWF Deutschland in Berlin) eine große Rolle. In Ihrem Vortrag „Modell Deutschland – Klimaschutz bis 2050. Vom Ziel her denken.“ wurde ein Dekarbonisierungsplan am Beispiel Deutschlands vorgestellt. Dabei soll Erdgas von Russland im Sommer und Winter in der gleichen Menge geliefert werden. Im Sommer wird der Überschuss an Erdgas in Salzbergwerken ge-

lagert. Wie aus dieser Präsentation sowie aus den oben erwähnten Darstellungen deutlich hervorging, ist die rechtzeitige und gezielte Innovation unverzichtbar. Die Infrastrukturen bilden mit ihren langen Verlaufszeiten die zentrale Restriktion für die Umgestaltung. Eine umfassende Strategiebildung ist notwendig, wie „Carbon-Dioxide Capture and Storage“ (CCS). Dabei geht es um die Abscheidung von Kohlenstoffdioxid und die anschließende Speicherung in geologischen Strukturen.

Dass die Kraftwerke und Verbundnetze bei der Energiewende eine unentbehrliche Rolle spielen, wurde zum Abschluss der Fachtagung durch Professor Dr.-Ing. Johannes Paulus, Fachhochschule Schweinfurt, verdeutlicht. Er erläuterte, dass das Ziel der Netzbetreiber, Energieanbieter und Kraftwerksbetreiber die schnelle Stabilisierung bei Stromausfällen ist.

Somit kann zusammenfassend gesagt werden, dass die Energiewende deutliche Chancen und Risiken aufweist. Jedoch könnte durch gezielte Planung von Wirtschaft und Politik der Klimawandel zum großen Teil gestoppt und damit das Leben auf der Erde auch für künftige Generationen erhalten werden.

2013 geht es um E-Mobilität

Im nächsten Jahr wird sich die Fachtagung mit einem Thema im Bereich von „E-Mobilität“ beschäftigen. Die genaue Formulierung und Zielstellung wird von den Fachgruppensprechern im Laufe der nächsten Monate erarbeitet. Seitens CdAS sind für die Fachgruppe „ABC“ Paul Lampert und Hildegard Höpfl die Ansprechpartner, für die Fachgruppe „Physik/Ingenieurwissenschaften“ sind es Dr. Helmut Scherer und Johannes Hölzl.



Foto: F. Schöber

www

Weitere Infos:

thema1.de

landbrot.de

wwf.de

http://fm.fhws.de/fakultaet/personen/details/person/prof_dr_johannes_paulus.html

http://fm.fhws.de/fakultaet/ueber_uns.html



Kann aus einem Frosch eine Taube werden?

Grundakademie durchleuchtet Manipulation in Science-Fiction-Filmen

Von Stefania und Angelika Voigt

„Film und Manipulation: Science Fiction“ war das Thema einer Grundakademie Ende Juli in Wildbad Kreuth. Anhand filmischer Beispiele wurden visionäre Kraft, gesellschaftliche Relevanz und Faszination dieses Genres thematisiert. „Die teuerste Droge der Welt ist Celluloid“, zitierte Seminarleiter Dr. Rudolf Pfeifenrath eingangs Steven Spielberg.

Pfeifenrath führte auch in das Thema ein. Er verdeutlichte, dass fiktionale Medienwelten dem Menschen schon immer die Möglichkeit boten, dem Alltag zu entfliehen. Dem Science-Fiction-Film verleiht dabei insbesondere der Fortschrittsdiskurs fortwährende Anziehungskraft. Pfeifenrath ging vor allem auf den historischen Verlauf der Produktions- und Projektionsbedingungen des Kinofilms ein und präsentierte dazu auch zahlreiche Filmbeispiele aus verschiedenen Epochen des Science-Fiction-Films. Er plädierte für eine bewusst weite Definition von Science Fiction.

Der Frage von Erlösungsvorstellungen im Science-Fiction-Film ging Christina Drobe aus dem Fachbereich Evangelische Theologie nach. Dabei verfolgte sie Motive und Strukturen traditioneller Erlösungsvorstellungen des Buddhismus und des Christentums in der „Matrix“-Filmtrilogie und der „Star Wars“-Filmreihe. Die Filme würden wirken, weil sie ganz in christlicher Tradition die Freiheit des Menschen in den Vordergrund stellten und das Motiv der Selbsterlösung an die zeitgeschichtlichen Probleme anpassten, fasste Drobe die Ergebnisse von Teilnehmer-Workshops zusammen.

Mit Filmbeispielen steuerte Rudolf Pfeifenrath dann durch das Thema „Roboter – Androiden – Cyborgs“. Menschenähnliche Maschinen und künstliche Intelligenz boten eine Flut von Begriffen und Definitionen sowie vor allem ethische Probleme. Mit einem Film-Screening von „A.I.“ bereitete Pfeifenrath auf den Part von Prof. Dr. Thomas Schärfl vor. Der Professor für Philosophie in der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Augsburg beschäftigte sich mit „Theologisches und Philosophisches im Science-Fiction-Film. Wahrheit – Religion – Metaphysik“.

Die Frage nach dem, was ein Mensch ist, stand im Vordergrund. Danach ging es um menschliche Identität und darum, welche Auswirkungen virtuelle Welten, Fiktion und Imagination auf die Mediennutzer haben. Exemplarisch für Schärfls Thesen und die von ihm geschickt moderierte Diskussion sei folgender Ausschnitt ausführlich dargestellt.

Was ist ein Mensch?

Eine der wichtigsten Fragen der Metaphysik, und somit eine der meistdiskutierten in Philosophie und Religion, ist wohl die nach dem Menschsein. Was ist ein Mensch? Viele Science-Fiction-Filme führen in interessanter Weise Antworten auf diese Frage ins Feld, ganz besonders der Film „A.I.“, der die Gegenfrage stellt: Wie wird aus einem Roboter ein Mensch?

Zunächst ist hierbei die Natur der Frage zu klären. Kann ein Frosch eine Taube werden? Nein, denn der Roboter ist ja schon eine Quasi-Taube. Und nein, denn es kommt auf die erwartete Antwort an. Wir haben nämlich, wie die Diskussion im Plenum zeigte, bereits im Kopf, was ein Mensch ist, und wir glauben zu wissen, was ihn ausmacht. Stichworte, die an dieser Stelle oft fallen, sind Freiheit und Selbstbestimmung, Gefühle und Vernunft.

Die Schlusszene im Film „A.I.“, den die Seminargruppe zusammen gesehen hatte, löst das Problem der Definition ‚Mensch‘ mit einem Kniff. Dieser ist hoch umstritten, wie Schärfl bemerkte: „Man denkt, das kann der Spielberg doch nicht ernst meinen!“ Es läuft nämlich so: Nach vielen Jahren sehen wir David, den kleinen Roboterjungen, der noch immer auf der Erde verweilt, nachdem die Menschen alle ausgestorben sind. Ihn finden Aliens, die mit einem Raumschiff dort landen und sie bezeichnen David als Mensch. Absurd! Jedoch, so erklärte Schärfl, stecken in der Schlusszene philosophische Tricks – und nur unter diesen Bedingungen kann es funktionieren, dass aus einem Roboter ein Mensch wird.

Essentialistisch betrachtet kann aus dem Roboter kein Mensch werden, weil (wie der Name der Theorie schon vorgibt) essentielle Eigenschaften des Menschen nicht von ihm erworben werden können, z.B. biologische Parameter (Körper, menschliches Genom) und kognitive Fähigkeiten (Gefühle, Verstand, Sprache), die den Menschen ausmachen. Auch die Imitation menschlichen Verhaltens

reicht nicht aus. Im Plenum wurde die Frage nach den essentiellen Eigenschaften des Menschen diskutiert. Auch ein Gedankenexperiment zur Frage nach der Bedeutung der biologischen Eigenschaften wurde besprochen, wenn man etwa Körperteile durch künstliche Teile, inklusive des Gehirnschrittmachers ersetzen wolle.

Der philosophische Kniff in „A.I.“ besteht nun darin, eine konventionalistische Definition des Menschseins heranzuführen. Die Abgrenzung von ‚Mensch‘ wird anhand von paradigmatischen Einzelfällen bestimmt, deren Ränder unscharf sind. Denn die Einzelfälle weisen eine Reihe von Eigenschaften auf, die jedoch nicht zwingend sein müssen für das Menschsein, z.B. ein biologischer Körper, ein menschliches Genom, ein Gesicht, Gefühle, ein bestimmtes Verhalten und kognitive Leistungen. „A.I.“ benutzt also den Trick durch Konvention: Solange andere Menschen da sind, muss man, um ‚Mensch‘ zu sein, die Eigenschaften A, B, C und D haben. Wenn aber keine anderen Menschen mehr da sind, reichen auch A und D zum Menschsein aus. Der Mensch wäre demnach eine kollektive (d.h. aus mehreren Elementen bestehende) Universalie. Der Konventionalismus besteht in „A.I.“ im Wesentlichen darin, dass man ‚Mensch‘ neu definieren kann. Hieraus, so Schärfl, lasse sich nun auch die Funktion der Religion in diesen Diskursen erkennen. Im religiösen Kontext mache die Liste von Eigenschaften Menschen nicht allein aus. Das wäre viel zu kurz gegriffen. Die Religion erfülle also eine Schutzfunktion. Sie biete Schutz durch einen Überschuss: Das Menschsein ist nicht ganz fassbar, wir sind mehr als wir selbst begreifen können.

Heißes Eisen: virtueller Flirt

Für reichlich Zündstoff in vielen Gesprächen – zumal vor einer zum Thema höchst passenden sublimen Bergkulisse – war gesorgt. Da wurde beispielsweise über Identität auf der Grundlage einer Episode aus „Star Trek Voyager“ oder Parallelen zu C. G. Jungs Archetypen debattiert. Besonders pikant war eine Diskussion über Virtualität und ethische Grenzen anhand eines Fallbeispiels, das vor allem die Studentinnen bewerten sollten: Ist es Fremdgehen, wenn der Freund mit einer computeranimierten 3D-Figur flirtet, deren Proportionen in Wirklichkeit an Unmöglichkeit grenzen?

Die Vereinigten Arabischen Emirate als strategischer Partner CdAS Berlin/Brandenburg im Gespräch mit Botschafter Nikolai von Schoepff

Von Sandra Busch-Janser

Eine strategische Partnerschaft zwischen Deutschland und den Vereinigten Arabischen Emiraten (VAE) wurde im April 2004 für politische, wirtschaftliche und kulturelle Bereiche vereinbart, die im Oktober 2008 durch regelmäßige politische Konsultationen ergänzt wurde. Seitdem hört man nicht viel über die bilateralen Beziehungen. Darum nutzte die CdAS-Regionalgruppe Berlin/Brandenburg den Heimataufenthalt des Altstipendiaten Nikolai von Schoepff – seit einem Jahr deutscher Botschafter in den Vereinigten Arabischen Emiraten – und fragte nach.

Das Gespräch bot spannende Einblicke in die Gepflogenheiten der herrschenden Fürstenfamilie – sowohl in kultureller als auch in politischer Hinsicht. Von Schoepff stellt dabei heraus, dass die politische Elite sich engagiert für eine Stabilisierung der Nahost-Region einsetzt und dabei auch die Zusam-

menarbeit bei der Unterstützung der Demokratiebewegungen in den Staaten des Arabischen Frühlings anstrebt.

Zusammenarbeit ist für Nikolai von Schoepff auch der Schlüssel zur Förderung der Wirtschaftsbeziehungen zum siebtgrößten Exportmarkt Deutschlands außerhalb der Europäischen Union. Er selbst sieht sich dabei als Botschafter der deutschen Unternehmen, der Brücken baut und Kontakte herstellt. Doch er ist damit nicht allein. Während Deutschland zwar die Kooperation ausbaut, können andere Länder wie Frankreich, Großbritannien und die USA auf historisch ge-

wachsene Beziehungen aufbauen.

Um Deutschland und die VAE langfristig enger aneinander zu binden, betonte von Schoepff die Bedeutung von kulturellem Austausch und der Förderung deutscher Sprachkenntnisse vor Ort. Die Gründung einer deutschen Universität und die Etablierung eines Sprachzentrums für Deutsch an einer der führenden Universitäten des Landes stehen deshalb weit oben auf der persönlichen Prioritätenliste des Botschafters.

Nikolai von Schoepff (2.v.l.), Botschafter in Abu Dhabi, traf sich auf Initiative von Dr. Richard Schubert (3.v.l.) mit dem CdAS in Berlin.



Heimat zum kreativen Erleben Fränkische (Alt-)Stipendiaten „kommen – staunen – bleiben“ in Kloster Banz

Bong! Stefan Frisch schlägt mit dem Kochlöffel auf eine Schüssel, Bong – und schon muss die nächste Idee im Uhrzeigersinn eronnen werden. Keine Zeit fürs Verwerfen oder Totreden, beim Inhaber von „Marketing macht Frisch!“ (Fürth) ist der Name Programm.

So bringt der Samstagmorgen positiven Stress ins Frankentreffen 2012. Bong! „Doing not talking“, ruft Stefan Frisch in die Runde und ist voll in seinem Element. So entstehen in nur zweieinhalb Stunden fünf frische Geschäftsideen zum Schlagwort „Mobility“.

Diese Ideen könnten nun die Teilnehmer der Tagung zur Zukunft Frankens unter dem Label „Metropolregion Nürnberg“ umsetzen. Dirk von Vopelius, IHK-Präsident Nürnberg für Mittelfranken, stellte nämlich zu Beginn der Tagung die Metropolregion Nürnberg als wichtigen Innovationskatalysator vor. Unter dem Slogan „Kommen – Staunen – Bleiben“,

soll Franken „Heimat für Kreative“ werden und der Abwanderung von Fachkräften entgegengewirkt werden. „Für 90 Prozent der Beschäftigten zwischen 25 bis 35 Jahren mit Kindern ist die Familienfreundlichkeit neben dem Einkommen sehr wichtig“, bestätigte Dr. Tanja Mühlig vom Staatsinstitut für Familienforschung die Lebensqualität als Standortfaktor in ihrem Vortrag. „Das Selbstvertrauen der Region wurde enorm gesteigert“, sagte Dirk von Vopelius zu den strategischen Entwicklungsmaßnahmen der Region.

Zur regionalen Identität tragen auch Dialekte bei, die der Regionalbischof des Kirchenkreises Ansbach-Würzburg, Oberkirchenrat Christoph Schmidt, seinerseits strategisch nutzt, um unliebsame Themen ansprechend zu verpacken. Als Einstieg in eine Diskussion um alte und neue Werte gab er dazu eine mundartliche Kostprobe seiner Predigtkünste und forderte so manchen „agschlafn“ Stipendiaten damit heraus.

Weitere „Highlights“ waren der Besuch im landwirtschaftlichen Betrieb der Familie Ehrlich in Großheirath und der thüringisch-fränkische Abend mit Mike Mohring, Vorsitzender der CDU-Fraktion im Thüringer Landtag, und Christian Meißner, Landrat von Lichtenfels (beide selbst CdAS-Mitglieder). [Renate Lucke](#)

Mit Frischs „Innovation Speed Jam Session“ kamen neue Ideen auf den Tisch.



„Vom Rohstoff zur Mode“

Die Hochschulgruppe Augsburg im Textil- und Industriemuseum tim

Von Olivia Schmitt-Walter

Eine Gruppe von Augsburger Stipendiaten durfte im Augsburger Textilmuseum, kurz „tim“, im November 2011 mehrere Jahrhunderte Technik- und Stadtgeschichte erfahren.

In den 50er Jahren waren in den Augsburger Textilfabriken ungefähr 20000 Menschen beschäftigt. Heute sind es gerade noch fünf ehemalige Techniker, die sich um die Aufrechterhaltung der Schauweberei im tim kümmern. Sie halten die historischen Webmaschinen funktionsfähig und beaufsichtigen die Produktion von Schaustücken. „Ohne uns Alte gäb's die Weberei heute nicht mehr“, sagte Alois Thoma, der die Gruppe durch die Maschinenhalle im tim führte. In der Schauweberei stehen Webstühle und Strickmaschinen von 1880 nur wenige Meter neben modernen Industriemaschinen.

Die Führung durch die Halle ist eine Zeitreise. Alois Thoma zeigte anhand von verschiedenen Maschinen und Stoffen, wie sich die Webtechnik stetig entwickelt hat. So erfährt man, dass bei den frühen Webmaschinen die Spulen für den Schussfaden noch mit Hand gewechselt werden mussten, bis dann ab den 1950er Jahren „all-in-one“-Maschinen existierten, die automatisch die Spulen wechseln konnten. Trotz der Verbesserung in der Handhabung haben die Maschinen fast nichts von ihrer Lautstärke ein-

gebüßt. Kein Wunder, dass einige in der Gruppe gern von den ausgeteilten Ohrstöpseln Gebrauch machten, als der ehrenamtliche Mitarbeiter eine der vielen Maschinen in Betrieb setzte.

Bei der Vielfalt der produzierbaren Designs hat sich im Laufe der Zeit aber durchaus etwas getan. Alois Thoma erklärte, dass aufgrund der begrenzten Anzahl an Schäften einer Schaftwebmaschine die Muster-Möglichkeiten bei dieser frühen Webtechnik noch sehr eingeschränkt gewesen waren. Vom Jacquard-Webstuhl über die Projektwebmaschine bis zur Greiferwebmaschine werden die Muster immer feiner und die Maschinen immer moderner, bis man am Ende der Führung vor einem vollautomatisierten High-Tech-Gerät steht, das dem ursprünglichen Webstuhl kaum noch ähnelt.

Webstühle aus 130 Jahren Industriegeschichte beherbergt das Textilmuseum in Augsburg.



Foto: TIM/E. Mathias

Dessous oder Kartoffelsack?

Wilhelm Specht, der für die Strick- und Wirkabteilung in der Maschinenhalle zuständig ist, fasziniert besonders die Schnelligkeit und Vielfalt an Mustern, die eine moderne Maschinen bietet. Mit Hilfe zweier überdimensional großer Nadeln brachte er den Besuchern die Herstellung von Maschenware näher. Schmunzelnd erzählte er dabei, dass Dessous und Kartoffelsäcke früher auf ein und der selben Maschine hergestellt wurden.

Wenn man anschließend die Maschinenhalle verlässt, bietet sich noch die Möglichkeit, die Dauerausstellung des Museums zu besuchen. Ganz nebenbei erfährt man dort, woher der Ausdruck „blau machen“ kommt, oder was es ursprünglich hieß, wenn Frau „sitzen gelassen“ wurde. Und so sorgte dieses besondere Museumserlebnis noch lange nach dem Besuch des tim für Gesprächsstoff in der Hochschulgruppe.

Die gute Tat: Stipendiaten renovieren Wohnung

Wer wünscht sich nicht, an Weihnachten beschenkt zu werden? Die Münchner Stipendiatengruppe VII der Hanns-Seidel-Stiftung entschied sich kurz vor Weihnachten 2011, bedürftigen Menschen ein Geschenk zu machen.

Monika F., eine vom sozialpsychiatrischen Dienst der Stadt München betreute Frau, wünschte sich zu Weihnachten, ihre Wohnung frisch gestrichen zu bekommen. Sie wurde den Stipendiaten von der in Berlin gegründeten Stiftung „Gute-Tat.de“ vorgeschlagen.

Diese Stiftung betreibt eine bundesweite Internetplattform rund um das Thema „Bürgerliches Engagement“ und bringt so diejenigen Menschen, die sich ehrenamtlich in sozialen Projekten engagieren möchten, mit denen zusammen, die Hilfe benötigen. So trafen sich an einem frühen Morgen im Dezember 2011 vier freiwillige Helfer der Münchner Stipendiatengruppe VII in der Wohnung der Frau.

Viel Arbeit stand auf dem Plan, drei Zimmer warteten auf neu gestrichene Wände. Zum Einsatz bereit waren Rainer Sontheimer, Olga Orlovska, Julia Kaiser und Nataliya Ku-

zevych. Später kam noch George Kalmutchi dazu. Nach fünf Stunden erschöpfender Arbeit glänzte die Wohnung in neuer Perfektion. Müde und glückliche Stipendiaten verabschiedeten sich – und nahmen in das Weihnachtsfest 2011 das gute Gefühl mit, einem Menschen geholfen zu haben

Zum Schluss schossen alle zusammen noch ein freudiges Erinnerungsfoto von einer, die ihren größten Weihnachtswunsch erfüllt bekommen hat und von denjenigen, die diesen Wunsch sehr gerne erfüllt haben.

Nataliya Kuzevych

Münchener Stipendiaten besuchen Missio Bayern

Lebendige Mischung von alten regionalen Kulturen und christlichem Glauben

Von George Kalmutchi

Die beiden Münchener Stipendiatengruppen I und VIII besuchten im Mai Missio Bayern. Sie wurden dort von der Altstipendiatin Dr. Simone Rappel, Leiterin der Abteilung Bildung, sehr herzlich empfangen. Zu Beginn stellte sie Missio Bayern und deren 174-jährige Geschichte vor.

Im Anschluss nahm sie die Stipendiaten mit auf eine Reise durch Indien, Papua-Neuguinea und Afrika. In einem separaten Raum konnte man die Kulturen dieser Länder anschaulich kennen lernen und einen Eindruck von den Projekten und Herausforderungen gewinnen, denen sich die Missio vor Ort stellen muss. Ein Höhepunkt der Führung bildete eine Kapelle aus Malawi, die im Lichthof der Missio aufgebaut wurde. Am Ende des Besuchs durften alle an einem Missio-Quiz teilnehmen.



Altarbild einer Kirche.

Die Geschichte von Missio Bayern (Internationales Katholisches Missionswerk Ludwig Missionsverein KdöR München) beginnt vor 174 Jahren (1838) mit der Gründung des Ludwig-Missionsvereins unter Ludwig I. von Bayern, dessen wichtigste Aufgabe zunächst die finanzielle Unterstützung der Missionare in Nordamerika und die Betreuung deutscher Katholiken in den Vereinigten Staaten waren. Seit 1972 führt das Haus den Namen „missio – Internationales Katholisches Missionswerk“. Heute ist die wichtigste Aufgabe die Förde-



Altstipendiatin Dr. Simone Rappel, Leiterin der Abteilung Bildung bei Missio Bayern, nahm die Stipendiaten mit auf eine Reise durch Indien, Papua-Neuguinea und Afrika.

rung von Projekten in Afrika, Asien und Ozeanien. Von der Idee bis zur tatsächlichen Finanzierung der Projekte ist es jedoch ein langer Weg und viele Schritte müssen gegangen werden.

Die Weltreise der Besucher begann in Indien mit der Vorstellung eines Verkaufstandes und eines Altars einer indischen Kirche. Simone Rappel berichtete anschaulich über die dortige Gesellschaft und Probleme bezüglich Frauen, Familie und Menschenrechten. Am Beispiel des Altars bekamen die Gäste einen Einblick in das Thema der Integration lokaler Bräuche und Tradition in den christlichen Glauben.

In Papua-Neuguinea ist die Industrie die größte Gefahr wegen des Vorrats an Rohstoffen. Der Kampf um Rohstoffe und seine sozialen Auswirkungen stellen auch für die Mission eine große Herausforderung dar. Hier muss ebenfalls große Arbeit geleistet werden. Die kulturelle Integration der Bräuche und lokalen Rituale (z.B. Tänze) bringt den christlichen Glauben den Einheimischen näher, da er so an ihre Kultur und Traditionen anknüpft.

In Afrika gibt es einen

Die Einrichtung der Kapelle von Missio Bayern stammt aus Malawi. Sie verknüpft regionale Kulturen mit dem christlichen Glauben.

großen Mangel an Geld und Ausrüstungen sowie eine hohe Aids-Rate unter den Einwohnern. Die schlechten Lebensbedingungen führen zu Erkrankungen und frühem Tod. Es werden viele Projekte wie Krankenzentren, Waisenhäuser und Schulen unterstützt. Ebenfalls wurde hier eine Reihe von Symbolen präsentiert, die von Künstler in das Gemälde eingebunden wurden, um sich dem traditionellen Glauben der Menschen anzunähern.

Eine Kapelle aus Malawi war ein anschauliches Beispiel für die Vermischung von Kulturen. Hier konnte man verschiedene Elemente des christlichen Lebens wie Geburt, Tod, Jesus Christus und Gott in Holz geschnitzt, betrachten. Die Kapelle dient tatsächlich zum Feiern von Gottesdiensten für die Gäste und Mitarbeiter des Missionsvereins. Ein Ständer, ein Pult und ein Christusbaum waren zu erkennen.



Wissensaustausch kommt gut an Augsburger Hochschulgruppe der HSS veranstaltet erstmals eigenen Vortragsabend

Von Matthias Wallimann

Zur Förderung des gemeinsamen Wissensaustauschs und der Nutzung der Kompetenz innerhalb der Hochschulgruppe haben die HSS-Stipendiaten der Universität Augsburg erstmals einen selbstgestalteten Vortragsabend organisiert. Am 18. Januar 2012 konnte Vertrauensdozent Prof. Dr. Thomas Schärfl dazu über 20 Stipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung sowie Vertreter des CdAS, insbesondere Regionalgruppensprecher Dr. Volker Göbner, in den Räumlichkeiten der Katholisch-Theologischen Fakultät begrüßen.

Nach einer kurzen Einführung und gemeinsamen Vorstellungsrunde – immerhin kann sich die Augsburgische Gruppe über viele Neuaufnahme von Stipendiaten freuen – begann mit Jan Depping der erste Referent des Abends seinen Vortrag zum Thema „Die Templer als Finanzinnovatoren“. In seinem Vortrag stellte der Student der Betriebswirtschaftslehre die wesentlichen Ergebnisse seiner Bachelor-Arbeit vor.

In einer allgemeinen Einführung zeigte Jan Depping zunächst anhand verschiedener Beispiele, dass die Templer weit mehr waren als Kreuzritter oder die „Hüter des Heiligen Grals“, wie man es hauptsächlich aus modernen Krimis oder Hollywood-Filmen vermittelt bekommt. Die Templer, gegründet in den Jahren 1118/19, seien vielmehr vor allem als friedensstiftende Institution und – für damalige Verhältnisse – multinationales Unternehmen zu verstehen. Jan Depping zeigte auf, dass die Templer es einerseits aufgrund ihrer Legitimation durch Gott und der damit verbundenen Anerkennung in der Bevölkerung, andererseits aufgrund ihrer Neutralität und Unabhängigkeit in Zeiten politischer Instabilität bestens verstanden, sich ein großes Vermögen zu verschaffen, um dadurch steuernd und vor allem auch vermittelnd in den politischen Prozess eingreifen zu können. Bis zum Jahre 1250 hätten sie es auch geschafft, sich eine Monopolstellung und hohe Reputation im Bankwesen zu erarbeiten. So waren sie beispielsweise immer wieder als Kreditgeber tätig oder führten für vermögende Privatkunden ein Kontokorrentkonto mit der Möglichkeit, Kontoauszüge (per Pferdepост) zuge-



Von mittelalterlichen Finanzinstrumenten über autistische „Gruppen“-Therapie bis zur Risikoabschätzung in der Rohstoffversorgung reichte die Themenpalette beim ersten selbstgestalteten Vortragsabend der Stipendiatengruppe in Augsburg. Von links Vertrauensdozent Prof. Dr. Thomas Schärfl, Jan Depping, Karolin Gruber und Christian Stepanek.

schickt zu bekommen, ein. Darüber hinaus gründeten die Templer aber auch Institutionen, welche als Vorläufer der heutigen Staats- und Landesbanken angesehen werden können. Die Templer als „Bankiers des Abendlands“ hätten schließlich stets hohe Marktanteile im Finanzwesen gehabt, ihre Finanzinnovationen haben auch heute noch Bestand (s. S.36). Jan Depping konnte seinen interessanten Vortrag daher mit den einprägsamen Worten schließen, dass der Einfluss der Templer auf das moderne Finanzwesen genauso elementar wie unbekannt sei.

„Gruppentraining“ mit Autisten

Zweite Referentin des Abends war Diplompsychologin Karolin Gruber. In ihrem Vortrag stellte die Promotionsstipendiatin ihre Arbeit im Augsburger Kinder- und Jugendkrankenhaus „Josefinum“ vor. Karolin Gruber arbeitet dort ausschließlich mit Kindern, welche unter Autismus-Spektrum-Störungen leiden.

Karolin Gruber stellte zunächst die wesentlichen Symptome von Autismus dar und zeigte anhand mehrerer Kurzfilme die Folgen der Erkrankung für den Alltag. Insbesondere hätten autistische Kinder erhebliche Schwierigkeiten in der Anbahnung von sozialer Kommunikation und Sprache. Fähigkeiten in diesen Bereichen würden jedoch maßgeblich die weitere psychosoziale Entwicklung eines Kindes beeinflussen, weshalb immer stärker eine

frühe Förderung – vor allem auch unter Einbeziehung der Eltern – gefordert werde. Die Referentin stellte anschließend verschiedene frühe Therapiemethoden vor, wobei der Schwerpunkt dabei auf dem frühen elternzentrierten Gruppentraining T-ASK (Therapie – Autismus Sprache Kommunikation) lag.

T-ASK werde derzeit im Josefinum auf seine Wirksamkeit hin an 24 Vorschulkindern zwischen drei und sechs Jahren wissenschaftlich überprüft. In Kleingruppen können Eltern dabei lernen, wie sie ihr Kind im alltäglichen Umgang sinnvoll kommunikativ und sprachlich anregen können und wie sie bestimmte Situationen gezielt kommunikations- und sprachförderlicher gestalten können. Fortschritte und Entwicklungen werden dabei wissenschaftlich ausgewertet und auch per Videosequenzen mit den Betroffenen eingehend untersucht. Karolin Gruber schaffte es in ihrem Vortrag dabei eindrucksvoll, auf eine humorvolle, aber auch direkte Art und Weise den Zuhörern zu vermitteln, was es bedeutet, mit Autismus leben zu müssen und wie man als Außenstehender im Alltag damit umgehen kann.

Verfügbarkeit von Rohstoffen

Abschließend referierte noch Christian Stepanek, Doktorand am Institut für Material Resource Management der Universität Augsburg, zum Thema „Risikomessung in der Versorgung von Industrierohstoffen“. Aus-

gangspunkt des Vortrags war zunächst die Feststellung, dass für rohstoffarme Nationen wie Deutschland die Absicherung ihrer Rohstoffversorgung von höchster wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Bedeutung sei. Da insbesondere technologisch hochwertige Produkte mit einem hohen Rohstoffbedarf in der Bundesrepublik gefertigt werden, sei deren wirtschaftlicher Erfolg von einer sicheren Rohstoffversorgung abhängig.

Die Verfügbarkeit eines Rohstoffs werde generell durch eine Vielzahl an kurz- und langfristigen Faktoren, wie z. B. dem Gleichgewicht von Angebot und Nachfrage, der geographischen Verteilung weltweiter Produktionskapazitäten oder den Investitionen in das Erschließen neuer Vorkommen, bestimmt. Daher gebe es eine Vielzahl an hieraus abgeleiteten Kritikalitäts-Indikatoren, welche die Wahrscheinlichkeit eines Versorgungs-Engpasses sowie die Schwere eines solchen zu quantifizieren versuchen. Christian Stepanek ging dabei vor allem der Frage nach, ob die „Convenience Yield“ (Verfügbarkeitsprämie) ein guter Indikator hierfür sei. Diese sei der Mehrwert, welcher sich aus dem physischen Besitz an Rohstoffen ergebe. Marktteilnehmer würden nämlich trotz höherer Kosten in der Regel die Einlagerung von Rohstoffen bevorzugen, da man hierdurch einer unerwarteten Nachfrage gerecht werden sowie eine

Unterbrechung der Produktion unterbinden könne. Im Rahmen seines Vortrags entwickelte Christian Stepanek aus theoretischen Überlegungen einen mathematischen Ansatz zur kontinuierlichen Messung möglicher zukünftiger Versorgungsrisiken und präsentierte erste empirische Ergebnisse seiner Forschungsarbeit am Beispiel verschiedener Rohstoffe. Der Referent kam dabei zu dem Ergebnis, dass, je höher die Convenience Yield ist, desto größer sei der Nutzen für den Halter in der Zukunft. Eine hohe Convenience Yield prognostiziere daher eine geringe Lagerreichweite, so das Fazit des professionell gehaltenen Vortrags.

Fortsetzung geplant

Nach drei interessanten und lehrreichen Vorträgen ließen alle Anwesenden den Abend noch bei einem gemeinsamen Abendessen auf Einladung des CdAS ausklingen. Aufgrund der positiven Resonanz kündigten die beiden Gruppensprecher der Augsburger Hochschulgruppe, Florentina Beck und Matthias Wallimann, an, von nun an regelmäßig in jedem Semester einen solchen Vortragsabend organisieren zu wollen.



Foto: Flughafen München GmbH

Hochschulgruppe München VII besucht FJS-Flughafen

Stipendiaten insbesondere aus der Hochschulgruppe München VII nahmen den Münchner Flughafen „Franz Josef Strauß“ unter die Lupe.

Jochen Flinner, der Leiter des Regionalbüros und auch an den Planungen zur dritten Startbahn beteiligt, stellte zunächst den Flughafen und die aktuellen Entwicklungen vor. Der Flughafen liefere einen erheblichen Beitrag zur Wirtschaft in den umliegenden Gemeinden. Bemerkenswert sei, dass die Entwicklung des Flughafens rascher verlaufe, als die meisten Prognosen vorhergesagt hätten. Flinner sprach auch die dritte Landebahn an. Diese könnte für rund 10000 neue Arbeitsplätze sorgen. Flinner erläuterte auch das Thema zusätzlichen Fluglärms, der vor allem eine benachbarte Gemeinde mit ca. 5000 Einwohnern betreffe. Im Anschluss ging es auf Tour durch das Flughafengelände. Ein Höhepunkt war der Airbus A380 von Emirates, der gerade am Terminal stand. Die Feuerwache Süd demonstrierte ein Löschfahrzeug und zum Abschluss wurden die Stipendiaten von Flinner ins „Air-Bräu“ eingeladen. GK

Münchener Stipendiatengruppe schnuppert Landtagsluft

Den Bayerischen Landtag besuchte die Stipendiatengruppe München VIII an einem Tag im Juni 2012. Gastgeber war MdL Oliver Jörg von der CSU-Fraktion. Als Vorsitzender des Ausschusses für Hochschule, Forschung und Kultur lud er die Stipendiaten auch ein, der an diesem Vormittag stattfindenden Ausschusssitzung beizuwohnen.

Auf der Tagesordnung standen unter andere mehrere Petitionen, die mit verschiedenen Beschlüssen gelöst wurden. Einen Großteil der Anträge der Bürger betrafen einen Erlass von Studien- oder GEZ-Gebühren. Darüber hinaus wurden Denkmalschutzfragen thematisiert. Zur Lösung eines strittigen Bauvorhabens legte der Ausschuss einen Ortstermin fest. Später wurden in einer kleinen Runde mit den Stipendiaten auch Fragen zum Petitions-Verfahren erläutert.

Nach dem Ende der Sitzung führte MdL Jörg in den Sitzungssaal der CSU-Fraktion. Hier hatten die Besucher Gelegenheit, mit



Foto: Franziska Hötzing

MdL Oliver Jörg (CSU, 3. v.l.) diskutierte mit den Stipendiaten der Hochschulgruppe München VIII im Bayerischen Landtag.

ihm über Studiengebühren und die Hochschul-Autonomie in Bayern zu diskutieren, so zum Beispiel über die Erhöhung der Vertretung der Studenten im Senat der Universitäten von ein auf zwei Mitglieder mit Abstimmungsrecht. Diese Stimmverteilung soll als Mindestmaß gelten. Aufgrund ihrer Autono-

mie steht es den Universitäten aber frei, auf mehr Vertreter zu erhöhen. Danach ging es zum Plenarsaal, wo Jörg die Sitzordnung erklärte. Die Zahl der Abgeordneten werde sich wegen demographischer Veränderungen in den Stimmkreisen stark ändern, blickte Jörg in die Zukunft. George Kalmutchi

Chilenischer Justizminister erinnert sich an seine Stipendiatenzeit CdAS Berlin schlägt Brücke zwischen FJS und Chile

Von Dr. Andreas K. Gruber

Der legendäre bayerische Ministerpräsident Franz-Josef Strauß hat in seinem politischen Leben vieles bewirkt. Die Entwicklung Bayerns vom Agrar- zum High-Tech-Land gehört dabei zu den bekanntesten Hinterlassenschaften der Ära Strauß. Aber „FJS“ ließ sich bekanntermaßen nicht auf Bayern beschränken, ja noch nicht einmal auf die Bundesrepublik. Neben seiner Funktion als Ministerpräsident füllte Strauß auch die eines Außenministers Bayerns. Einer dieser Besuche führte ihn Ende der 70er Jahre nach Chile. Diese Visite markierte den Beginn eines Austausches, der vor allem auf akademischer Ebene stattfand.

Somit ist also wieder mal FJS im positiven Sinne „schuld“, dass die Seidel-Altstipendiaten in ihren Reihen einen berühmten Con-Stipendiaten aus Chile begrüßen können. Sein Name: Prof. Dr. Teodoro Ribera-Neumann. Sein Beruf: Justizminister der Republik Chile!

Prof. Dr. Ribera-Neumann war von 1982 bis 1985 Doktorand in Würzburg und wurde bei seiner juristischen Doktorarbeit von der HSS unterstützt. Sein Doktorvater war Prof. Dr. Dieter Blumenwitz, der Strauß auf der Chile-Reise begleitet hatte. Die Doktorarbeit war Grundstein für eine erfolgreiche Karriere.

Prof. Ribera-Neumann wurde dabei unter anderem Rektor der Universidad Autónoma de Chile. 2011 wurde er von Präsident Sebastian Piñera zum Justizminister der Republik Chile ernannt.

Eines konnte man bei seinem Besuch in Berlin im Juni 2012 spüren: Er ist ein überzeugter Altstipendiat der HSS. Dankbar für die Förderung und voller Ideen, wie man die Beziehungen zwischen der HSS, dem CdAS und Chile weiter ausbauen kann. Prof. Dr. Teodoro Ribera-Neumann ist sicher ein Aushängeschild für die Altstipendiaten – aber

nicht nur des Amtes wegen. Es ist gerade die Tatsache, dass das Amt schlichtweg keine Rolle spielt, wenn man ihn als Altstipendiaten trifft. Beim gemütlichen Plausch im Berliner Büro der Seidel-Stiftung, an dem auch der chilenische Botschafter teilnahm, konnte man die hohe formale Position nur noch erahnen. „Einer von uns, grundsympathisch und humorvoll“, so war der Eindruck der deutschen Altstipendiaten. Wer also in seinem Leben „chilenische Pläne“ verfolgt, hat einen wichtigen Anlaufpunkt im Justizministerium, beim Con-Stipendiat Justizminister.



Foto: Angelika Schwaiger

Der Berliner CdAS-Regionalgruppensprecher Dr. Andreas K. Gruber (li.) beim Treffen mit dem chilenischen Justizminister und HSS-Altstipendiaten Prof. Dr. Teodoro Ribera-Neumann.

Berlin zieht an – noch Ein alter Heimatfilm, modern „betrachtet“

Berlin ist sexy, behauptet deren Regierenden der Bürgermeister. Dieser Anziehungskraft erliegen viele – aber irgendwann erinnern sie sich ihrer Wurzeln, an ihre Kindheit, ihre frühere Sprache. So ging es auch Dr. Richard Schubert. Der Altstipendiat, in Oberfranken aufgewachsen, bekam einen Super-8-Stummfilm (so hießen die Datenträger für „bewegte“ Bilder vor 50 Jahren) aus seiner Heimat in die Hände. „Schönlind“ zeigte das Leben Mitte der 60er Jahre auf einem Bauerndorf am Rande der westlichen Welt, als Porsche noch Traktoren baute, Dackel noch „Susi“ hießen, die Männer von der freiwilligen Feuerwehr

noch rot lackierte Wehrmachtshelme aufsetzten, die Schulkinder noch Lederhosen trugen – und im Walpurgisfeuer auch alte Autoreifen verbrannt wurden.

Mit modernen Methoden wurde der Film, seinerzeit vom Schönlinder Gastwirt Kurt Schneider aufgenommen, digitalisiert und von Schubert vertont – kommentiert im regionalen Dialekt und unterlegt mit getragener, klassischer Klaviermusik. Den „Relaunch“ zeigte Schubert, der im Film selbst als kleines Kind („der mit der Zipfmützn, des bin ich“) zu sehen ist, der CdAS-Regionalgruppe Berlin. Im Anschluss an die Vorführung

in den Räumen der Kanzlei CMS Hasche Sigle ergab sich eine intensive Diskussion über die verschiedenen historischen und filmischen Aspekte. Hierbei wurden die Veränderungen in der Landwirtschaft seit dieser Zeit – auch im Vergleich von Ost und West – ebenso diskutiert wie die Bedeutung des Dialekts in einer veränderten Welt.

Der neue Schönlind-Film wird im September auch im Rahmen des 7. BauernHofKinos in Kleinlosnitz (Lkr. Hof) zu sehen sein – neben Filmen wie „Das Gelbe vom Ei“ mit Moritz Bleibtreu und Heike Makatsch. www.kleinlosnitz.de

Am Ball der Zeit

Altstipendiaten aus dem Saarland wurden durch Theo Zwanzigers DFB-Zentrale geführt

Besuche in den wichtigsten deutschen Gerichten prägen die Veranstaltungsliste der CdAS-Regionalgruppe Saar-Lor-Lux. Im Januar 2012 stand nun das DFB-Sportgericht auf dem Programm.

Die Altstipendiaten besuchten daher den Deutschen Fußball-Bund (DFB) in Frankfurt. Sie wurden vom stellvertretenden Generalsekretär Stefan Hans empfangen. Zur Delegation aus dem Saarland gehörten auch Mitglieder des Landesarbeitskreises Christlich-

Demokratischer Juristen und Altstipendiaten der Konrad-Adenauer-Stiftung.

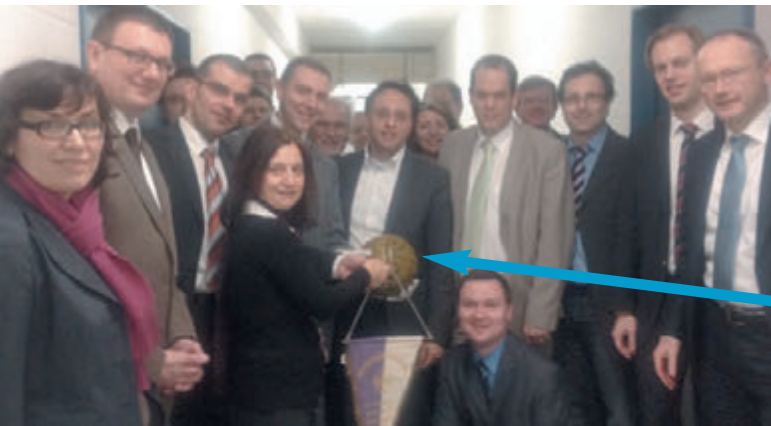
Im Archiv der DFB-Zentrale sahen die Besucher historische Gegenstände, etwa die erste „Kicker“-Ausgabe aus dem Jahr 1920, den legendären hellblauen Kaschmir-Pullover von Bundestrainer Joachim Löw (WM 2010) und ein Notizbuch, in das der frühere Nationaltrainer Sepp Herberger Einträge zu Leistungen von Nationalspielern gekritzelt hatte. Höhepunkte waren einer der Original-Spielbälle aus dem Berner WM-Finale 1954 (Foto) und der Original-Wimpel des Länderspiels zwischen Deutschland und dem damals autonomen Saarland aus der Qualifikation für die WM 1954.



Ulli Meyer mit dem WM-Pokal von 1974!

Nach dem Besuch im Archiv führte der Stabschef des damals amtierenden DFB-Präsidenten Theo Zwanziger durch die Zentrale. Bestandteil des Besuchsprogramms war außerdem ein juristischer Vortrag über die Sportgerichtsbarkeit des DFB. Sie sanktioniert zum Beispiel Feldverweise bei den Spielen der Bundesliga bis zu den Regionalligen, aber auch Zuschauer-Ausschreitungen, Spielabbrüche oder Doping-Verstöße.

Ulli Meyer



Das ist der Ball aus dem legendären Berner Finale, als Deutschland Fußball-Weltmeister 1954 wurde!

„Geld regiert die Welt“

Nutzen und Risiken von Geld – Fachforum Wirtschaftswissenschaften

„Geld regiert die Welt – Nutzen und Risiken von Geld für Realwirtschaft und Gesellschaft“ war das Thema des Fachforums Wirtschaftswissenschaften im Juni 2012 in Kloster Banz. Es ging um die volkswirtschaftlichen und gesellschaftlichen Funktionen von Geld.

Mit Privatdozent Dr. Dirk Solte diskutierten die Stipendiaten Schuldenpolitik und Kreditwesen, Wertschöpfung und Wachstum. Er führte in Historie und Funktionsweise des Weltfinanzsystems ein und spannte dabei den Bogen von den Phöniziern bis heute. Durch das rasante Ansteigen der Weltbevölkerung auf etwa neun Milliarden Menschen im Jahr 2025 wachse der Bedarf nach Nahrungsmitteln, Gütern und Dienstleistungen stetig. Die Menschheit lebe deutlich über ihre Verhältnisse, sie verbrauche innerhalb eines Jahres die Ressourcen, für deren Bereitstellung die Erde eineinhalb Jahre benötige.

Sechs Millionen „Chiemgauer“ im Umlauf

Am Beispiel des „Chiemgauer“ stellte Christian Gelleri das Konzept von Regionalwährungen als komplementäre Zahlungsmittel vor. Dieses Gutscheinsystem, das im Wechselkurs eins zu eins gegen Euro ausgegeben wird, diene unmittelbar der Realwirtschaft und fördere unmittelbar regionale Wirtschaftskreisläufe. Lokale Produzenten, Unternehmer, Dienstleister und Konsumenten würden über den regionalen Geldkreislauf stärker miteinander vernetzt, mehr Kaufkraft werde in der Region gehalten. Dem System gehören mittlerweile lokale Sparkassen und Banken an, die „Chiemgauer“-geführte Konten und elektronisches Bezahlen mit Karte anbieten. Nun versuche man, die örtlichen Kommunen in das System mit einzubeziehen. Derzeit seien „Chiemgauer“ im Wert von ca. sechs Millionen Euro im Umlauf, was ihn zur erfolgreichsten Regionalwährung in Europa mache.

Der Euro im Waffengang

Ingmar Niemann referierte zum Thema „Weltwährungskrieg – der Euro zwischen US-Dollar und Yuan“. Der Währungskrieg sei zu einer modernen Waffe geworden. Der amerikanische Präsident Eisenhower setzte während der Suez-Krise im Jahr 1956 die Briten mit der Drohung unter Druck, deren Staatsanleihen abzustoßen – was zum Zusammenbruch der britischen Währung geführt hätte. Durch die Manipulation des Yuan-Kurses habe die Volksrepublik China den Keim für die aktuellen Devisenkriege gelegt. In Europa stelle sich die grundsätzliche Frage nach der finanzpolitischen Strategie. Sollte der Euro scheitern, wäre Deutschland besonders stark betroffen. Niemann betonte, dass Bildung die Zukunft sei: „Solange wir Deutschen die Nase vorne haben, ist dies für China ein Anreiz, mit uns Handel zu treiben.“

GK

Journalisten müssen kritisch sein – besonders zu sich selbst JFS-Seminar zu ethischen Grenzen des Journalismus

Von Dr. Anton Preis

„Woher weiß ich, wie ich handeln soll?“ – Das war die Kernfrage der Diskussionen über ethische Grenzfragen bei einem Seminar des „Journalistischen Förderprogramms“ im Institut für Begabtenförderung im November 2011 in Wildbad Kreuth.

Journalisten müssen – noch mehr als andere Berufsgruppen – ihr eigenes Handeln und dessen Wirkung immer wieder kritisch hinterfragen. Dass dies nicht selbstverständlich ist, zeigen zahlreiche negative Beispiele aus den Medien mit ethisch fragwürdiger Berichterstattung. Damit sie ein Gespür für das Handeln bei schwierigen Entscheidungen bekommen, konnten die JFS-Stipendiaten beim Seminar „Ethische Grenzen des Journalismus“ von bekannten Wissenschafts- und Praxisvertretern lernen.

Profis haben es leichter

Prof. Dr. Michael Haller, emeritierter Professor für Allgemeine und Spezielle Journalistik an der Universität Leipzig und erfahrener Journalist bei Spiegel und der „Zeit“ sprach zur Berufsethik des Journalisten und über die Herausforderung, „immer Rücksicht nehmen zu müssen“. Ethik bezeichnete er als Diskussion der Geltungsgründe von Handlungsmaximen. Unverzichtbar sei eine fundierte Ausbildung von Journalisten. „Wenn Journalismus als Profession beherrscht wird, fallen viele ethische Probleme von vornherein weg“, sagte Haller und ermunterte die Sti-

Diskussion über Grenzfälle im Journalismus.

pendiaten, möglichst viel journalistische Erfahrung zu sammeln. So könnten immer neue ethische Grenzsituationen fundiert beurteilt werden. Dies wurde auch praktisch geübt, indem Haller die Stipendiaten Fälle, mit denen sich der Deutsche Presserat befasst hatte, diskutieren ließ und im Anschluss die Entscheidung des Rates darlegte.

„WikiLeaks“ wird wieder aktuell

Dr. Heinrich Wefing sprach zu den ethischen Herausforderungen, die Enthüllungsplattformen wie WikiLeaks, aufwerfen. Der stellvertretende Ressortleiter Politik der Wochenzeitung „Die Zeit“ betonte, dass das Konzept von WikiLeaks dank des Internets – trotz der derzeit nicht funktionierenden Plattform und der Person Julian Assange – in Zukunft immer wieder aktuell würde. Um ethisch kompetent zu handeln, appellierte er, die Veränderungen durch das Internet offensiv anzunehmen, indem die Internetkompetenz erhöht werde und indem sich auch Journalisten an Beobachtung und Kontrolle gewöhnten. Auch müsse sich jeder Journalist den eigenen Machtverlust durch das Internet ehrlich eingestehen. Dies biete aber auch Chancen als Wegweiser in einer unübersichtlichen Informationsflut: „In Zukunft werden wir nicht mehr Schleusenwärter, sondern Leuchtturmwärter sein.“

Erfahrung ist elementar

Sabine Heimbach, stellvertretende Sprecherin der Bundesregierung, sprach über die Medienlandschaft der Bundeshauptstadt und in dem Zusammenhang über ethische Herausforderungen der politischen Kommunikation. Ehrlichkeit sei dabei entscheidend, denn nur so bleibe Vertrauen zwischen politischen Kommunikatoren und Medienvertre-



Sabine Heimbach, stellvertretende Sprecherin der Bundesregierung.

tern langfristig erhalten. Zudem sei fundiertes Themenwissen für ein Sprecheramt unerlässlich. Auch Sabine Heimbach gab den Stipendiaten den Rat, soviel Praxiserfahrung wie möglich zu sammeln, um ein Gespür für Entscheidungen in schwierigen Situationen zu bekommen.

PR als Prozess-Strategie

Die bekannte Gerichtsreporterin des Spiegels, Gisela Friedrichsen, erläuterte den Stipendiaten die Schwierigkeiten von Prozessberichterstattungen, da diese verschiedenen Interessen ausgesetzt sind. „Ein Gerichtsreporter gehört auf die Tribüne und nicht aufs Spielfeld“, war daher der Rat der Journalistin. Ein vertrauensvoller Kontakt mit den Verfahrensbeteiligten sei dabei wichtig. Als kritisch beurteilte sie die immer stärker aufkommende so genannte Litigation-PR, bei der Prozessbeteiligte versuchen, Einfluss auf die öffentliche Meinung zu nehmen. Hier dürfe sich der Journalist nicht vereinnahmen lassen.

Der letzte Teil des Seminars diente dazu, die ethischen Grenzfragen, die während der Veranstaltung aufgeworfen wurden, aus individueller Sicht zu beurteilen. Dabei halfen Christophe Rude und Diana Schick von der „Akademie Kinder philosophieren“ im Bildungswerk der Bayerischen Wirtschaft, durch konstruktive Gesprächsführung und in Workshops die richtigen Fragen zu stellen. Dabei berichteten die Stipendiaten über ethische Grenzfälle, denen sie im Rahmen ihrer eigenen journalistischen Erfahrung begegnet waren.



Fotos: Anton Preis

Sprechen vor Mikrofon und Kamera

Schweinfurter Stipendiaten trainieren im Medienseminar

Von Michael Stumpf
und Fabian Schober

Die Stipendiatengruppe Schweinfurt der Hanns-Seidel-Stiftung hatte an einem Wochenende im Juni 2012 die Gelegenheit, ein Medienseminar zum Thema „Sprechen vor Mikrofon und Kamera“ in Kloster Banz zu besuchen. Das von Helmut Göb und Wolf-Dietrich Scholz geleitete Seminar enthielt sowohl einige theoretische Blöcke als auch mehrere Übungen vor laufender Kamera.

Am ersten Abend durften sich die Teilnehmer nach einer kurzen Einführung in einem ersten Versuch vor laufender Kamera vorstellen. In der Nachbesprechung am nächsten

Gestikulieren, der Mimik, der Aussprache und dem generellen Verhalten vor Publikum gewidmet. Neben diesen Hinweisen zum Verhalten während eines Vortrags oder Interviews wurde zudem für einige Besonderheiten von Vorträgen vor laufender Kamera sensibilisiert. „Die Kamera schluckt Freundlichkeit“, war eine der grundlegenden Aussagen.

30 Sekunden spontan sein – vor laufender Kamera

Nach diesem theoretischen Block versuchten die Stipendiaten die soeben erhaltenen Hinweise bei einer weiteren Videoaufnahme zu berücksichtigen. Nun ging es darum, spontan zu einem Begriff eine Geschichte zu erfinden und 30 Sekunden darüber zu berichten, bis das nächste Schlagwort in den Raum geworfen wird. Dieses muss nach einer kurzen Überleitung aufgegriffen und in die Ge-

schichte eingebaut werden. Nachdem auch die Fehler dieser Aufnahmen erläutert waren, wurden in Gruppen Übungen zum „von-Thun-schen-Kommunikationsmodell“ bearbeitet.

Ein weiterer persönlicher Vortrag vor laufender Kamera rundete anschließend den Tag ab. Jeder hatte einen zweiminütigen Vortrag zu einem beliebigen Thema vorzubereiten und dem Publikum zu präsentieren. Hierbei ging es zum einen um Körperhaltung, Körpersprache und Auftreten vor der Kamera, zum anderen um Wortwahl, Aussprache, Redegeschwindigkeit und Struktur der freien Rede. Am Sonntagmorgen wurden anhand der Aufnahmen die bereits erreichten individuellen Verbesserungen und zugleich aber auch die noch zu berücksichtigenden Fehler ausführlich analysiert.

Nicht unbedingt eine selbstverständliche Erfahrung

„Wir konnten an diesem Wochenende Erfahrungen in einem Bereich sammeln, die nötig, aber für einen Ingenieur nicht unbedingt selbstverständlich sind“, war das allgemeine Fazit der Teilnehmer, die überwiegend im Bereich Maschinenbau studieren und daher eher technisch orientiert sind.



Analyse der ersten Aufnahme vor laufender Kamera (links).

Na-ne-ni-no-nu – mit diesen fünf Silben kann man einen ganzen Abend füllen. Helmut Göb (r.) erklärt Grundlagen zur Atmung als Hilfsmittel für die Stimmbildung.



Fotos: F. Schober

Morgen machten die Referenten Göb und Scholz auf Fehler und Nachlässigkeiten aufmerksam. Eine ruhige, bewusst betonende Stimme ist ebenso unerlässlich wie ein bequemer Stand bei einem Auftritt vor der Kamera. Außerdem sollen die Arme durch Gestik das Gesprochene unterstützen, sodass der Auftritt interaktiv und in sich stimmig wird. „Komplex denken, einfach Sprechen“, lautete das Motto des Abends. Nur so kann ein Vortrag oder ein Statement verstanden und verinnerlicht werden.

Verbesserungsvorschläge und einige weitere sehr nützliche praktische Hinweise wurden im Anschluss vermittelt. Besondere Aufmerksamkeit wurden der Körperhaltung, dem



Schneiden, texten, senden

JFS-Stipendiaten lernen, wie der Ton ins Radio kommt

Von **Sandra Rothhaar**

Radio ist tot – von wegen! Auf Kloster Banz gab es vier Tage lang Radio pur, denn dort fand im Juli 2012 die Hörfunkakademie I des Journalistischen Förderprogramms für Stipendiaten statt.

Die erfahrenen Hörfunkjournalisten und Medienmacher Stefan Maier, Michael Bachmann und Daniel Ronel unterrichteten 16 Stipendiaten in der Radioarbeit. Die erste Aufgabe: Einen „gebauten Beitrag“ produzieren. Also O-Töne auf der Straße einsammeln, die Hintergrundinformationen für den Beitrag recherchieren und den verfassten Text schließlich auch selbst einsprechen. Die Themenwahl war frei. Einige starteten im nahe gelegenen Lichtenfels eine Umfrage und baten die Passanten dort um ihre Meinung. Die Frage war hier, ob die Menschen eine Rezeptpflicht für leichte Schmerzmittel für sinnvoll halten würden und wenn ja, warum. Ganz einfach war es nicht, die Passanten zu einer Aussage ins Aufnahmegerät zu bewegen: „Nein, jetzt nicht“, „ich hab keine Zeit“ oder „dazu möchte ich nichts sagen“ waren hierzu die häufigsten Antworten. Sich davon nicht abschrecken zu lassen, das bedarf einer gewissen Hartnäckigkeit. Eine Eigenschaft, die Journalisten unbedingt haben sollten. Neben dem Thema Medika-

mente produzierten die Stipendiaten auch Beiträge mit O-Tönen über das Sambafestival in Coburg und den nahegelegenen Campingplatz, der nahezu im Regen ertrank.

Außer den gebauten Beiträgen führten die angehenden Journalistinnen und Journalisten Kollegengespräche und übten sich an Hörfunkreportagen. Bis spät in die Nacht schnitten und bearbeiteten sie ihre Beiträge, um sie am letzten Abend in der großen Runde mit allen Redaktionsmitgliedern besprechen zu können. Gegenseitig gaben sie sich zu jedem einzelnen Beitrag Feedback und wurden auch von den Dozenten kritisiert, sowohl positiv als auch negativ. Überwiegend waren die Dozenten mit den Ergebnissen zufrieden. Auch JFS-Referatsleiterin Isabel Küfer zeigte sich von den Beiträgen begeistert: „Nicht alle haben Vorerfahrungen im Radio und trotzdem sind die Beiträge richtig gut geworden. Das freut mich!“



Fotos: Isabel Küfer

BR-Redakteur Stefan Maier hilft beim Bearbeiten des Beitrags.

Kollegengespräche zwischen Moderator und Redakteur im Studio – auch Live-Situationen gilt es zu beherrschen.



JFS-Termine 2012/13

JFS-Projektseminare im 4. Quartal 2012

- Videojournalismus – Fortgeschrittene 5.-7.10.2012 KB
- Online-Journalismus II 19.-21.10.2012 KB
- Digitale Fotografie 7.-9.12.2012 WBK
- JFS-Fernsehakademie 6.-9.12.2012 KB
- JFS-Programm 2013**
- Sprechtraining 18.-20.1.2013 KB
- Juristische Herausforderungen im Journalismus 8.-10.2.2013 WBK
- Presse- und Öffentlichkeitsarbeit 22.-24.2.2013 WBK
- Printreportage 15.-17.3.2013 WBK
- JFS-Grundlagenseminar 12.-14.4.2013 WBK
- Journalisten in der Moderationsrolle 10.-12.5.2013 WBK
- JFS-Printakademie 30.5.-2.6.2013 WBK
- Podcasting als Instrument der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit 31.5.-2.6.2013 KB
- Live-Schaltung 7.-9.6.2013 KB
- Videojournalismus 20.-23.6.2013 KB
- JFS-Hörfunkakademie I 12.-15.9.2013 KB
- JFS-Hörfunkakad. II 24.-27.10.2013 KB
- Online-Journalismus 1.-3.11.2013 KB
- Digitale Fotografie 15.-17.11.2013 WBK
- JFS-Fernsehakademie 21.-24.11.2013 KB
- Interview 6.-8.12.2013 KB

Fachforen 2012/13

- Medizin:** Med. des 21. Jahrhunderts – Auswirkungen auf Ärzte und Patienten 30.11.-2.12.2012 KB
- Physik/Ing.:** Luft- und Raumfahrt 22.-24.3.2013 WBK
- Jura:** Krieg und Frieden im 21. Jahrhundert 5.-7.4.2013 KB
- ABC:** Das ABC des Wassers 28.-30.6.2013 WBK
- Geisteswissenschaften:** Die Rolle der GW im 21. Jhd. 19.-21.7.2013 WBK
- Medien:** PR-Arbeit in Politik und Unternehmen 2.-4.9.2013 Berlin
- Wirtschaftswissenschaften:** Machtkonzentration in der Wirtschaft und Lobbyismus 27.-29.9.2013 KB
- Medizin** 4.-6.10.2013 WBK

Abkürzungen: KB: Kloster Banz
WBK: Wildbad Kreuth
MUC: Konferenzzentrum München

Kulissengeflüster

Namen und Neuigkeiten aus der Welt der Stipendiaten und Altstipendiaten

Neue Leitung für JFS-Programm und Fachforen

Zum 1. Mai 2012 hat [Isabel Küfer](#) das Referat „Journalistisches Förderprogramm für Stipendiaten (JFS)/Fachforen“ im Institut für Begabtenförderung (IBF) der Hanns-Seidel-Stiftung von Dr. Anton Preis übernommen. Ziel des JFS-Programms ist es, begabte und medieninteressierte Studenten auf eine spätere Tätigkeit im Medienbereich vorzubereiten.



Isabel Küfer

„Ich freue mich darauf, gemeinsam mit erfahrenen Referenten aus dem praktischen Journalismus attraktive Seminare und Akademien für unsere Stipendiaten zu organisieren“, so Küfer. „Neben den praxisorientierten Kursen bieten wir mit unseren Gesprächskreisen aber auch Zugang zu wichtigen Netzwerken.“ Die Fachforen, die das interdisziplinäre Seminarprogramm der Stiftung fachspezifisch ergänzen, werden auch künftig aktuelle Themen aufgreifen und ein Forum zum gegenseitigen Austausch sowohl für Stipendiaten als auch für Altstipendiaten bieten.

Isabel Küfer studierte Germanistische Linguistik an der Ludwig-Maximilians-Universität München und Interactive Marketing an der Bournemouth University in Großbritannien. Zuletzt war sie stellvertretende Leiterin des Referats Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Hanns-Seidel-Stiftung, wo sie u.a. die Online-Redaktion leitete.

IHK-Preis für Abschlussarbeit

Für hervorragende Leistungen in der Bachelorarbeit hat [Veronika Bergmann](#) eine Auszeichnung der IHK Niederbayern erhalten. Die Absolventin der Hochschule für angewandte Wissenschaften Deggendorf (Studienfach Betriebswirtschaft und Wirtschaftsinformatik) hatte sich mit dem „Controlling von Entwicklungsbudgets“ am Beispiel des Automobilzulieferers Dräxlmeier beschäftigt.

Für die Vergabe der mit jeweils 1000 Euro dotierten Preise hatte die Jury ihr Hauptaugenmerk auf den Bezug der Arbeiten zum Wirt-

schaftsraum Niederbayern und auch zur Praxis gerichtet. In Veronika Bergmanns Arbeit ging es darum, inwieweit die Leistung in der Vorentwicklung eines Automobilzulieferers überhaupt gemessen werden kann. Die Vilsbiburger Firma ist einer der bedeutendsten Zulieferer für Armaturen Bretter und Kabelbäume für diverse Automobil-Konzerne. Bergmann empfahl, Leistungskennzahlen in der Vorentwicklung einzuführen und die Leistungswertanalyse als Instrument des Projektcontrollings konsequent anzuwenden.

Medienkompetenz für digitale Einwanderer

Gemeinsam mit Kollegen und ausgewiesenen Fachleuten hat Prof. Dr. [Gabriele Goderbauer-Marchner](#) (Medien-Professorin an der Universität der Bundeswehr München) das „Institut für Medienkompetenz“ gegründet.

„Das Thema ist für alle Kreise immer wichtiger, egal ob jung oder alt“, betont „ggm“. Zielgruppe des IFM sind vor allem Erwachsene, sozusagen „digital immigrants“, deren Kinder soziale Medien nutzen – aber auch Kinder und Jugendliche, die beispielsweise rechtliche Informationen benötigen, damit sie sicher in den Netzen unterwegs sein können. „Wir schulen Einzelpersonen und Gruppen, wir informieren über Vorträge und Publikationen, wir sind auf diversen Messen präsent mit Medientreffs – und freuen uns über Anfragen auch aus dem CdAS. Wir sind auf Facebook, mit einer informativen Homepage im Internet (www.institut-fuer-medienkompetenz.de), wir twittern – und suchen den ‚echten‘ Kontakt zu Interessierten“, informierte Gabriele Goderbauer-Marchner die Redaktion.

Nanopartikel als Schleuser-Bande

Prof. Dr. [Achim Aigner](#), vormals Philipps-Universität Marburg, wechselte zum 1. November 2011 auf eine Professur an der Universität Leipzig, Rudolf-Boehm-Institut für Pharmakologie und Toxikologie, und leitet dort nun die selbständige Abteilung für Klinische Pharmakologie, die Grundlagen- und präklinische Forschung betreibt.

Seine Forschungsrichtungen bleiben die alten: Neue Therapiekonzepte bei Krebs und anderen Erkrankungen über sog. Gen-Knock-

down (RNA-Interferenz, RNAi). Er entwickelt hierzu Polymer-basierte Nanopartikel zur Einschleusung therapeutischer Nukleinsäuren, vor allem kleiner RNA-Moleküle. Sein zweiter Schwerpunkt: Funktionsanalyse tumorrelevanter Gene, Analyse neuer potenzieller Onkogene. Zusammengefasst kann man Aigners Arbeit beschreiben als nanotechnologische Ansätze zur zukünftigen medizinischen Anwendung für die Einschleusung neuer Wirkstoffe, vor allem kleiner Nukleinsäuren und kleiner RNA-Moleküle – eine neue Therapiestrategie. Daneben identifiziert er neue Zielmoleküle für Krebstherapien.

Auch wenn Leipzig „brettleben“ ist, bleibt er den Alpen treu und geht in seiner Freizeit weiter zum Bergsteigen oder Skifahren.

„Wer den Namen eines anderen behält und ihn immer weiter ausspricht, macht dem Betreffenden ein diskretes, aber wirkungsvolles Kompliment.“

Dale Carnegie

Nachprimiz von Helmut Zenz SDB in Banz

An Mariä Himmelfahrt 2011 hatte CdAS-Mitglied Pater [Helmut Zenz](#) das Ewige Gelübde als Salesianer Don Boscos abgelegt. Deren vorrangiges Ordensziel ist es, sich für benachteiligte Jugendliche einzusetzen. Im Juni 2012 empfing er in der Basilika St. Benedikt zu Benediktbeuren das Sakrament der Priesterweihe. Als langjährigem Mitglied des CdAS war es sein Wunsch, anlässlich der Jahrestagung des Clubs in Kloster Banz die Nachprimiz zu feiern. Seit August 2012 ist Helmut Zenz nun Einrichtungsleiter in der Jugendbildungsstätte Jünkerath im Bistum Trier. [vg](#)



Helmut Zenz SDB

Namensregister

Achim Aigner	64	Hansjörg Hühnel	9	Teodoro Ribera-Neumann	59
Simone Alberti	45	Varvara Hunyanan	47	Heiko Richter	8, 9, 10, 11
Gabin Ananou	26, 30	Thomas Jahn	35	Tanja Rieger	38
Michael Bachmann	63	Ludwig Janus	51	Christa Rienäcker	14
Stefan Bauer	9	Oliver Jörg	58	Charles E. Ritterband	17
Wolfgang T. Bauer	17	Michael Kainz	17	Rainer Robra	13
Rainer Beckmann	32	Leonhard Kathke	9	Daniel Ronel	63
Veronika Bergmann	64	Till Knorn	39	Christophe Rude	61
Monika Beltinger	9, 35	Hans-Christian Köhnke	38	Sergej Saizew	9
Clemens Bieber	5	Birgit König	9	Ute Schaaf	32
Alexander Birle	49	Matthias Knölker	48	Peter Schallenberg	18
Lena Bisinger	51	Isabel Küfer	63, 64	Thomas Schärtl	46, 53, 57
Jörn Bohr	51	Pavel Kulha	51	Annette Schavan	8
Daniel Bolder	43	Bernd Kreuels	9	Gunter Schellmann	42
Christof Botzenhart	4, 10, 11, 13, 15, 16, 21	Jürgen Kropp	40	Hannah Schepers	47
Thomas Breidenbach	32	Rainer Kuhn	13	Helmut Scherer	52
Markus Buchner	22	Horst Kunhardt	48	Martin Scherer	38, 42
Andreas Burtscheidt	9, 10, 11, 18	Paul Lampert	52	Diana Schick	61
Erhard Busek	16	Matthias J. Lange	19	Heiko Schirmann	22
Ernst Bruckmüller	17	Jörg Langer	40	Birgit Schmeitzner	43
Timm Cebulla	49	Christoph Leifer	18	Christoph Schmidt	54
Sigrid Christeiner	9	Bernhard Liess	5	Marlon Schneider	41
Michael Czepalla	31	Stefan Lorenzl	32	Edda Schönherz	40
Jan Depping	57	Bernhard Ludwig	7	Nikolai von Schoepff	54
Michael Dietze	51	Alina Luschtschizkaja	6	Wolf-Dietrich Scholz	62
Peter Dilling	10, 11	Stefan Maier	63	Theresa Schopper	21
Anselm Dohle-Beltinger	5, 8, 10, 11	Max Mannheimer	34	Michael Schramm	51
Christina Dreher	9	Oliver Maor	39	Gabriele Schreyer-Brummer	10
Christina Drobe	53	Reinhard Marx	21	Richard Schubert	54, 59
Hermann Drummer	43	Sven Marx	48	Wolfgang Seiler	26, 28
Markus Ehm	22	Jens Mayer	32	Julia Severus	6
Klaus-Dieter Fascher	41	Markus Mayer	23	Peter Siller	21
Werner Fasslabend	16	Jörg Maywald	21	Eberhard Sinner	46
Markus Ferber	43	Christian Meißner	54	Dirk Solte	60
Jochen Flinner	58	Martha Mertens	41	Ludwig Spaenle	8
Christian Forstner	42	Ulli Meyer	60	Wilhelm Specht	55
Gisela Friedrichsen	61	Georg Milbradt	18	Maria Anna Sponfeldner	51
Stefan Frisch	54	Mike Mohring	54	Andreas Stadler	48
Tanja Fröhlich	26, 27	Gisela Mosburger	49	Barbara Stefan	22
Christoph Fuchs	32	Tanja Mühlig	54	Hilmar Steffen	14
Peter Fuss	25	Klaus Müller	47	Christian Stepanek	57
Franz Gassner	9	Franz Niedermaier	16	Christa Stewens	21
Michael Gehler	18	Hans-Peter Niedermeier	10, 31	Stephan Stracke	35
Christian Gelleri	60	Ingmar Niemann	60	Max Straßer	21
Christine Gindert	5	Fritz Neugebauer	17	Ingo Strehl	25
Helmut Göb	62	Marco Oelschlegel	9	Gerd Strohmeier	26, 30
Robert Göß	45	Jiri Pacourek	45	Matthis Synofzik	32
Gabriele Goderbauer-Marchner	64	Katja Pampel	52	Wahid Hassani Tabatabai	49
Volker Göbner	3, 36	Johannes Paulus	52	Markus Taube	49
Markus Grabmeier	49	Gianluca Pedrotti	51	Alois Thoma	55
Andreas K. Gruber	59	Carl-Ludwig Paeschke	41	Michael Uhl	44
Karolin Gruber	57	Thomas Pfannkuch	47	Bernd Velling	43
Richard Gutjahr	46	Rudolf Pfeifenrath	25, 38, 42, 44, 53	Barbara Vetter	24
Gudrun Hackenberg-Treutlein	10, 11, 34	Bärbel Pöhlmann	9	Maximilian Vogel	42
Pamina Hagen	49	Anton Preis	64	Dirk von Vopelius	54
Florian Hahn	39	Rasmus Priess	52	Thu Phong Vuong	49
Michael Haller	61	Lothar Probst	20	Manfred Weber	20
Stefan Hans	60	Ernst Pucher	17	Heinrich Wefing	61
Gerda Hasselfeldt	8	Wolfgang Putz	32	Moritz Wenz	48
Gerhard Heim	9	Gisela Quasdorf	40	Werner Weidenfeld	18
Sabine Heimbach	61	Viviane Raddatz	52	Roswitha Weiß	3
Eva Helle	43	Claus J. Raidl	17	Karin Westerwelle	51
Astrid Henseler	43	Max Raith	48	Otto Wiesheu	6
Roman Herzog	8, 10, 15	Simone Rappel	56	Ulrich Wilhelm	4, 6, 10
Richard Hilmer	21	Thomas Rauch	49	Teresa Winderl	47, 49
Christoph und Christine Hirte	44	Marie-Luise Recker	20	Thomas Wolf	9
Johannes Hölzl	52	Bruno Reichart	32	Hans Zehetmair	3, 4, 8, 9, 10, 15, 17
Hildegard Höpfl	52	Pius Regele	9, 22	Helmut Zenz	64
Gerhard Hörath	45	Simon Rehak	46	Bernhard Zich	13
Monika Hohlmeier	18	Peter Reinhardt	48		
Philipp Holzheid	42	Alfons Reiter	51		

Immer aktuell – die Hanns-Seidel-Stiftung im Internet:

www.hss.de

Club der Altstipendiaten der Hanns-Seidel-Stiftung (CdAS):

www.cdas.org

www.facebook.com/cdas.org

www.twitter.com/cdas.org

Intranet des CdAS:

intern.cdas.org

Alle Links aus dieser Ausgabe im CdAS-Intranet:

